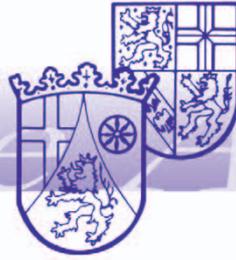


Unsere Archive



MITTEILUNGEN AUS DEN RHEINLAND-PFÄLZISCHEN UND SAARLÄNDISCHEN ARCHIVEN



Nr. 63, 2018

- Archive A – Z
- Archivnutzung. Archivtag
Rheinland-Pfalz / Saarland am
14. Mai 2018 in Neunkirchen

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5
Archive A – Z	
Bad Kreuznach, Stadtarchiv: Das Eiserne Buch von Franziska Blum-Gabelmann	6
Bernkastel-Wittlich: Übernahme des Familienarchivs Mehs in das Kreisarchiv von Claudia Schmitt	8
Frankenthal (Pfalz): Stadtarchiv. Geschichte, Aufgaben, Bestände von Gerhard Nestler	10
Hachenburg, Stadtarchiv: Dauerausstellung zur Stadtgeschichte und Sonderausstellung zum Tag der Archive 2018 von Jens Friedhoff	15
Hachenburg, Stadtarchiv: Neuerscheinung von Jens Friedhoff	17
Ingelheim: Drohnenbefliegung im Stadtarchiv von Nadine Gerhard	18
Koblenz, Landesbibliothekszentrum: Bestandserhaltung in Rheinland-Pfalz: Entwicklungen und Perspektiven von Annette Gerlach	20
Koblenz: Die neue Organisationsstruktur der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz von Elsbeth Andre	22
Koblenz, Landesarchivverwaltung: Hin und wieder zurück – Zwei Anwärter in Marburg von Caroline Seiler und Georg Siebert	24
Koblenz, Landeshauptarchiv: Ausstellung „Kriegsende, Besatzung und Entfestigung“ von Christine Goebel	25
Koblenz, Landeshauptarchiv: Anmerkungen zur Kommunalheraldik in Rheinland-Pfalz von Jost Hausmann	26
Koblenz, Landeshauptarchiv: Rückblick auf eine Ausstellung als Form einer wirkungsvollen historischen Bildungsarbeit von Michaela Hocke und Jörg Pawelletz.	30
Koblenz, Landeshauptarchiv: Neuerscheinung von Achim Krümmel	32
Mainz: Potenziale der Abgeordnetendatenbank des Archivs des Landtags Rheinland-Pfalz von Kerstin Albers	33
Mainz: „Wir haben doch gar kein Archiv“ – Das Universitätsarchiv und der Kampf um die Öffentlichkeit von Frank Hüther und Stefanie Martin.	37
Mainz, Stadtarchiv: Digitalisierung von Tonbandmitschnitten der Mainzer Stadtratssitzungen von Ramona Weisenberger.	39
Rüdesheim/Nahe: Verbandsgemeindearchiv von Rainer Seil	41
Saarbrücken, Landesarchiv: Kleine Maßnahmen gegen große Verpackungsrückstände von Christine Frick	42
Saarbrücken, Landesarchiv: Ortsansichten aus der Sammlung Hellwig von Jutta Haag.	43
Saarbrücken, Stadtarchiv: Erfahrungsbericht zum Notfallverbund des Saarländischen Archivverbandes von Hans-Christian Herrmann.	47
Saarbrücken, Stadtarchiv: News zum Sammlungsgut von Hans-Christian Herrmann.	48
Saarbrücken, Universitätsarchiv: Ausstellung „Vor 50 Jahren – '68 auf dem Campus“ von Wolfgang Müller	51
Speyer: Jugend erforscht Geschichte – eine bemerkenswerte Präsentation im Landesarchiv von Walter Rummel	52

Speyer, Zentralarchiv der der Evangelischen Kirche der Pfalz: Zwischen Benutzung und Vermittlung – die Bildungs- und Kulturarbeit von Archiven. Ein Werkstattbericht von Gabriele Stüber	53
Tier, Stadtarchiv: Buchanzeige von Tobias Teyke	56
Trier, Stadtarchiv: Rezension von Tobias Teyke	57
Archivtag: Archivnutzung	
Archivtag Rheinland-Pfalz / Saarland am 14. Mai 2018 in Neunkirchen Zusammenfassung von Dörte Kaufmann und Wolfgang Müller	60
Archivbenutzung – Entwicklung, Perspektiven und Grenzen von Mario Glauert	63
Liste der Mitarbeiter/-innen	70

Impressum

Mitteilungen aus den rheinland-pfälzischen und saarländischen Archiven.

Hrsg. von der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz und dem Landesarchiv Saarbrücken.

Redaktion: Dr. Elsbeth Andre, Dr. Martina Knichel und Andrea Grosche-Bulla, Landeshauptarchiv,
Postfach 20 10 47, 56010 Koblenz (Tel. 0261 9129-104),
E-Mail: post@landeshauptarchiv.de;

Christine Frick, Landesarchiv, Postfach 10 24 31, 66024 Saarbrücken (Tel. 0681 501-1927),
E-Mail: c.frick@landesarchiv.saarland.de;

Isabell Weisbrod, Landesarchiv, Otto-Mayer-Str. 9, 67346 Speyer (Tel. 06232 9192-120),
E-Mail: post@landesarchiv-speyer.de.

Layout und Druck: Durchblick Werbung, Brückenstr. 22, 54290 Trier, E-Mail: mitscher@durchblick-werbung.de.

Herstellung: Landeshauptarchiv Koblenz.

Für den Inhalt der Beiträge sind die Autoren verantwortlich.

Das Heft erscheint jährlich und wird kostenlos abgegeben.

Bestellungen nehmen das Landeshauptarchiv Koblenz und die Landesarchive Saarbrücken und Speyer entgegen.

Vorwort

Sehr geehrte Damen und Herren,

mit einem Umfang von 70 Seiten wird wieder eine stattliche Ausgabe von Unsere Archive vorgelegt; ich freue mich sehr, dass so viele Archive unserem Aufruf erneut gefolgt sind, über archivfachliche Themen, die sie beschäftigen, zu berichten. Den Autorinnen und Autoren danke ich für ihre vielfältigen Beiträge und ihre Bereitschaft, uns auch nach Inkrafttreten der Europäischen Datenschutzgrundverordnung zum 25. Mai 2018 weiterhin ihre Kontaktdaten für etwaige Rückfragen der Leserinnen und Leser zur Verfügung zu stellen – selbstverständlich ist uns der Schutz Ihrer personenbezogenen Daten bei der Erhebung, Verarbeitung und Nutzung ein wichtiges Anliegen!

Bevor ich den Leserinnen und Lesern dieses Heftes eine spannende Lektüre wünsche – wann fliegt schon mal eine Drohne durchs Archiv? (auf Seite 18 f.) – möchte ich noch einmal an die Gelegenheit erinnern, sich mit geeigneten Berichten, aber auch mit Fragen oder hilfreichen Tipps für die Kolleginnen und Kollegen am „Gemeinschaftsblog der rheinland-pfälzischen und saarländischen Archive“ (unter <http://archivtag.hypotheses.org/>) zu beteiligen.

Ich freue mich über Ihre Kommentare, Hinweise und Anregungen!

Ihre Elsbeth Andre
Leiterin Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz

Archive A – Z

Bad Kreuznach, Stadtarchiv: Das Eiserne Buch

von Franziska Blum-Gabelmann

1916 beschloss die Stadt Kreuznach, die 1915 vom Generalkommando des 18. Armee Korps angeregte Idee, Kriegstagebücher in den Kommunen verfassen zu lassen, mit Hilfe der Öffentlichkeit umzusetzen, und zwar als Kombination von Kriegergedenkbuch und Kriegschronik. Für dieses Anliegen warb die Stadt in der lokalen Presse. Mit der Verlegung des Großen Hauptquartiers 1917 nach Kreuznach lag es nahe, daneben ein weiteres Erinnerungszeichen, wie Bürgermeister Dr. Koernicke es nennt, anfertigen zu lassen, ein Gedenkbuch, das, angelehnt an die Kriegszeit, die eiserne Zeit, nicht *goldenes*, sondern *eisernes* Buch genannt wurde. Während nach dem Krieg das geplante Eiserne Buch als Kriegergedenkbuch und Kriegschronik nicht umgesetzt wurde, lag vor dem Gästebuch, dem uns bekannten Eisernen Buch, eine 100-jährige Nutzungsgeschichte. In Folge dessen bildet es heute eine zeitgeschichtliche Autografensammlung, die unter anderem diese Unterschriften enthält: Wilhelm II., v. Hindenburg, v. Witzleben, Frick, Heuss, de Gaulle, Adenauer, Kohl und Merkel.

Am 10. Dezember 2017 schickte Prof. Ernst Riegel die von ihm entworfenen und nach Änderungswünschen des Kreuznacher Stadtrates leicht abgewandelten Schmuckdeckel des sogenannten „Eisernen Buches“ mit der Post von Köln nach Kreuznach. Nach dem Erhalt des Bucheinbandes bedankte sich Bürgermeister Dr. Hans Koernicke bei dem Absender für das „besonders wertvolle Erinnerungszeichen an die jetzige, namentlich für Kreuznach bedeutsame Zeit“. Dr. Koernicke war sich wie viele der Honoratioren der Stadt der Bedeutung bewusst, welche die Anwesenheit des Großen Hauptquartiers (GHQ) für die Stadt hatte. Nach der Beschäftigung mit den Unterlagen zum Eisernen Buch muss davon ausgegangen werden, dass der Bürgermeister bewusst Objekte anfertigen ließ und symbolisch aufgeladene Artefakte für die Stadt sicherte, indem er sie ankauft und damit systematisch eine kleine Sammlung zu diesem Zeitabschnitt zusammentrug. Dazu gehörten neben dem Erwerb des Buchdeckels von Prof. Ernst Riegel insbesondere der Lizenzkauf des Films zu Hindenburgs 70. Geburtstag aus dem Jahr 1917 und der Ankauf von Werken des Kriegsmalers Ernst Hartwig durch die Stadt, die u.a. zur Illustration des Buches „Hundert Jahre Bad Kreuznach 1817 – 1917“ dienen. Die Anwesenheit des GHQ schlug sich zum Beispiel in der Verleihung der Ehrenbürgerschaft an Ludendorff und Hindenburg und entsprechenden Straßenbenennungen nieder, in der Gestaltung des 50-Pfennig-Notgeldscheins

oder in dem Auftrag, ein neues Stadtwappen zu entwerfen, das eindeutige Hinweise auf die Anwesenheit des GHQ gezeigt hätte. Weitere ausgeführte oder geplante Ehren- oder Kriegswahrzeichen dieser Zeit waren die von Hugo und Ludwig Cauer 1917 geschaffenen Büsten von Paul von Hindenburg und Erich Ludendorff, die in einer von dem Architekten Willibald Hamburger im April 1918 geplanten Ehrenhalle aufgestellt werden sollten.



Das Eiserne Buch hatte schon unmittelbar nach seiner Auslieferung an die Stadt die Aufgabe, Zeugnis von der Rolle und Bedeutung der Stadt in schicksalhafter Zeit abzulegen. Kreuznach sollte im Bewusstsein der Öffentlichkeit verankert werden als die Stadt, die als Sitz des GHQ für einen weltgeschichtlichen Augenblick „Herz und Hirn des Großen Krieges“ (ein Wort von Karl Geib) gewesen war, wobei man auch die Mythenbildung nicht scheute. Die öffentliche Zurschaustellung einzelner Bögen mit den Autografen von Mitgliedern des GHQ, ergänzt durch die Unterschriften von Verbündeten und Gästen, sollte das noch während des Krieges schwarz auf weiß belegen und damit auch den Durchhaltewillen der Heimatfront festigen. Anzumerken ist in diesem Zusammenhang, dass Prof. Ernst Riegel, der den Einband entwarf, insbesondere durch seine Goldschmiedearbeiten für Sakralbauten bekannt geworden war. Auf dem Deckel des Buches findet sich nicht das Symbol des Eisernen Kreuzes, sehr wohl aber gibt es

andere Bezüge zur im Verständnis der Zeit schicksalhaften Stunde der deutschen Nation: der über die Schlange siegreiche Adler, die Wappen der Verbündeten ... Eine politische Ikone von mehr als nur lokalhistorischer Bedeutung war geboren. Ein bedeutendes Symbol der Stadtgeschichte also. Die Autografensammlung der im GHQ Anwesenden war Teil einer perspektivischen – für die Zukunft bestimmten –, aber zeitgebundenen Erinnerungskultur, ein handgreifliches Zeugnis, um Kreuznach als „Stadt des GHQ“ im öffentlichen Bewusstsein zu verankern.

Der verlorene Krieg und die Besatzungszeit verhinderten zunächst, dass der Anspruch auf historische Unsterblichkeit umgesetzt werden konnte. Im Gegenteil, es zeigte sich, wie schwierig der Umgang mit der Erinnerung und dem Gedenken der Gefallenen des Ersten Weltkriegs wurde. 1927 wurde auf dem Bad Kreuznacher Friedhof das Denkmal für die Kriegstoten auf dem Gräberfeld des Ehrenfriedhofes aufgestellt, damals „Altar des Vaterlandes“ genannt, geschaffen von Ludwig und Hanna Cauer. Vor 1927 sind in Ermangelung einer bildhaft-monumentalen Anerkennung des Kriegseinsatzes und seiner Opfer diverse Ehrentafeln in Auftrag gegeben worden, um diese Erinnerungslücke zu schließen, etwa für die Gefallenen der Feuerwehr, der städtischen Realschule, des MTV (Männerturnverein 1877 e. V.), des VFL (Verein für Leibesübungen 1848 Bad Kreuznach e. V.), der jüdischen Gemeinde etc. Das Toten- und Heldengedenken wurde somit zunächst fragmentiert, nämlich auf Vereinesebene und auch in den privaten Raum verlegt. Ein Name ist damit im Besonderen verbunden, der des in Kreuznach lebenden Wiener Holzbildhauers Franz Vacek, der u. a. die genannten Ehrentafeln herstellte.

Nach dem Ende der Besatzungszeit im Juli 1930, dafür steht der Besuch Hindenburgs in der Stadt, ändert sich die Stimmung. Es ist frappierend, wie sich die Inszenierungen ähneln, die dazu dienen sollen, eine Kontinuität zwischen dem Gestern und dem Heute herzustellen und an die Gemütslage nicht etwa am Ende des Krieges anzuknüpfen, sondern an die nationale Einigkeit und Aufbruchsstimmung vom August 1914, als der Krieg begann. Der Eintrag Hindenburgs ins Eiserne Buch läutet eine neue Zeit ein. Das Museum Großes Hauptquartier im Oranienhofpark wird 1933 eröffnet, die Büsten von Hindenburg und Ludendorff werden im Kurpark aufgestellt, das Denkmal für das Reserve-Infanterie-Regiment 17 wird 1934 eingeweiht, das Denkmal für die Infanterie-Regimenter 170 und 461 folgte 1936 im Oranienhofpark.

Als 1939 der Sitz des Armeeoberkommandos der 1. Armee nach Kreuznach kam, knüpfte man bewusst an die Tradition des GHQ an, denn die Autografen von Hitlers Feldherren finden sich im Eisernen Buch wieder, wie zuvor schon die Einträge ranghoher Politiker des Dritten Reiches, zum Beispiel von Innenminister Frick. Zudem beabsichtigte die Stadt neben dem bereits bestehenden Museum GHQ ein weiteres Museum – der 1. Armee – einzurichten.

Das Eiserne Buch verliert nach dem Zweiten Weltkrieg, seit der Wiederaufnahme der Nutzung als Gästebuch anlässlich der Kurhaus-Neueröffnung 1956, mehr und mehr seine einstige Bedeutung als Teil einer Überlieferungs- und Erinnerungskultur, die ihre Wurzeln im Ersten Weltkrieg hatte. Heute lässt sich an dem Gästebuch u. a. die Veränderung des Eliten- und Helden-Verständnisses sowie die Demokratisierung unserer Gesellschaft ablesen.

Über die perspektivische zeitgebundene Erinnerungskultur rund um das GHQ war die Kunst seit 1917 ein Träger der politisch motivierten Gedenk- und Erinnerungskultur wie auch der politischen Propaganda, die insbesondere in der Zeit von 1933 bis 1945 erkennbar ist. Eine wesentliche Faszination des Eisernen Buches macht seine künstlerische Gestaltung aus. Lässt man die Illustratoren der Jahre 1917 bis 1945 Revue passieren, trifft man zum einen auf stadtbekannte Künstler wie Hans Best und Paul Nobis, zum anderen auf weniger bekannte bzw. unbekanntere Zeichner wie Friedrich (Fritz) Steiger, Besitzer eines Malergeschäftes, oder Karl Scherer, Beamter im Stadtbauamt. Ein gemeinsamer Nenner dieser Personen ist die künstlerische Ausbildung an Kunstgewerbeschulen wie Köln, München oder Krefeld. Das Eiserne Buch als Unikatbuch ist als kunst- und kulturgeschichtlich herausragende Quelle der Zeitgeschichte zu bewerten.

Das Eiserne Buch der Stadt Bad Kreuznach, die oben beschriebene stadthistorisch bedeutsame Quelle der Zeitgeschichte, wurde von einer mehrköpfigen Arbeitsgruppe unter verschiedenen Gesichtspunkten bearbeitet, deren Ergebnisse in ein zweibändiges Werk (Aufsatzband und Faksimileband) Eingang gefunden haben, das Ende 2017 publiziert wurde. Die Autoren, die sich ehrenamtlich unter der Leitung des Stadtarchivs zu diesem mehrjährigen „Citizen-Science-Projekt“ zusammengefunden hatten, stammten von „unterschiedlichsten beruflichen Inseln“: Historiker, Heimatforscher, Lehrer, Richter, Augenoptiker, Hotelmanager, Slawist, Schauspieler usw. Dies macht den Aufsatzband zu einer interessanten Lektüre für Wissenschaftler und gleichermaßen für interessierte Laien, zumal die Bearbeitung der Themen aus ganz unterschiedlichen Blickwinkeln erfolgt ist, auch wenn nicht alle Aspekte, die hätten behandelt werden können, behandelt wurden.

Franziska Blum-Gabelmann/Jörn Kobes (Hrsg.), Das Eiserne Buch der Stadt Bad Kreuznach 1917 – 2017. 100 Jahre Zeitgeschichte, 2 Bde., Gutenberg 2017.

KONTAKT

Stadtarchiv Bad Kreuznach

Adresse: Dessauer Str. 49
55545 Bad Kreuznach

Telefon: 0671 9201162

E-Mail: stadtarchiv@bad-kreuznach.de

Bernkastel-Wittlich: Übernahme des Familienarchivs Mehs in das Kreisarchiv

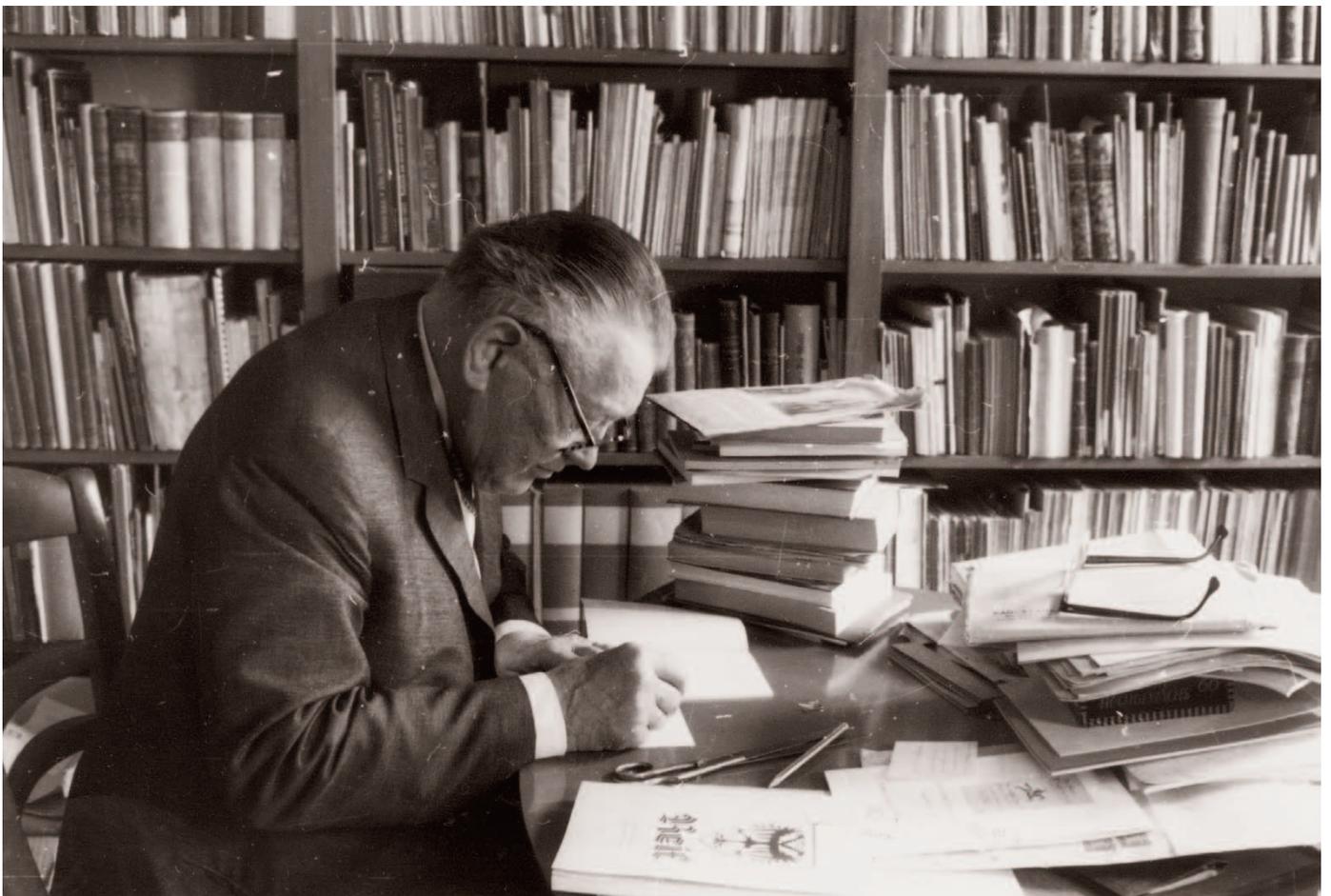
von Claudia Schmitt

Am 20. Januar 2015 schloss Landrat Gregor Eibes mit Maria Wein-Mehs und ihren Schwestern einen Schenkungsvertrag über das Familienarchiv Mehs an die Kreisverwaltung Bernkastel-Wittlich, Kreisarchiv, ab. Seit Januar 2018 werden die Unterlagen – von Frau Wein-Mehs in den Jahren 1980-2016 geordnet, in Klarsichthüllen gepackt und in Din-A-4 Mappen geheftet – in Etappen übernommen und archivfachlich bearbeitet mit dem Ziel, den Nachlassbestand nach Vorgabe der Satzung des Kreisarchivs öffentlich nutzbar zu machen.

Es handelt sich um 300 Mappen mit Original-Dokumenten: privater und geschäftlicher Schriftverkehr, umfangreiche Feldpost aus dem Ersten und Zweiten Weltkrieg, Fotos, Postkarten, Broschüren, Tagebücher, Zeichnungen und Skizzenbücher, Rechnungen, Verträge von Mitgliedern der Familie Mehs aus rund 300 Jahren sowie Zeitungsausschnittsammlungen.

Den Hauptteil des Mehs'schen Familienarchivs bilden die schriftlichen Unterlagen und Fotos von Matthias Joseph Mehs. Daneben existieren Mappen zur Familiengeschichte: Die älteste Mappe mit der Laufzeit 1786 – 1839 beinhaltet Dokumente des Sattlers Johann Mehs, der in einem Haus am Schlossplatz in Wittlich mit seiner Familie lebte. Es folgen Unterlagen des Gastwirts und Sattlers Mathias Mehs (1829 – 1901) und des Gastwirts Johann Jakob Mehs (Vater von Matthias Joseph Mehs).

Einzelne Stränge sind Familienmitgliedern gewidmet, wie den Familien der Ehefrauen oder dem Frankfurter Architekten Claus Mehs (Kreisjahrbuch Bernkastel-Wittlich, Ausgabe 2010, S. 313, Ausgabe 2011, S. 321, Ausgabe 2013, S. 153), einem Onkel von Matthias J. Mehs, dessen gesamte Skizzenbücher mit Zeichnungen historischer Gebäude, Kirchen und Kapellen aus dem heimischen Umfeld und Orts-, Gebäude- und Detailskizzen von Studienausflügen zu vielen



Matthias Joseph Mehs. Foto: Kreisbildarchiv Bernkastel-Wittlich.

deutschen Orten aus dem ersten Drittel des 20. Jahrhunderts aufbewahrt wurden, sowie einem weiteren Onkel, dem römischen Ordensbruder Hubert Mehs mit künstlerischem Talent (KJB 2004, S. 332), und einer Tante, die in Rheinland-Pfalz Maßstäbe in der Sozialarbeit setzte.

Dieses frühe Familienarchiv umfasst 43 Mappen. Es stellt damit einen einmaligen familiengeschichtlichen Nachlass dar.

Überregional bedeutsam ist das Familienarchiv Mehs durch eine Vielzahl an Dokumenten aus der Zeit des Nationalsozialismus. Auch aus der Zugehörigkeit von Matthias Joseph Mehs als Abgeordneter des neuen Deutschen Bundestags 1949 – 1953 ist umfangreicher Schriftverkehr erhalten, ebenso aus seiner Zeit als Wittlicher Bürgermeister.

Am 12. Oktober 1893 in Wittlich geboren, hatte der hochbegabte Gastwirtsohn sein Abitur in Trier bestanden und sich auf ein geisteswissenschaftliches Studium nach anfänglichen Gedanken an eine Arztkarriere festgelegt. Studiengänge in Freiburg und München sind belegt durch den Schriftverkehr des Studenten mit seiner Familie der Jahre 1913/14. Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs unterbrach abrupt seinen Lebensweg. Er wurde eingezogen und nahm bis zu seiner Ruhrerkrankung im Sommer 1918 als Soldat am Krieg teil.

Allein aus dieser Zeit sind 20 Mappen mit Briefen, Postkarten und Fotos im Familienarchiv vorhanden. Mit Freunden, Verwandten und vor allem mit seiner Schwester pflegt der junge Mehs regen Schriftverkehr.

1919 nimmt Mehs sein Studium der Philosophie, Geschichte und Kunstgeschichte in Bonn wieder auf. Doch die Inflation macht seine Zukunftspläne zunichte. „Vater fragte mich, ob er das Haus verkaufen sollte, damit ich weiterstudieren könne. ... es wäre kurzsichtig gewesen ... also wählte ich die andere Möglichkeit, kam 1922 nach Hause und trat in den Betrieb des Vaters ein. Ich brachte viele Bücher mit. Ich richtete mir ein Studierzimmer ein. Nach und nach bedeckten meine Bücher die vier Wände des Zimmers. Dieses Zimmer und Wittlich wurden nun für mich der Mittelpunkt der Welt“ (Radio-Interview aus dem Jahr 1969 „Matthias Joseph Mehs – Portrait eines rheinischen Demokraten“ Autor: Hermann Klippel).

Seit Anfang der 1920er Jahre beginnt M. J. Mehs, seine Bibliothek systematisch aufzubauen. Besonders während der Inflation, welche die Universitätsbibliotheken zwingt, Notverkäufe vorzunehmen, macht er sich auf Buchersuche. Seine Ehefrau erzählte später, er habe damals Moselwein an den Universitäten Köln und Bonn mit Büchern getauscht. Auf diese Weise und später oft mit übrigem Geld aus dem Betrieb der Gastwirtschaft erwirbt er seltene und kostbare historische Werke über die Eifel- und Moselgegend, wie zum Beispiel zwei Bücher von Nikolaus von Kues, eines aus dem Jahre 1488, aus der Anfangszeit des Buchdrucks (s. Bestandsverzeichnis der Bibliothek Mehs im Kreisarchiv Bernkastel-Wittlich).

Der ehemalige Student der Geisteswissenschaften – Geschichte, Kunstgeschichte und Philosophie – nun im Hauptberuf Gastwirt, verfasst zahlreiche heimatgeschichtliche Schriften, deren Vorarbeiten überliefert sind.

Von 1919 bis 1933 ist er Angehöriger des Wittlicher Stadtrats. Mit Einzug der NSDAP in den Stadtrat zieht er sich vom öffentlichen Leben zurück und führt seine im November 1929 begonnenen Tagebücher, in denen er sein Familienleben – er ist seit 1927 verheiratet mit der Ürzigerin Helene Arens –, die Entwicklung seiner Kinder (vier Töchter), seine Tätigkeiten als Gastwirt und seine politischen Beobachtungen und Kommentare festhält, konsequent weiter und versteckt sie an einem sicheren Platz in seinem Haus. Sein Schwiegersohn, Günther Wein, publizierte 2011 in zwei Bänden diese Tagebücher in Auszügen.

Nach den Kommunalwahlen 1948 ernannt der Wittlicher Stadtrat M. J. Mehs zum ehrenamtlichen Bürgermeister. Er übt das Amt bis 1953 aus und lässt sich nicht mehr zur Wahl aufstellen, weil ein hauptamtlicher Bürgermeister berufen werden soll und er „kein Beamter“ werden will. Er arbeitet weiter auf Ausschussebene und im Stadtrat mit.

1949 kandidiert er bei den Wahlen für den ersten deutschen Bundestag und wird mit einem extrem hohen Stimmenanteil von 80,2 % im Direktmandat als Abgeordneter der ersten Legislaturperiode in den Bundestag gewählt.

Als 1952 über eine Wiederbewaffnung der Bundeswehr abgestimmt werden soll, stimmt er entgegen seiner Fraktion mit „Nein“. Das bedeutet das Ende seiner bundespolitischen Karriere. Seine Partei stellt ihn nicht mehr als Kandidat für den Bundestag bei den Wahlen 1953 auf.

Matthias Joseph Mehs kehrt nach Wittlich zurück, in seine Studierstube im Wittlicher Gasthaus Mehs, gegenüber dem Bahnhof, und erhält oft Besuch von regional bedeutenden Persönlichkeiten.

Das Land Rheinland-Pfalz ehrt ihn 1954 als ersten Kommunalpolitiker mit der Freiherr-vom-Stein-Plakette für besondere Verdienste um die Kommunalpolitik. 1966 verleiht ihm die Stadt Wittlich die Ehrenbürgerschaft.

Matthias Joseph Mehs, studierter Gastwirt, Lokalhistoriker, ehrenamtlicher Bürgermeister, Mitglied des ersten deutschen Bundestags und Familienvater, war ein Humanist, der seinen Idealen ein Leben lang treu blieb. Am 7. April 1976 starb er mit 82 Jahren.

KONTAKT

Kreisarchiv Bernkastel-Wittlich

Adresse: Schlosstr. 10
54516 Wittlich

Telefon: 06571 96633

E-Mail: claudia.schmitt@bernkastel-wittlich.de

Internet: www.kreisarchiv.bernkastel-wittlich.de

Frankenthal (Pfalz): Stadtarchiv. Geschichte, Aufgaben, Bestände

von Gerhard Nestler

Archive sind seit jeher ein wichtiger Bestandteil von Kommunalverwaltungen. Sie sind eine der Voraussetzungen für einen ordnungsgemäßen Verwaltungsablauf, Mittel zur Rechtssicherung und Grundlage für das Wissen über die Geschichte und die Entwicklung der Kommune. Stadtarchive werden daher auch immer wieder gern als „Gedächtnis der Stadt“ definiert.¹ In Rheinland-Pfalz ist ihre Einrichtung seit 1990 gesetzlich geregelt.²

In Frankenthal wurde ein erstes Archiv wohl kurze Zeit nach Gründung der Stadt durch niederländische Glaubensflüchtlinge Mitte des 16. Jahrhunderts eingerichtet.³ Schon in den ältesten Ratsprotokollen wird ein Gewölbe zur Aufbewahrung von Siegeln, Schlüsseln und Urkunden erwähnt, für das im alljährlichen Wechsel jeweils zwei Ratsmitglieder zuständig waren.⁴ Später scheint die Zuständigkeit auf den Stadtschreiber übergegangen zu sein. So hieß es 1699 rückblickend: *Wir haben in Frankenthal zwei aparte Gemach gehabt, da der Stadt Bücher und Schriften ordentlich in sind verwahrt worden, und dazu niemand als der Herr Stadtschreiber die Schlüssel von gehabt.*⁵

Als die Spanier während des Dreißigjährigen Krieges Frankenthal besetzten und das Rathaus requirierten, wurden Stadtverwaltung und Stadtarchiv vorübergehend in die Zunftstube verlegt.⁶ Teile des Archivs scheinen aber auch nach Amsterdam gelangt zu sein. Dies ergibt sich aus einem Ratsbeschluss vom 28. Mai 1652, in dem es heißt, dass man von den Erben von Jakob Balden und Abraham van der Voorts, *der Stadt zugehörige briefliche Sachen in Originali zurückverlangen wolle*. Balden und van der Voorts gehörten zu jenen Frankenthalern niederländischer Herkunft, die während des Krieges in ihre alte Heimat zurückgekehrt waren.⁷

Bei Ausbruch des Pfälzischen Erbfolgekriegs 1688 beschloss der Stadtrat schließlich, die kompletten Bestände des Archivs in Sicherheit zu bringen. Ein Teil kam nach Hanau, ein anderer zunächst nach Straßburg und dann nach Basel. Sie wurden um die Jahrhundertwende wieder nach Frankenthal zurückgebracht, nachdem der Wiederaufbau der 1689 völlig zerstörten Stadt begonnen und der Kurfürst auf die Rückführung der Akten gedrängt hatte. Die Akten aus Basel, die in drei Fässern verpackt waren, und eine Kiste mit den Frankenthaler Privilegienurkunden aus Hanau kamen noch 1699 zurück, die anderen Akten aus Hanau, ein Fass mit Inventarien und Stadtrechnungen, acht Jahre später.⁸

In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts lassen sich in Frankenthal nacheinander mehrere Interimsrathäuser nachweisen.⁹ Es ist zu vermuten, dass das Archiv die Umzüge jedes Mal mitmachte. Mit dem Bau eines neuen repräsentativen Rathauses am Marktplatz, das 1758 eingeweiht wurde, schien die Odyssee der Verwaltung und des Archivs endlich vorbei. In einem Antrag auf Zuteilung einer Dienstwohnung betonte der städtische Greffier Jakob Weber am 7. Februar 1803, er habe mit *eisernem Fleiße dem Strom der Unordnung entgegen gearbeitet und das städtische Archiv, die Registratur der Bürgerlichen Akten (...) soviel [als] möglich in Ordnung erhalten.*¹⁰

1816 mussten Verwaltung und Archiv allerdings erneut umziehen. Da das Rathaus für das neu geschaffene Landkommissariat benötigt wurde, wurden sie vorübergehend in den Räumen des früheren Philantropins untergebracht. Das Provisorium dauerte mehr als 70 Jahre. Erst nach dem Bau eines eigenen Bezirksamtsgebäudes konnten Stadtverwaltung und Stadtarchiv 1890 wieder in das Rathaus zurückkehren.

¹ Eckhart G. Franz, Einführung in die Archivkunde, Darmstadt 1977 und öfter, S. 1 f.

² Landesarchivgesetz (LArchG) vom 5.10.1990, in: Gesetz- und Verordnungsblatt für das Land Rheinland-Pfalz Nr. 20 vom 9.10.1990, S. 277 – 281, hier § 1 Abs. 1, S. 277, und § 2 Abs. 2, S. 278.

³ Zum Folgenden: Johannes Kraus, Verzeichnis der im städtischen Archiv befindlichen Akten und Urkunden, Frankenthal 1901, S. V – X; Heinz Amberger/Wolfgang Bressler, Das Frankenthaler Stadtarchiv einst und jetzt, in: Frankenthal einst und jetzt 1968, H. 3, S. 14 – 17.

⁴ Amberger/Bressler (wie Anm. 3), S. 14.

⁵ Heinz Günther Steiof, Frankenthals alte Rathäuser, in: 100 Jahre Frankenthaler Altertumsverein 1892 – 1992. Beiträge zur Geschichte der Stadt Frankenthal, Frankenthal 1992, S. 56 – 75, hier S. 64.

⁶ Ebd., S. 63.

⁷ Amberger/Bressler (wie Anm. 3), S. 14.

⁸ Volker Christmann, Aufstieg-Blüte-Niedergang. Frankenthal im 18. Jahrhundert, in: Frankenthal. Die Geschichte einer Stadt, hrsg. von dems., Edgar J. Hürkey, Gerhard Nestler, Dieter Schiffmann und Theo Wieder, Frankenthal (Pfalz) 2013, S. 373 – 439, hier S. 373; detaillierter: Steiof (wie Anm. 5), S. 63 – 64.

⁹ Steiof (wie Anm. 5), S. 65 – 74.

¹⁰ Zit. nach Amberger/Bressler (wie Anm. 3), S. 15.

Acht Jahre zuvor hatte Hanns Maisel, damals Lehr-
amtsverweser an der Frankenthaler Lateinschule, die
historischen Archivbestände erstmals geordnet und ver-
zeichnet. Nach einer Anordnung der bayerischen Regie-
rung vom 30. August 1900 wurden sie von Johann Kraus,
dem Vorsitzenden des 1892 gegründeten Frankenthaler
Altertumsvereins, erneut geordnet und ein weiteres Mal
verzeichnet. Das Repertorium wurde gedruckt und 1901
publiziert.¹¹ Es ist zu vermuten, dass Kraus bis zu seinem
Tod 1912 die Archivbestände auch betreut hat.¹² Sie bil-
deten die Quellengrundlage für die meisten Aufsätze und
Dokumentationen, die er und andere Mitglieder des Alter-
tumsvereins in ihrer Vereinszeitschrift, der „Monatsschrift
des Frankenthaler Altertumsvereins“, veröffentlicht haben.

In den 1920er Jahren war der Stadtsekretär Richard
Steitz für das Stadtarchiv zuständig. Er hat seine Aufga-
ben, wie es in einer Aktennotiz hieß, in *anerkannt muster-
gültiger Weise* erledigt. Nach Ausbruch des Zweiten Welt-
krieges wurden die Bestände des Stadtarchivs und Teile
der städtischen Registratur erneut ausgelagert: die histor-
ischen Akten, die Personalakten, die Ratsprotokolle und die
Zeitungssammlung in den Tresorraum der Stadtparkasse
Frankenthal, die aktuellen Standesamtsregister in den
Schutzraum des Rathauses und die älteren Standesamts-
akten und Rechnungs- und Katasterunterlagen der Vororte
in die Kellerräume des Weissenburger Tors in Germers-
heim, wo sie die Wirren des Krieges relativ unbeschadet
überstanden. Die in Germersheim untergebrachten Kisten
wurden zwar nach Kriegsende von französischen Soldaten
aufgebrochen, der Inhalt im Gegensatz zum ebenfalls in
Germersheim ausgelagerten wertvollen Frankenthaler Por-
zellan aber nicht entwendet. Die in der Zentralregistratur
des Rathauses verbliebenen Restakten wurden dagegen
beim großen Bombenangriff auf die Stadt am 23. Septem-
ber 1943, bei dem auch das Rathaus zerstört wurde, fast
vollständig vernichtet. Unversehrt blieb nur der Schutz-
raum des Rathauses. Es wurde daher beschlossen, die
Standesamtsregister dort zu belassen, da, wie es in einer
Aktennotiz vom 14. Juni 1944 hieß, kaum anzunehmen
sei, *daß in dieses Trümmerfeld noch einmal Bomben ge-
worfen werden*.¹³

Anfang Februar 1945 ordnete Merkle in einer Rund-
verfügung schließlich an, dass *alle Unterlagen, die nach*

*dem Kriege für die Verwaltung von besonderer Bedeutung
sein könnten und Material von stadthistorischem Wert*
in Kisten verpackt und *an einen weniger luftgefährdeten
Ort* abtransportiert werden sollten. Da die Verfügung aber
erst Ende Februar alle Dienststellen durchlaufen hatte, drei
Wochen später, am 31. März, aber bereits amerikanische
Truppen die Stadt besetzten, ist zu vermuten, dass der ge-
plante Abtransport nicht mehr stattgefunden hat.¹⁴

Im Laufe des Jahres 1946 wurden die ausgelagerten
Akten aus Germersheim nach Frankenthal zurück-
gebracht und gemeinsam mit den Unterlagen aus dem
Tresor der Stadtparkasse und dem Schutzraum des
Rathauses im Keller der beim Bombenangriff nicht zer-
störten Neumayerschule deponiert, in der vorübergehend
auch die Stadtverwaltung untergebracht war. Das Archiv
wurde zunächst vom Leiter des Standesamtes mitver-
waltet, bis 1952 mit dem Verwaltungsobersekretär Paul
Hübner ein neuer Sachbearbeiter für das Stadtarchiv, die
Registratur und das Statistische Amt der Stadtverwal-
tung eingestellt wurde. Die wissenschaftliche Betreuung
übernahm der Studienprofessor und Major der Reserve
Dr. Konrad Erbacher, vor dem Krieg Schul- und Jugend-
walter des Nationalsozialistischen Lehrerbundes (NSLB)
am Frankenthaler Progymnasium, Leiter des Erkenbert-
Museums und verantwortlicher Redakteur der „Monats-
schrift des Frankenthaler Altertumsvereins“, die er in
stramm nationalistisch-völkischem Sinne führte.¹⁵ Die Ar-
chivbestände, die nach wie vor in Kisten verpackt waren,
waren allerdings nur sehr eingeschränkt benutzbar. Sie
wurden lediglich einmal in größerem Umfang ausgepackt,
als Erbacher aus Anlass des 375-jährigen Jubiläums der
Verleihung der Stadtrechte im Oktober 1952 im Franken-
thaler Feierabendhaus eine einwöchige Ausstellung zur
Stadtgeschichte organisierte.¹⁶

Eigene Räume erhielt das Stadtarchiv erst wieder An-
fang 1959 im Ostflügel des neugebauten Rathauses, wo
es sich heute noch befindet.¹⁷ Das Magazin wurde mit ei-
ner damals hochmodernen elektrischen, 55.000 DM teu-
eren Compactusanlage ausgestattet.¹⁸ Als Hübner 1960 in
den Ruhestand versetzt wurde,¹⁹ folgte ihm der Verwal-
tungsangestellte Wolfgang Bressler nach – wie sein Vor-
gänger ein reiner Verwaltungsfachmann ohne historische
oder archivwissenschaftliche Ausbildung. Er betreute das

¹¹ Kraus (wie Anm. 3).

¹² Volker Christmann, Johannes Kraus (1848 – 1921), in: Frankenthal einst und jetzt 2011, S. 25 – 29.

¹³ StA Frankenthal, Best. III/42/1 (Standesamt Frankenthal an Oberbürgermeister Merkle, 14.6.1944).

¹⁴ Ebd.

¹⁵ Ebd. (Oberbürgermeister Breyer an die Militärregierung, 30.1.1948); zu Erbacher vgl. Heinz Amberger, Konrad Erbacher 80 Jahre, in: Frankenthal einst und jetzt 1966, H. 3, S. 23 – 25.

¹⁶ StA Frankenthal, Best. III/42/1 (Erbacher an Staatsarchiv Speyer, 26.12.1952); Best. III/94/2 (Feierlichkeiten zum 375-jährigen Stadtjubiläum).

¹⁷ Die Rheinpfalz vom 17.2.1959 (Modernes Stadtarchiv für wertvolle Akten).

¹⁸ StA Frankenthal, Best. III/42/5.

¹⁹ StA Frankenthal, Best. VI/9/171 (Personalakte Paul Hübner).

Stadtarchiv fast 30 Jahre lang und ging Ende 1987 in den Ruhestand.²⁰ Nach einer kurzen Vakanz übernahm der Verfasser im März 1988 die Stelle.

Die neueren Bestände des Stadtarchivs befanden sich lange in einem relativ ungeordneten Zustand. Sie wurden seit den 1990er Jahren nach archivwissenschaftlichen Kriterien sukzessive geordnet, bzw. neu geordnet, verzeichnet und archiviert. Zudem wurde eine grundlegende Konzeption für das Archiv erarbeitet, zahlreiche weitere verwaltungsinterne und verwaltungsexterne Aktenbestände wurden übernommen, ebenfalls geordnet, verzeichnet und archiviert und stadtgeschichtliche Dokumentationen angelegt und gepflegt.

Die Unterlagen des Archivs sind in 16 Großbestände eingeteilt, die bis auf wenige Ausnahmen wiederum in Unterbestände unterteilt sind. Die Großbestände werden durch römische Zahlen, die Unterbestände durch eine erste arabische Zahl und die Einzelakten durch eine zweite arabische Zahl gekennzeichnet. Die Zahlen sind durch Schrägstriche voneinander getrennt.

Best. I/1: Historische Akten und Urkunden

1562 – 1815, 537 Einzelakten, 21 laufende Meter.

Best. I/2: Ausfauteiakten

1603 – 1804, 1.682 Einzelakten, 7 laufende Meter.

Best. II: Akten der Stadtverwaltung 1815 – 1945

304 Einzelakten, 27,5 laufende Meter.

Best. III: Akten der Stadtverwaltung 1945 – 1960

mehrere hundert Einzelakten, 44 laufende Meter.

Best. IV: Akten der Stadtverwaltung seit 1960

mehrere tausend Einzelakten, bisher 445 laufende Meter.

Best. V: Protokolle des Stadtrates, der städtischen Ausschüsse und der Gemeinderäte der eingemeindeten Vororte

seit 1815, mehrere hundert Einzelbände, bisher 39 laufende Meter.

Best. VI: Gemeindearchive der Vororte

1724 – 1969, mehrere tausend Einzelakten, 73 laufende Meter. Enthält die Gemeindearchive von Mörsch, Studernheim (1919 eingemeindet) und Eppstein (1969 eingemeindet) sowie einige wenige Einzelakten aus Flomersheim

(1919 eingemeindet) und die Altregistratur Eppstein (1945 – 1969). Im Gegensatz zu den Gemeindearchiven von Mörsch und Studernheim wurde das Gemeindearchiv von Flomersheim 1919 nicht an das Stadtarchiv Frankenthal abgegeben. Sein Verbleib ist unbekannt.

Best. VII: Stadtgeschichtliche Dokumentation

bislang 445 Einzelakten, 15 laufende Meter. Enthält umfangreiche Dokumentationen zu den Themenbereichen Juden, Arbeiterbewegung, Schulwesen, Wirtschaft, Kirchen, 16. – 18. Jahrhundert, Vormärz, Kaiserreich, Weimarer Republik, NS-Zeit, Kriegsgefangenenlager, Nachkriegszeit, Vereine. Bei den Unterlagen der stadtgeschichtlichen Dokumentation handelt es sich zum überwiegenden Teil um Reproduktionen von Akten aus Parallelüberlieferungen anderer Archive. Nicht ausschließliches, aber hauptsächliches Ziel der Dokumentation ist es, die kriegsbedingten Lücken in der Überlieferung des Stadtarchivs zu schließen. Ihr Schwerpunkt liegt daher im 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Best. VIII: Fremdbestände

1752 ff., bislang 31 Einzelbestände, 581 Einzelakten, 60 laufende Meter. Enthält historische Unterlagen anderer Frankenthaler Behörden, Einrichtungen, Vereinigungen, Vereine, Parteien, Verbände, Unternehmen, Betriebe, Banken, Kirchengemeinden, Schulen usw.

Best. IX: Nachlässe und Sammlungen

1897 ff., bislang 16 Einzelnachlässe und Sammlungen, 448 Einzelakten, 31 laufende Meter. Die Nachlässe enthalten Biographisches und Unterlagen zur pfälzischen Regionalgeschichte, zur Frankenthaler Stadtgeschichte, zur Ortsgeschichte Mörsch, zur Kommunalpolitik in Frankenthal und Mörsch, zur SPD, zum Landtag Rheinland-Pfalz, zum Umweltschutz und zur Landespflege, zum Denkmalschutz, zur Schnellpressenfabrik Albert AG, zur Frankenthaler Zuckerfabrik und zum DRK.

Best. X: Druckschriftensammlung

1829 ff., bislang 109 laufende Meter. Enthält Druckschriften der Stadtverwaltung, der Stadtwerke, des Krankenhauses, anderer Behörden, von Schulen, Firmen, Vereinen, Parteien und Verbänden. Dabei handelt es sich um gedruckte Satzungen, Statuten, Verordnungen, Adressbücher, Verwaltungsberichte, Haushaltspläne, Statistische Berichte, Prospekte, Geschäftsberichte, Jahresberichte, Prüfungs-

²⁰ Die Rheinpfalz vom 18.12.1987 (Treulich das Gedächtnis der Stadt gehütet. Leiter des Stadtarchivs Wolfgang Bressler gestern in den Ruhestand verabschiedet); Volker Christmann/Gerhard Nestler, Wolfgang Bressler. Ein Nachruf, in: Frankenthal einst und jetzt 2014, S. 53 – 54.

²¹ Die Rheinpfalz vom 20.4.1988 (Gerhard Nestler betreut Stadtarchiv).

²² Die Rheinpfalz vom 14.12.1996 (Thema am Samstag: Das Stadtarchiv beherbergt bedeutsame Dokumente); ebd., Ausgabe vom 18.12.2015 (Auch wer ein paar alte Postkarten bringt, ist willkommen. Stadtarchiv sammelt nicht nur Dokumente der Verwaltung).



berichte, Festschriften, Veranstaltungsprogramme, Werbe- und Informationsmaterial und anderes mehr.

Best. XI: Fotosammlung

ca. 1870 ff., 22 laufende Meter. Enthält Fotografien (Originale und Reproduktionen), Postkarten, Fotoalben, Fotomappen, Negative. Die Fotografien sind nach Themen geordnet. 2017 wurde das über 500.000 Negative enthaltende Archiv des ehemaligen Pressefotografen der „Rheinpfalz“, Karlheinz Abel, erworben. Die Digitalisierung der Bestände ist in Arbeit.

Best. XII: Zeitungssammlung

1816 ff., bislang 798 Einzelbände, 70 laufende Meter. Enthält Frankenthaler Wochenblatt 1816 – 1877, Frankenthaler Zeitung 1879 – 1943, 1950 – 1971, Frankenthaler Tageblatt 1893 – 1933, NSZ-Rheinfront/NSZ-Westmark 1933 – 1942, Die Rheinpfalz seit 1945, Frankenthaler Wochenblatt/Wochenblatt Frankenthal seit 1987, Pfälzische Rundschau 1914 – 1918, Pfälzische Post 1899 – 1933, Amtsblatt der Stadt Frankenthal 1945 – 1947, Amts-Anzeiger. Amtliches Mitteilungsblatt der Stadt Frankenthal 1949, außerdem: eine Zeitungsausschnittsammlung und eine Zeitungsdokumentation. Der größte Teil des Bestandes wurde 1989 verfilmt und 2016 digitalisiert.

Best. XIII: Zeitschriftensammlung

1816 ff., 68,5 laufende Meter. Enthält Zeitschriften zur Stadt- und Regionalgeschichte, zum Archivwesen und zur Kommunalpolitik, Zeitschriften und Mitteilungsblätter von Frankenthaler Firmen, Kirchengemeinden, Schulen, Vereinen, Verbänden und Parteien, Gesetzes- und Verordnungsblätter.

Best. XIV: Audio- und Videosammlung

ca. 10 laufende Meter.

Best. XV: Plakate- und Plänesammlung

Best. XVI: Familien- und personengeschichtliche Sammlung

69 laufende Meter. Enthält Kirchenbücher, Personenbögen, Familienbögen, die historische Einwohnermeldekartei, eine Kartei Frankenthaler Juden, Personalakten der Stadtverwaltung, Familiengeschichtliche Sammlung, Familiengeschichtliche Korrespondenz, Sammlung Frankenthaler Persönlichkeiten, Publikationen Frankenthaler Persönlichkeiten. Die Kirchenbücher, die mit wenigen Lücken von 1565 bis 1798 reichen, wurden dem Bestand I entnommen.

Best. XVII: Standesamtsregister

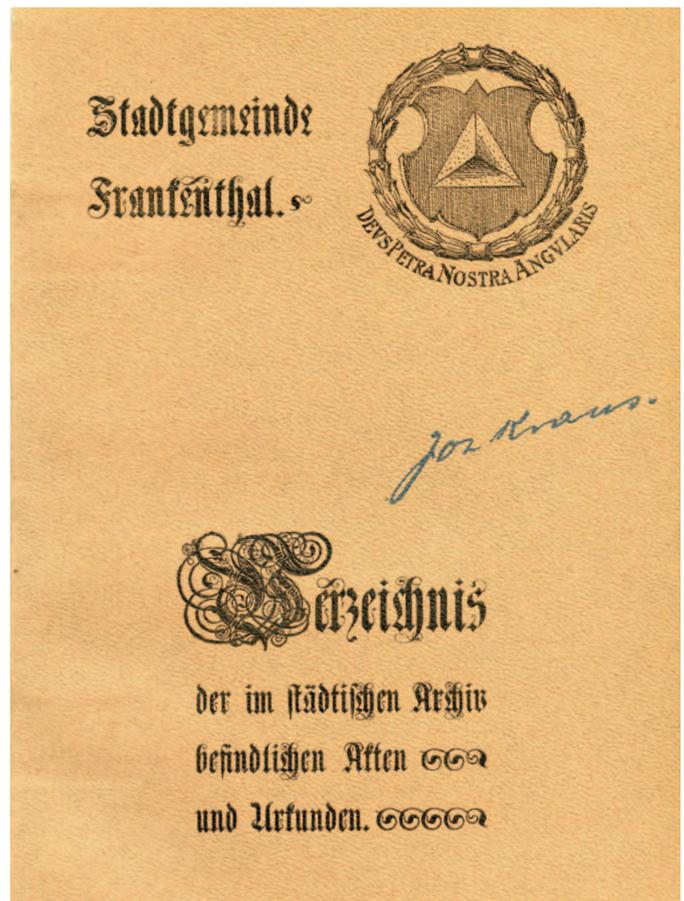
1798 ff., bislang 51 laufende Meter. Enthält Geburts-, Heirats- und Sterberegister und die dazu gehörenden Sammelakten, Sterbefallanzeigen sowie Kriegssterbefallanzeigen und Todeserklärungen.

Best. XVIII: Handschriften

Neben der Bewertung, Ordnung, Nutzbarmachung und Verzeichnung von Archivgut, der Beratung und Betreuung von Archivbenutzern, der Vorlage von Archivgut und der Beantwortung von schriftlichen und mündlichen Anfragen gehört auch die Erforschung der Frankenthaler Stadtgeschichte im Kontext der regionalen und nationalen Geschichte und die Publikation der Forschungsergebnisse zu den Aufgaben des Stadtarchivs und seiner Mitarbeiter. Hervorzuheben sind hier vor allem die großen Forschungsprojekte „Frankenthal in der NS-Zeit“ (2001 – 2004), „Geschichte der Stadt Frankenthal“ (2010 – 2013) und „Frankenthaler NS-Opfer“ (seit 2016). Außerdem wurden in den letzten Jahren in spezieller inhaltlicher Ergänzung zum Ausstellungsprogramm des Frankenthaler Erkenbert-Museums Ausstellungen mit zeitgeschichtlichen Themen organisiert, so zum Ersten Weltkrieg, zur Deportation der Frankenthaler Juden nach Gurs, zur Zerstörung Frankenthals im Zweiten Weltkrieg und zur Nachkriegszeit 1945 – 1952.

Zu den wichtigsten Zukunftsaufgaben des Stadtarchivs wird es gehören, die in Teilbereichen in den letzten Jahren begonnene Digitalisierung der Archivbestände systematisch voranzutreiben. Dadurch werden die Benutzung vereinfacht, der Zugriff auf Informationen und die Informationsweitergabe beschleunigt, der Schutz der Originale verbessert, die Sicherheit vor Verlust optimiert und die Herstellung von Reproduktionen vereinfacht.

Das größte Problem, mit dem sich das Stadtarchiv Frankenthal konfrontiert sieht, wird dadurch allerdings auch nur teilweise gelöst werden können. Wie fast alle Archive hat auch das Frankenthaler Archiv unter großen Raumproblemen zu leiden. Lösungsansätze wurden in den vergangenen Jahren immer wieder diskutiert, konnten bisher aber nicht realisiert werden. Bleibt zu hoffen, dass das „Gedächtnis“ der Stadt in absehbarer Zeit eine seiner Bedeutung entsprechende Unterbringung findet.

**KONTAKT****Stadtarchiv Frankenthal**

Adresse: Rathausplatz 2 – 7
67227 Frankenthal (Pfalz)
Telefon: 06233 89276
E-Mail: gerhard.nestler@frankenthal.de
Internet: www.frankenthal.de

Hachenburg, Stadtarchiv: Dauerausstellung zur Stadtgeschichte und Sonderausstellung zum Tag der Archive 2018

von Jens Friedhoff

Die museale Präsentation von Exponaten zur Stadtgeschichte gehört sicher nicht zu den Kernaufgaben kommunaler Archivpflege, leistet jedoch in Hachenburg einen wichtigen Beitrag zur Vernetzung von Archiv- und Öffentlichkeitsarbeit im Kontext städtischen Kulturmanagements. Im Zuge der Vorbereitungen zum 700-jährigen Stadtjubiläum wurde Ende Mai 2014 im spätmittelalterlichen Gewölbekeller des Hauses Perlengasse 2 (städtisches Rathaus, Sitz der Touristinformation, der Hachenburger Kulturzeit und des Stadtarchivs) die Dauerausstellung „Hachenburg Anno Domini 1314“ mit Exponaten zur Stadtgeschichte eröffnet. Thematisiert werden in der kleinen, u. a. regelmäßig im Rahmen der Stadtführungen besuchten Dauerausstellung die vor- und frühstädtische Entwicklung des Ortes bis zur Stadterhebung 1314, die Topographie der Stadt, Siegelführung, archäologische Funde, Stadtrechnungen, Zunftwesen, Wasserversorgung und der Dreißigjährige Krieg. Vervollständigt wird die Exposition mit einer kleinen Sammlung von Ofen- und Takenplatten vom ausgehenden 15. bis zum 19. Jahrhundert.

Abgesehen von dem tonnengewölbten Hauptraum steht ein weiterer museal genutzter Raum für Wechselausstellungen zur Verfügung. Der unter dem Motto „Bürgerrechte – Demokratie“ stehende Tag der Archive 2018 bot dem Stadtarchiv Hachenburg einen willkommenen Anlass, sich der Revolution 1848/49 zuzuwenden, wobei der Fokus auf Hachenburg bzw. dem Westerwald liegt. Am Samstag, den 3. März 2018, erfolgte mit einem Vortrag im Vogtshof zu Hachenburg die Eröffnung der Sonderausstellung „Für die Sache der Freiheit! Die Revolution von 1848/49 in Hachenburg und im Westerwald“. Im Anschluss an die Vortragsveranstaltung erfolgte unter reger Beteiligung der Zuhörer sowie Vertretern der Presse eine erste Führung durch die Dauerausstellung im Nebenraum des Gewölbes Haus Perlengasse 2. Als Logo für die Ausstellung zur Revolution von 1848/49 in Hachenburg und auf dem Westerwald dient die von einem Lorbeerkranz umgebene Inschrift, die die Vorderseite der bis heute im Besitz der Stadt Hachenburg befindlichen „Revolutionsfahne“ ziert: „Stadt Hachenburg 4ter März 1848“. Datum und Inschrift der aus konser-



Ausstellung Gewölbekeller. Foto: J. Friedhoff.

vatorischen Gründen im Depot des Landschaftsmuseums Westerwald aufbewahrten Fahne der Hachenburger Bürgerwehr nehmen Bezug auf die Versammlung von mehr als 30.000 Untertanen aus dem Herzogtum Nassau vor dem Stadtschloss zu Wiesbaden am 4. März 1848.

Sechs Fahnen vermitteln einen allgemeinen Überblick über den Verlauf der Revolution von 1848/49 und ihr Scheitern und informieren über Bevölkerung, Verfassung und wirtschaftliche Situation des 1806 entstandenen Herzogtums Nassau, die „Köpfe der Revolution“, die „neun Forderungen der Nassauer“, den dramatischen Auftakt der Märzrevolution 1848 in der nassauischen Landeshauptstadt Wiesbaden und in der Amtsstadt Hachenburg sowie die Reform der Gemeindeverfassung im März/April 1848.

Ergänzend zu den reich illustrierten Texten werden in einigen Vitrinen ausgewählte Exponate aus den Beständen des Stadtarchivs Hachenburg präsentiert: Hierzu gehören u. a. die „Fest-Ordnung der Fahnenweihe zu Hachenburg vom 20. September 1848“ (Gründung der Bürgergarde) sowie Fotografien der von einer Textilrestauratorin begutachteten „Hachenburger Revolutionsfahne“, die am 3. März 1848 in Wiesbaden erschienene 1. Ausgabe der „Freien Zeitung“ mit dem „Brudergruß an alle Deutschen“, der Abdruck der von Herzog Adolf von Nassau (1817 – 1905) am 5. März 1848 gehaltenen Rede „Treue Nassauer“, ein Stahlstich, der die Barrikadenkämpfe in Frankfurt a. M. am 18. September 1848 zeigt, sowie ein Siegel Herzog Adolfs von Nassau.

Literatur:

W. H. Riehl, Nassauische Chronik des Jahres 1848, mit einem Nachwort und einer Dokumentenbeilage von Winfried Schüler und Guntram Müller-Schellenberg, Wiesbaden 1979.

Winfried Schüler, Die Revolution von 1848/49, in: Herzogtum Nassau 1806 – 1866. Politik – Wirtschaft – Kultur, Wiesbaden 1981, S. 19 – 37.

Uli Jungbluth, 1848 Westerwald und Altenkirchen, hrsg. von der Stadt und Verbandsgemeinde Hachenburg (Werkstatt-Beiträge zum Westerwald Nr. 5), Montabaur 1999.

Winfried Schüler, Das Herzogtum Nassau 1806 – 1866. Deutsche Geschichte im Kleinformat, Wiesbaden 2006.

Stefan Grathoff, Geschichte der Stadt Hachenburg, Hachenburg 2011.

Jens Friedhoff, Hachenburg 1314 bis 2014 – Streifzüge durch 700 Jahre Stadtgeschichte (Schriften des Stadtarchivs Hachenburg H. 2), Hachenburg 2014.



Revolution 1848. Foto: J. Friedhoff.

KONTAKT

Stadtarchiv Hachenburg

Adresse: Perlengasse 2
57627 Hachenburg
Telefon: 02662 958338
E-Mail: j.friedhoff@stadtarchiv-hachenburg.de
Internet: www.stadtarchiv-hachenburg.de

Hachenburg, Stadtarchiv: Neuerscheinung

von Jens Friedhoff

Stadtplanung und Stadtentwicklung. Das Hachenburger Stadtbild im Wandel der Jahrhunderte (Schriften des Stadtarchivs Hachenburg H. 6). Hachenburg 2018. 32 S. Abb. ISBN 978-3-00-060043-2. 5 EUR

Bis heute zeichnet sich Hachenburg durch eine weitgehend intakte historische Innenstadt aus. Neben dem barocken Residenzschloss, der Katharinen- und der ehemaligen Franziskanerkirche (Mariä Himmelfahrt) beleben zahlreiche, zumeist frühneuzeitliche Bürgerhäuser das Stadtbild. Schmale Parzellenzuschnitte sowie ein annähernd gitterförmiges Straßennetz mit dem Alten Markt als Zentrum erlauben Rückschlüsse auf eine planmäßige mittelalterliche Stadtgründung der Grafen von Sayn. Der mittelalterliche Baubestand wurde vor 1700 durch mehrere Stadtbrände dezimiert. Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts beschränkte sich das Wachstum der Stadt auf die von der mittelalterlichen Stadtmauer begrenzte Siedlungsfläche. Erst an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert wuchs die 1799 ihrer

Residenzfunktion beraubte Stadt entlang der Ausfallstraßen über diese Grenzen hinaus. Auf der Grundlage archivalischer Forschungen entstand als Heft 6 der Schriften des Stadtarchivs Hachenburg eine reich illustrierte Darstellung, die die städtebauliche Entwicklung näherbringt und den Wandel des Stadtbildes dokumentiert.

KONTAKT

Stadtarchiv Hachenburg

Adresse: Perlengasse 2
57627 Hachenburg
Telefon: 02662 958338
E-Mail: j.friedhoff@stadtarchiv-hachenburg.de
Internet: www.stadtarchiv-hachenburg.de



Heft 6

Schriften des Stadtarchivs Hachenburg

Jens Friedhoff

Stadtplanung und Stadtentwicklung
– Das Hachenburger Stadtbild
im Wandel der Jahrhunderte

Ingelheim: Drohnenbefliegung im Stadtarchiv

von Nadine Gerhard

Im Rahmen der formalen und inhaltlichen Erschließung von Archivalien zählt mittlerweile auch die Digitalisierung zu einer archivischen Kernaufgabe. Bis zu einer Schriftstückgröße im Format DIN A 0 ist das im Stadtarchiv Ingelheim auch unproblematisch, doch bei einem überdimensionalen Gemälde des Malers Ludwig Göbel musste doch professionellere Hilfe „eingeflogen“ werden. Wenn der Maler das geahnt hätte, als er 1964 verstarb, hätte der äußerst introvertierte Göbel wohl geantwortet, dass ihm der Rummel um seine Person eher nicht genehm ist.



Ludwig Göbel wurde 1889 in Fürth im Odenwald geboren, verbrachte aber seine Kindheit und Jugend in Nieder-Ingelheim. Nach der Schulausbildung studierte er zunächst in Mainz an der Kunst- und Gewerbeschule, ab 1912 an der Münchener Kunstakademie. Im Jahr 1914 meldete sich Göbel freiwillig zu den Waffen und diente im 25. Pionierregiment. Bei Ypern wurde er durch einen Bauch-Becken-Schuss schwer verwundet, der zu einem anderthalb Jahre dauernden Lazarettaufenthalt in Nieder-Ingelheim und einem bleibenden Hüftschaden führte. 1917 setzte er seine Studien in München fort und meldete sich zu einem weiteren militärischen Einsatz. Göbel wurde mit



dem Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet, doch die Erlebnisse im Ersten Weltkrieg hatten den introvertierten Göbel stark geprägt. Viele seiner späteren Zeichnungen verar-



beiten diese Thematik. Nach seiner Eheschließung 1920 ließ er sich in Frankfurt als freischaffender Künstler nieder.

Von der evangelischen Saalkirchengemeinde in Nieder-Ingelheim erhielt er ein Jahr später den Auftrag, das Monumentalgemälde „Kriegerehrung“ anzufertigen. Die 4,20 Meter breite und 4,00 Meter hohe Kreidezeichnung auf Leinwand stellt den Opfertod, das Leid der Soldaten und das Elend der Bevölkerung dar. Bis zur Renovierung der Kirche in den Jahren 1960 – 1964 hing das Gemälde vor Ort. Dann wurde es viele Jahre auf dem Dachboden vergessen, bis es im Zuge einer geplanten Ausstellung zum 100. Geburtstag von Göbel im Jahr 1989 wiederentdeckt und dem Stadt-



archiv geschenkt wurde, das es restaurieren ließ. Einzig eine Sicherungsdigitalisierung konnte nie vorgenommen werden.

Diese wurde nun am 17.1.2018, und damit weitere 29 Jahre später, endlich vorgenommen. Der Darmstädter Fotograf Albrecht Haag nahm die Herausforderung an und entwarf verschiedene Pläne, die Aufgabe zu bewerkstelligen. Letzten Endes wurde die Befliegung des Gemäldes mit einer Drohne als praktikabelste Lösung angesehen. Die techni-

schen Vorbereitungen an diesem Tag dauerten nur knapp eine Stunde, dann wurde der Star des Tages, der unter der Signatur O/1/2014 verzeichnet ist, aus seinem Tiefschlaf geweckt, konservatorisch fachgerecht aus dem Depot in das Foyer des Stadtarchivs transportiert, unter staunenden Augen aller Teilnehmenden ausgerollt und los ging es.

Die Befliegung dauerte insgesamt nur drei Minuten, die an der Drohne befestigte Kamera nahm mit 20 Megapixeln gestochen scharfe Bilder auf, und fertig war ein wunderbares Digitalisat des Schmuckstücks. Alles hat reibungslos geklappt, die ganzen vorherigen Sorgen, ob das Bild auch zwischen die Säulen passt oder ob die Drohne auch bloß nicht abstürzt, waren alle unbegründet. Einziges Stirnrunzeln verursachte im Archiv der Kostenfaktor, aber es herrscht ja nicht jeden Tag das „Game of Drones“ im Ingelheimer Stadtarchiv.

KONTAKT

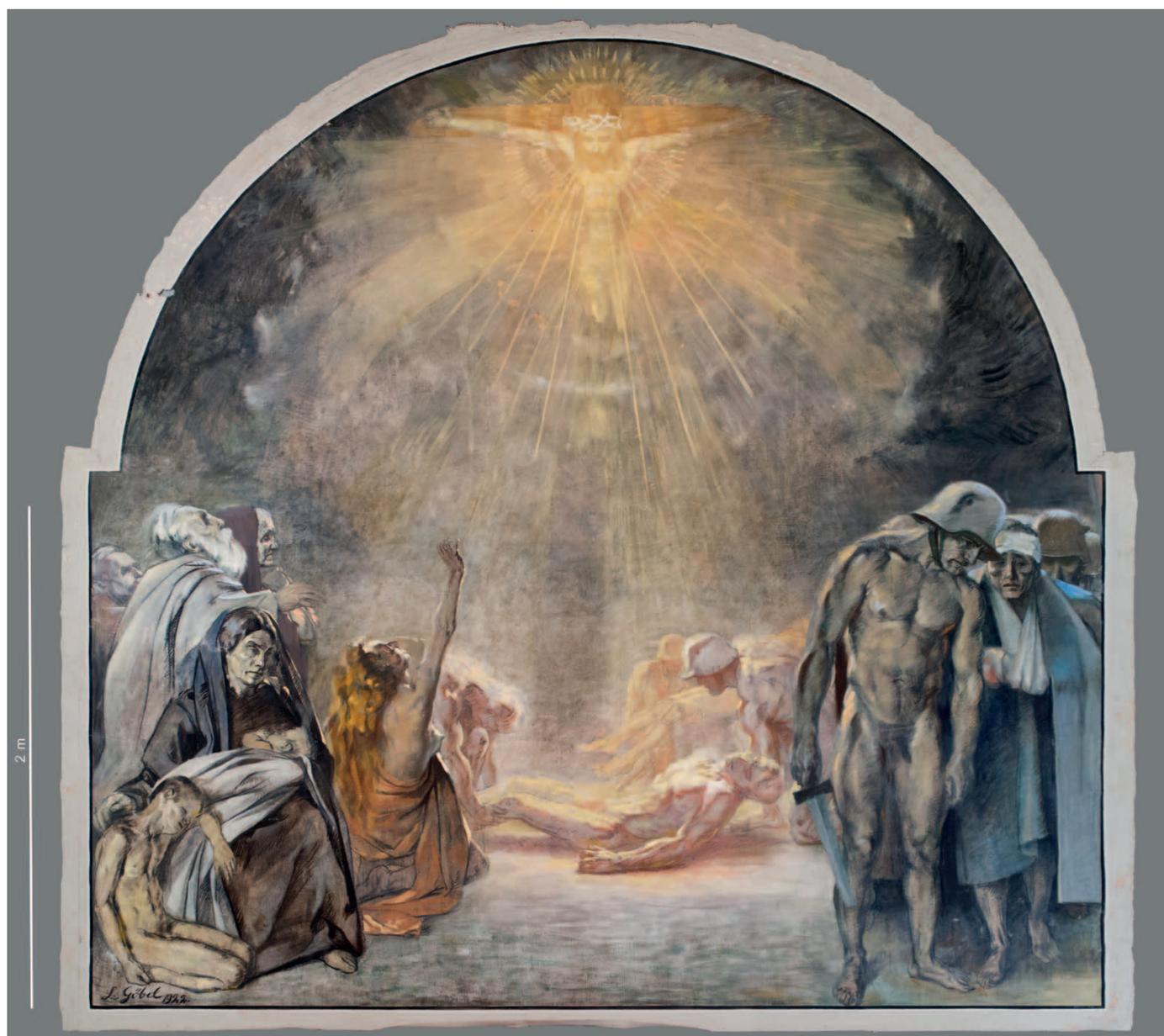
Stadtarchiv Ingelheim am Rhein

Adresse: Neuer Markt 1
55218 Ingelheim am Rhein

Telefon: 06132 782388

E-Mail: nadine.gerhard@ingelheim.de

Internet: www.ingelheim.de/rathaus-politik/stadtarchiv/



Koblenz: Landesbibliothekszentrum: Bestandserhaltung in Rheinland-Pfalz: Entwicklungen und Perspektiven¹

von Annette Gerlach

Keineswegs beginnt die Arbeit zur Erhaltung des schriftlichen Kulturgutes in rheinland-pfälzischen Archiven und Bibliotheken mit der Gründung einer Arbeitsgruppe im Ministerium im Jahr 2013, die sich gezielt diesem Thema zuwenden sollte. Einzelne Einrichtungen hatten schon lange mit den in der Regel nur minimal zur Verfügung stehenden Ressourcen Maßnahmen der Konservierung und Restaurierung durchgeführt. Und auch manche Digitalisierung diente dem Schutz von Originalen, wohl wissend, dass eine „Abbildung“ – und sei sie noch so exzellent – nie das Original an sich ersetzen kann. Doch allein um die Originale muss es gehen, wenn nach dem Erhalt des schriftlichen Kulturgutes gefragt wird.² Aber nicht nur die Aktivitäten einzelner Institutionen sind bei diesem in Quantität und Qualität herausragenden Thema wichtig. Es bedarf koordinierender Maßnahmen der Bundesländer, bei denen die Kulturhoheit liegt, und bundesweiter Anstrengungen, weil wir es letztlich mit einer nationalen Frage zu tun haben. Daher war das Bemühen auch in anderen Bundesländern darauf ausgerichtet, Strukturen für eine gute Zusammenarbeit aufzubauen und möglichst ebenso Landesförderprogramme zu erhalten.

„Treibende Kräfte“ in der zu Beginn genannten Arbeitsgruppe waren die Landesarchivverwaltung (LAV) und vor allem auch das Landesbibliothekszentrum (LBZ). Die erste Aufgabe, die das LBZ im Jahr 2013 übernahm, war die Durchführung einer Umfrage zur Situation der Bestandserhaltung, die die bundesweit agierende „Koordinierungsstelle für die Erhaltung des schriftlichen Kulturguts (KEK)“ initiierte. Diese wendete sich nur an Einrichtungen in staatlicher Trägerschaft. Da in Rheinland-Pfalz aufgrund der historischen Entwicklung aber vor allem auch Bibliotheken anderer Träger für die Kulturgutüberlieferung zentrale Bedeutung haben, initiierte die AG im Folgejahr eine ergänzende Umfrage in rheinland-pfälzischen Archiven und Bibliotheken, die wiederum einige Zeit später ausgeweitet wurde auf die Museen im Land, die historische Buch- oder Aktenbestände verwahren. 2015 erschien dann eine vom

zuständigen Ministerium herausgegebene Broschüre mit dem Titel „Kulturgut in Gefahr“.³ Allein schon der Titel fasst das Ergebnis bestens zusammen: die Umfragen zeigten einen enormen Handlungsbedarf bei gleichzeitig vollkommen mangelhaften Ressourcen. Erste kleine Schrittchen unternahm das LBZ mit der Durchführung von Fortbildungen zur Vermittlung von Basiswissen in Koblenz, Speyer und Trier, des Weiteren mit dem Aufbau einer Website⁴ mit ersten Möglichkeiten der gezielten und fachspezifischen Informationsvermittlung. Dies ist auch deshalb wichtig, weil in vielen Institutionen für diese Fragen keine spezialisierten Fachkräfte zur Verfügung stehen. Immerhin gestaltet sich im Bibliothekswesen schon seit sehr vielen Jahren die Ausbildung so, dass man mit diesen Themen zu keiner Zeit in Berührung kommt, also, schlicht und ergreifend, die meisten geradezu unwissend sein müssen, wenn sich Probleme und Fragen des Kulturguterhaltes stellen.

Auf der Basis dieser Ist-Analyse, die mit den Umfragen vorlag, wurde eine Landeskonzeption erarbeitet und ein erster Entwurf für ein Förderprogramm vorgelegt. Letzteres sah eine längere Pilotphase vor, in der systematisch ein Auf- und ein Ausbau der Aktivitäten – koordiniert im Land durch eine „Landesstelle“ – umgesetzt werden sollte.

Erfreulicherweise gelangen im vergangenen Jahr hierzu zwei entscheidende Schritte: Das Land stellte die Landeskonzeption öffentlich vor,⁵ und der Bund stellte Sondermittel für Maßnahmen zur Verfügung – sofern die Länder eine hälftige Gegenfinanzierung bereitstellen würden. Es gelang im Zuge der Haushaltsbewirtschaftung durch das zuständige Ministerium, im Land für diese Maßnahme eine Summe von 25.000 Euro bereit zu stellen. Während viele Bundesländer – teilweise sogar schon seit Jahrzehnten – Aktivitäten in diesem Bereich haben, hat diese Arbeit nun auch in Rheinland-Pfalz mit einem sichtbaren ersten aktiven Schritt (also nicht nur mit Worten) begonnen. Verwendet wurden diese Mittel von Bund und Land, um für Archive, Bibliotheken und Museen alterungsbeständige Materialien für die Verpackung von historischem Kulturgut zu erwerben.

¹ Aktualisierter Wiederabdruck des erstmals in *bibliotheken heute* 14 (2018), H. 1, S. 19 – 21 veröffentlichten Beitrags.

² Zum Wert der „Originale“ sei ein – zugegeben provozierender – Vergleich gewählt: keiner der zahlreich vorhandenen Abbildungen der „Mona Lisa“ würde je dazu genutzt werden, das Original für überflüssig zu erklären. Beides hat seine jeweils eigene Berechtigung, ergänzt sich, schließt sich aber nicht gegenseitig aus.

³ Annette Gerlach/Arlett Kost: Bestandserhaltung in Rheinland-Pfalz, in: *bibliotheken heute* 11 (2015), H. 3, S. 121 – 123.

⁴ <https://lbz.rlp.de/de/ueber-uns/landesstelle-fuer-bestandserhaltung/>.

⁵ Doreen Fiedler: Die Schäden sind erschreckend. Rheinland-Pfalz will seine historischen Dokumente besser schützen, in: *Allgemeine Zeitung* vom 13. Juni 2017.

ben. Das ist eine höchst bewährte, wirksame und effiziente Möglichkeit der Prävention beim Erhalt schriftlicher historischer Quellen. 51 Institutionen kamen so in den Genuss der Förderung ohne eigene weitere Anstrengungen.

Weitere Schritte sind in diesem Jahr möglich. Intensive Bemühungen und Gespräche in der Politik haben nunmehr dazu geführt, dass im Haushalt erstmals reguläre Finanzmittel in Höhe von 100.000 Euro für Bestandserhaltung zur Verfügung stehen. Schon im vergangenen Jahr hatten im Interesse der kleineren Einrichtungen die LAV und das LBZ darauf verzichtet, vom Förderprojekt zu profitieren. Auch die hier genannte Summe steht LAV und LBZ nicht zur Verfügung, obgleich diese beiden großen Landeseinrichtungen ebenfalls einen sehr hohen Bedarf bei der Bestandserhaltung haben. Daher ist es sehr erfreulich, dass für das LBZ erstmals eine Summe für Erhaltungsmaßnahmen der historischen Bestände explizit im Haushalt eingestellt ist und der entsprechende Haushaltstitel in der LAV in diesem Jahr erhöht wurde. Dank der Fortsetzung des KEK-Sonderprogramms kann das „Verpackungsprogramm“ für Archive, Bibliotheken und Museen auch 2018 weitergeführt werden.⁶ Ende Juni wurden vom Bund weitere zusätzliche Fördermittel bereitgestellt, so dass für Einrichtungen im Land ein weiterer, neuer Antrag zur Reinigung von Beständen gestellt werden konnte und zudem ein Antrag, um eine Vorstudie für ein Massenentsäuerungsprojekt von sog. rheinland-pfälzischer „Pflichtliteratur“ in Auftrag zu geben. Mit einer Realisierung kann im Fall der Bewilligung noch in 2018 gerechnet werden.

Gleichzeitig wurde ab 2018 die Landesstelle im Haushalt des LBZ – denn dort ist sie angesiedelt – mit einer halben Stelle ausgewiesen. Sie wird systematisch die in den beiden letzten Jahren begonnene Beratungstätigkeit (mündlich, schriftlich und auch gezielt vor Ort)⁷ sowie ihre Öffentlichkeitsarbeit ausbauen. Denn bei aller Freude über die bisherigen Erfolge ist der Handlungsbedarf immer noch sehr groß. Die bisherigen Schritte können tatsächlich nur erste Schritte auf einem sehr langen und sehr schwierigen Weg sein.

Wichtig war in den letzten beiden Jahren auch die Teilnahme am „Wissenschaftsmarkt“ in Mainz, um mit Politikern und interessierten Bürgern ins Gespräch zu kommen. Großen Eindruck auf die Besucher machte es, die dokumentierten Schäden zu sehen, aber auch zu erfahren,

wie man sie vermeiden und ggf. beheben kann – und das sogar mit vermeintlich sehr „kleinen“ Maßnahmen. Das Reinigen, das richtige Verpacken und vor allem die sachgerechte Lagerung sind wesentlich für die Bestandserhaltung, nicht nur die aufwändige (und teure) Restaurierung.

Als positives Zwischenfazit kann festgehalten werden: Entscheidende und wesentliche Schritte sind in den letzten fünf Jahren getan worden. Es ist eine Basis geschaffen, die hoffen lässt, dass darauf aufbauend die Zusammenarbeit mit dem Land zur Erhaltung des Kulturgutes verbessert werden kann und in der geteilten Verantwortung für diese Aufgabe Bund, Land und Träger gemeinsam, wenn auch schrittweise, konkrete Erfolge der Aktivitäten in den nächsten Jahren vorweisen können



Schutzverpackung, Buch mit Schutzumschlag in Kassetten.

KONTAKT

Landesbibliothekszentrum Rheinland-Pfalz

Adresse: Bahnhofplatz 14
56068 Koblenz
Telefon: 0261 91500100
E-Mail: gerlach@lbz-rlp.de
Internet: www.lbz.rlp.de

⁶ <https://www.bundesregierung.de/Content/DE/Artikel/2018/01/2018-01-31-bkm-schriftliches-kulturgut.html?nn=402566>.

⁷ In den vergangenen Jahren haben LAV und LBZ schon oft auf Anfrage geholfen, meist „gerufen“ bei Notsituationen (Wassereintrich, Schimmelverdacht oder allgemeine Problematik schlechter Lagerung). Doch der Bedarf ist um ein Vielfaches größer, als bisher die geringen personellen Ressourcen erlauben. Eine Intensivierung ist somit dringend erforderlich.

Koblenz: Die neue Organisationsstruktur der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz

von Elsbeth Andre

Seit dem 1. Mai 2018 hat die Landesarchivverwaltung (LAV) eine neue Struktur.

Unsere Motivation zur Veränderung des „alten“, seit ca. zehn Jahren gültigen Aufbaus ist fachlich begründet.

Die beiden Standorte der LAV, das Landeshauptarchiv Koblenz und das Landesarchiv Speyer, haben – bei jeweils festen regionalen Zuständigkeiten – dieselben Aufgaben (die im Archivgesetz des Landes festgeschrieben sind).

Nicht nur auf der Führungsebene der beiden Häuser, auch zwischen vielen Fachreferaten gibt es eine enge und effiziente Zusammenarbeit und einen lebendigen Austausch. Dies wird mit der neuen Struktur dargestellt und im Organigramm visualisiert.

Unsere beiden Standorte werden angesichts der absehbaren finanziellen Rahmenbedingungen in Zukunft noch intensiver zusammenarbeiten bzw. zusammenarbeiten müssen. Auch dafür sind wir nun vorbereitet.

In der neuen Organisationsstruktur finden sich vier Abteilungen (vorher: acht). In den Fachabteilungen Archivische Dienste (DT), Staatliches Schriftgut (S) und Historisches Archiv/Nichtstaatliches Schriftgut (HN) sind die weiterhin selbständigen Standorte Koblenz und Speyer zusammengeführt. Das Zentrale Management/Verwaltung (Z) für beide Häuser hat seinen Schwerpunkt auch in Zukunft am Standort Koblenz.

Mit den Einheiten „Übergreifende Fachaufgaben“ und „Digitale Infrastruktur“ werden Stabsstellen in der LAV eingerichtet. Beide sind personell mit Kolleginnen und Kollegen aus Koblenz und Speyer besetzt.

Der Stabsstelle Übergreifende Fachaufgaben (SÜF) sind neben der Beschäftigung mit den standortübergreifenden Grundsatzfragen und dem Archivrecht auch die

Koordinierung von (Sonder-)Projekten und Öffentlichkeitsarbeit zugeordnet. Letztere natürlich mit standortbezogenen Spezifika.

Die IT-Infrastruktur und das Digitale Magazin Rheinland-Pfalz werden schon immer zentral für Koblenz und Speyer entwickelt, koordiniert und geleitet. Mit der Einrichtung der Stabsstelle Digitale Infrastruktur (SDI) wird diesen wichtigen und in den nächsten Jahren zunehmend an Bedeutung gewinnenden Aufgaben Rechnung getragen.

Durch die Neuorganisation hat nicht nur eine Verschlankung der LAV stattgefunden. Die strukturelle Zusammenführung der Fachabteilungen und die Einrichtung der Stabsstellen versetzen die LAV in eine gute Ausgangsposition zur Gestaltung der absehbaren Entwicklungen und Herausforderungen. Das betrifft den internen Dienstbetrieb, aber auch unsere Außenwirkung. Sowohl gegenüber den mehr als 550 von uns betreuten Landesbehörden, als auch gegenüber unseren Benutzerinnen und Benutzern werden wir auch in Zukunft als leistungsfähiger Dienstleister auftreten.

KONTAKT

Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz

Adresse: Karmeliterstr. 1/3
56068 Koblenz
Telefon: 0261 91290
E-Mail: post@landeshauptarchiv.de
Internet: www.landeshauptarchiv.de

Stand 01.05.2018

Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz
 Landeshauptarchiv Koblenz
 Kamellerstraße 1/3
 56068 Koblenz
 Telefon: 0261 9129-0
 Telefax: 0261 9129-112
 post@landesarchiv.de

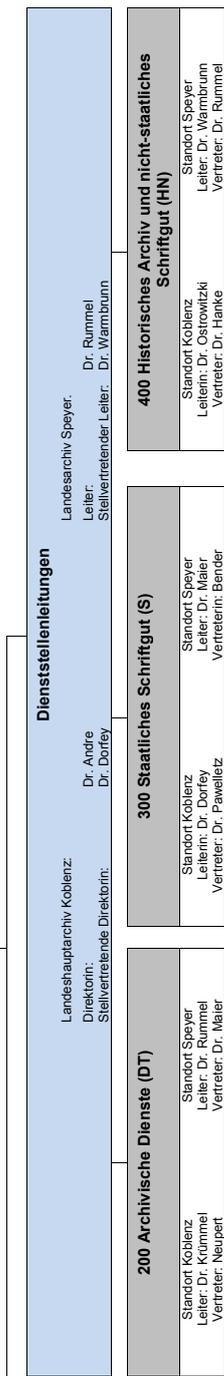
Ansprechpartner Öffentlichkeitsarbeit:
 Dr. Goebel (-117)

Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz (LAV RLP)
 Leiterin: Dr. Andre
 Stellvertretende Leiterin: Dr. Dorfey

Landesarchiv Speyer
 Otto-Mayer-Straße 9
 67346 Speyer
 Telefon: 062332 9192-0
 Telefax: 062332 9192-100
 post@landesarchiv-speyer.de

Ansprechpartner Öffentlichkeitsarbeit:
 Dr. Rummel (-103)

- Stabsstelle Übergreifende Fachaufgaben (SÜF)**
 Leiterin: Dr. Andre
 Vertreterin: Dr. Dorfey
 – Grundsatz und strategische Planung
 – Sonderaufgaben und Projekte (Forschung, Kooperationsmaßnahmen)
 – Facharchivische Ausbildung
 – Archivrecht
 – Öffentlichkeitsarbeit
- Stabsstelle Digitale Infrastruktur (SDI)**
 Leiterin: Dr. Dorfey
 Vertreterin: Straßensburg, Löffler
 – IT-Infrastruktur der LAV
 – Digitales Magazin Rheinland-Pfalz



- 110 Organisation**
 Blaumeiser
- 120 Haushalt**
 Blaumeiser
- 130 Personal**
 Schütz
- 140 Zentrale Dienste**
 Blaumeiser
- 150 Haus- und Liegenschaftsverwaltung**
 Gröper
- 160 Ausbildung, Praktika, Fortbildung**
 Blaumeiser
- 170 Standortbezogene Verwaltung Speyer**
 Christof
 Schmitt

- 210 Bestände- und Zugangsverwaltung**
 Standort Koblenz: Neupert
 Standort Speyer: Dr. Maier
- 220 Magazinverwaltung**
 Standort Koblenz: Dr. Krümmel
 Standort Speyer: Dr. Rummel
- 230 Restaurierung**
 Standort Koblenz: Dr. Krümmel
 Standort Speyer: Dr. Rummel
- 240 Sicherungs- und Schutzverfilmung**
 Standort Koblenz: Dr. Krümmel
 Standort Speyer: Dr. Rummel
- 250 Digitalisierung, Reproduktionen**
 Standort Koblenz: Dr. Krümmel
 Standort Speyer: Dr. Rummel
- 260 Retrokonversion**
 Standort Koblenz: Schmitt-Schäfer
 Standort Speyer: Bender
- 270 Archivbenutzung**
 Standort Koblenz: Schmitt-Schäfer
 Standort Speyer: Dr. Maier
- 280 Qualitätssicherung**
 Standort Koblenz: Beck
 Standort Speyer: Breit
- 290 Bibliothek**
 Standort Koblenz: Dr. Krümmel
 Standort Speyer: Dr. Wambrunn

- 310 Staatskanzlei, ressortübergreifende Behörden**
 Dr. Dorfey
- 320 Innere Angelegenheiten**
 Standort Koblenz: Dr. Dorfey
 Standort Speyer: Dr. Maier
- 330 Öffentliche Sicherheit und Ordnung**
 Standort Koblenz: Dr. Dorfey
 Standort Speyer: Brett
- 340 Justiz**
 Standort Koblenz: Dr. Heimes
 Standort Speyer: Bender
- 350 Arbeit, Soziales, Gesundheit**
 Standort Koblenz: Dr. Pawellecz
 Standort Speyer: Wolff
- 360 Wirtschaft, Finanzen**
 Standort Koblenz: Dr. von Boetticher
 Standort Speyer: Weisbrod
- 370 Infrastruktur, Energie**
 Standort Koblenz: Dr. Heimes
 Standort Speyer: Weisbrod
- 380 Umwelt, Landwirtschaft**
 Standort Koblenz: Dr. Pawellecz
 Standort Speyer: Weisbrod
- 390 Bildung, Kultur, Medien**
 Standort Koblenz: Dr. Dorfey
 Standort Speyer: Bender

- 410 Historisches Archiv**
 Standort Koblenz: Dr. Ostrowitzki
 Standort Speyer: Dr. Wambrunn
- 420 Kommunales Archivgut, kommunale Heraldik**
 Standort Koblenz: Dr. Hanks
 Standort Speyer: Dr. Rummel
- 430 Bild- und Tondokumente**
 Standort Koblenz: Dr. Ostrowitzki
 Standort Speyer: Röhrenbeck
- 440 Sammlungsgut, Nachlässe**
 Standort Koblenz: Dr. Ostrowitzki
 Standort Speyer: Dr. Wambrunn
- 450 Personenstandsarchiv**
 Dr. Krüchel

Koblenz, Landesarchivverwaltung: Hin und wieder zurück – Zwei Anwarter in Marburg¹

von Caroline Seiler und Georg Siebert

Als man uns fragte, ob wir einen Artikel über unsere Anfangszeit in Marburg schreiben würden, war es anfangs schwierig, unsere vielen Eindrücke zu ordnen. Vor allem: wo sollten wir beginnen?

Bei der Wohnungssuche, die sich in der beengten Universitätsstadt Marburg komplizierter gestaltete als gedacht, unserem Umzug oder bei dem ersten Tag in der Archivschule?

Als Archivanwarter haben wir uns dafür entschieden, beide Seiten zu beleuchten, unser Leben in Marburg und das Arbeiten an der Archivschule.

Am 4. Oktober 2017 begann unsere Zeit als 55. Fachhochschullehrgang mit unserem Mentor Herrn Dr. Uhde. Nachdem sich jeder sein Namensschild genommen und einen Platz gefunden hatte (die Sitzordnung hat sich bis heute kaum geändert), wurden wir von der Direktorin Frau Dr. Becker freundlich begrüßt. Auch die Dozenten und Mitarbeiter/innen der Archivschule stellten sich vor.

Die meisten unserer neuen Kurskolleginnen und -kollegen, für die nächsten anderthalb Jahre, hatten wir schon am Abend zuvor und durch eine WhatsApp-Gruppe kennengelernt. Danach folgten Einführungsveranstaltungen in die vier Prüfungsmodule: Archivwissenschaft, Verwaltungswissenschaft, Historische Hilfswissenschaften und Geschichtswissenschaft.

Außerschulisch lernten wir Marburg immer besser kennen. Sei es die wunderschöne Oberstadt mit ihren alten Fachwerkhäusern, kleinen Restaurants und Lädchen, das Schloss oder der Grimm-Dich-Pfad mit seinen vielen Märchenbildern, die überall in der Stadt verteilt sind. Das für Marburg typische Wetter: Nebel und Regen, ließ auch nicht lange auf sich warten.

Über den Hochschulsport und den Chor lernten wir viele neue Menschen kennen. So zum Beispiel mit großer Wahrscheinlichkeit eine Nachfahrin von Hermann Grottefend, Verfasser des bei Archivaren und Historikern gleichermaßen beliebten „Taschenbuch(s) der Zeitrechnung“.

Neben dem einsetzenden Archivschulalltag ist es Tradition für die neuen Kurse sowie für diejenigen, die Marburg wieder verlassen, eine Feier auszurichten. Bei unserer Begrüßungsfeier freuten wir uns, Herrn Dr. von Boetticher aus dem wissenschaftlichen Kurs wiederzusehen.

Die nächste (Weihnachts-)Feier wurde bereits von uns

ausgerichtet. Durch die gemeinsame Organisation und Vorbereitung wuchsen wir als Gruppe immer mehr zusammen, und eine anfangs zwangsläufige Aufteilung nach Heimatarchiven war schnell überwunden.

Der Unterricht im Landeshauptarchiv Koblenz hat uns gut auf unsere Zeit in Marburg vorbereitet. Im Frühjahrssemester ging es lernintensiv auf unsere ersten Klausuren zu. Vor allem die Sprachen Latein und Französisch erforderten eine umfangreiche Vor- und Nachbereitung.

Der Praxisbezug wird durch die fußläufige Nähe zum Staatsarchiv Marburg und Gastvorträge von Archivarinnen und Archivaren unterschiedlichster Archivgruppen ermöglicht. Auch hervorzuheben sind die Exkursion in das ZDF-Archiv und das Fastnachtsarchiv nach Mainz sowie unser einwöchiger Hilfseinsatz im Historischen Archiv der Stadt Köln.

Gemeinsame Unternehmungen, wie die Stadtrundführung und die Brunnenbesichtigung im Marburger Schloss (der Brunnen ist über 120 Meter tief und der Kellerraum im Winter Rückzugsort für Fledermäuse), zu denen uns unsere Französischdozentin und nebenberufliche Stadtführerin eingeladen hat, sind Erlebnisse, an die wir uns auch nach der Marburger Zeit gern erinnern werden, außerdem die Filmabende an der Archivschule, gemeinsames Kochen und weitere Ausflüge.



KONTAKT

Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz

Adresse: Karmeliterstr. 1/3
56068 Koblenz

Telefon: 0261 91290

E-Mail: post@landeshauptarchiv.de

Internet: www.landeshauptarchiv.de

¹ Der dreijährige Vorbereitungsdienst für das 3. Einstiegsamt im Archivdienst umfasst u. a. fachwissenschaftliche Studien an der Archivschule Marburg – Hochschule für Archivwissenschaft (18 Monate); nähere Informationen unter: <https://www.landeshauptarchiv.de/landesarchivverwaltung/ausbildung/archivinspektoranwaerterinnen-und-anwaerter-3-einstiegsamt/> (Anm. d. Red.).

Koblenz, Landeshauptarchiv: Ausstellung „Kriegsende, Besatzung und Entfestigung“

von Christine Goebel

Die Erinnerungskultur und die historisch politische Bildung sind wichtige Bestandteile der täglichen Arbeit der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz. Da es zu den zentralen Aufgaben der Archive als Gedächtnis der Gesellschaft und Verwaltung gehört, die Quellen für die Erforschung und das Verständnis der Vergangenheit zur Verfügung zu stellen und zu vermitteln, sind die in regelmäßigen Abständen erarbeiteten und präsentierten Ausstellungen im Landeshauptarchiv ein wichtiger Beitrag der Erinnerungskultur und der aktiven Auseinandersetzung mit historischen Themen und Fragen.

In diesem Rahmen haben Gedenktage an bedeutende historische Ereignisse, die zu einer elementaren politischen, wirtschaftlichen und nicht zuletzt gesellschaftlichen Metamorphose geführt haben, eine ganz besondere Bedeutung. Die „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“ bildet dabei auch in der täglichen historisch politischen Bildungsarbeit des Landeshauptarchivs im Jahr 2018 einen Schwerpunkt. Nachdem bereits 2014 unter dem Titel „Kaiser-Koblenz-Krieg. 1914 an Rhein und Mosel“ ein Gemeinschaftsprojekt von Koblenzer Kultureinrichtungen erarbeitet und in Ausstellungen, historischen Filmen, Fachvorträgen, Lesungen sowie wissenschaftlichen Publikationen umgesetzt wurde, wird dementsprechend auch im Gedenkjahr 2018 in enger Kooperation mit dem Stadtarchiv Koblenz und dem Bundesarchiv eine Ausstellung unter dem Titel „Kriegsende, Besatzung und Entfestigung. Die Region Koblenz in den Jahren 1918 bis 1930“ vorbereitet, die am 6. November 2018 im Landeshauptarchiv eröffnet wird.

Die Ausstellung, die bis Ende März für die Öffentlichkeit zugänglich ist, wird von Fachvorträgen über die Lebenssituation der Menschen in der Stadt Koblenz in der Nachkriegszeit und den Ablauf und die Bedeutung der Entfestigung in Koblenz begleitet. Sie vermittelt dabei, angereichert durch interessante dreidimensionale Exponate verschiedener, auch privater Leihgeber, einen weiten Bogen der gesellschaftlichen, politischen und auch wirtschaftlichen Entwicklungen der Region, von den Bombardierungen der letzten Kriegsmonate, dem Übergang zur Republik und der amerikanischen Besatzung bis 1923 zur französischen Besatzung, der separatistischen Bewegung bis zum Ende der für die Koblenzer Region so prägenden Besatzungszeit 1929/30.

Die Ausstellung, die auf der Grundlage der Quellen des Landeshauptarchivs und des Stadtarchivs erarbeitet wurde, möchte dabei auch Anregungen zu neuen, vertiefenden Forschungsarbeiten bieten. In diesem Zusammenhang ist es besonders erfreulich, dass sich im Rahmen des



Foto: Stadtarchiv Koblenz.

aktuellen Geschichtswettbewerbs des Bundespräsidenten unter dem Titel „So geht's nicht weiter. Krise, Umbruch, Aufbruch“ einige Schülerinnen und Schüler mit Teilbereichen der Ausstellungsthematik auseinandersetzen und in Ihren Arbeiten präsentieren werden.

KONTAKT

Landeshauptarchiv Koblenz

Adresse: Karmeliterstr. 1/3

56068 Koblenz

Telefon: 0261 91290

E-Mail: post@landeshauptarchiv.de

Internet: www.landeshauptarchiv.de

Koblenz, Landeshauptarchiv: Anmerkungen zur Kommunalheraldik in Rheinland-Pfalz¹

von Jost Hausmann

Über die Entstehung der Heraldik sind in den letzten 100 Jahren unterschiedliche Theorien entwickelt worden. Heute besteht unter ernstzunehmenden Wissenschaftlern Einigkeit darüber, dass, unabhängig davon, dass es auch früher militärische Kennzeichen – erinnert sei an die römischen Feldzeichen, die *Insignia*, gegeben hat –, die Entstehung des Wappenwesens auf das zweite Viertel des 12. Jahrhunderts zu datieren ist.

Die Wappen verdanken ihre Entstehung der Notwendigkeit, die durch die Entwicklung der vollen Rüstung mit verschlossenem Helm nicht mehr individuell unterscheidbaren Ritter im Kampf erkennbar zu machen – eine Notwendigkeit, die im Kriegswesen des 20. Jahrhunderts mit seinen Panzereinheiten und der Entwicklung entsprechender Militärkennzeichen seine Fortsetzung gefunden hat.

Für die Anbringung der ritterlichen Unterscheidungszeichen dienten zunächst alle Teile der Ausrüstung wie Waffenrock, Fahnen und zunehmend der entsprechend große und flächige, zu den mittelalterlichen Abwehrwaffen zählende Schild, woraus sich auch der Begriff „Wappen“ erklärt, denn „Wappen“ ist gleichbedeutend mit „Waffen“. Der Schild war Symbol der persönlichen Ehre und ergab sich damit als der Hauptbestandteil des die gleiche Ehrung genießenden Wappens.

Zunächst nur persönliches Kennzeichen bestimmter ritterlicher Wappenträger wurden die Wappen zunehmend beständige Kennzeichen der Familie des Trägers und, wie auch die Lehen als wirtschaftliche Basis des wappenführenden Adels, erblich.

Nachdem das Kriegswesen bereits im 13. Jahrhundert durch den Übergang von den unbeweglichen, schwerbewaffneten, gepanzerten und durch ihre Wappen kenntlichen Ritter zu leichtbewaffneten, beweglichen Fußheeren die Heraldik in ihrer praktischen militärischen Auswirkung überflüssig gemacht hatte, verlagerte sich das Schwergewicht des Wappenwesens auf die ritterlichen Kampfspiele, die Turniere, deren Einfluss auf die spätmittelalterliche Kulturwelt mit heutigen Sportarten, wie etwa dem Fußball, vergleichbar ist. Wie Sportmannschaften sich durch entsprechende Kleidung von der gegnerischen Mannschaft unterscheiden und so für das Publikum erkennbar werden, so wurden in Turnieren die kämpfenden Reiterscharen oder Einzelkämpfer durch auf weite Sicht erkennbare he-

raldische Zeichen auf Schilden, Waffenröcken, Helmzierern und Pferddeckeln unterscheidbar.

Hatte im 14. Jahrhundert das Wappen seine kriegerische Bedeutung verloren, so verschwand mit dem Ende der Turniere zu Beginn des 16. Jahrhunderts auch dessen Verwendung dort. Das Wappen wurde dekoratives Symbol seines Trägers – Familien, Körperschaften, Städte, Staaten –, und die künstlerische Ausgestaltung der Wappen erlebte eine Hochblüte, die auch mit Namen wie Dürer, Burgmayr, Holbein, Cranach, Amann verbunden ist. Als dann im Barock die Verbindung des Künstlers mit der Heraldik abbrach, begann der langandauernde Verfall der Heraldik.

Erst im Zeitalter der Romantik mit der Besinnung auf die Werte der Geschichte ist eine umfassende Wiederbelebung der Heraldik und die Begründung wissenschaftlicher heraldischer Gesellschaften zu verzeichnen; durch die Kommunalheraldik nahm sie letztlich einen ungeahnten Aufschwung.

Die Wappenführung der Gemeinden, genauer gesagt der Städte, geht zurück auf das frühe 13. Jahrhundert, in dem die ersten Stadtwappen nachweisbar sind. Die meisten altüberlieferten Stadtwappen basieren auf Siegelbildern, die durch Unterbringung auf einem Schild zu Wappen wurden, wobei klargestellt werden muss, dass Siegel und Wappen als kommunale Erkennungszeichen zwar gleiche Funktionen erfüllen, aber aus unterschiedlichen Motiven entstanden sind: Das Siegel als rechtlich bedeutungsvolles Identifikationszeichen sollte, filigran gestaltet, möglichst fälschungssicher, das Wappen einfach und plakativ und auf große Entfernung erkennbar sein – ein funktionaler Unterschied, der auch in der heutigen Kommunalheraldik relevant ist.

Das Verhältnis der Städte zu ihren Landesherrn und entsprechend der Reichsstädte zum Reich kam dadurch zum Ausdruck, dass das landesherrliche Wappen ganz oder teilweise in das Stadtwappen aufgenommen wurde, ohne dass ursprünglich eine offizielle Verleihung des Wappens erfolgte. Erst später nahm der Landesherr das ausschließliche Recht zur Verleihung und Genehmigung von Gemeindegewappen für sich in Anspruch. Im Zweiten Kaiserreich wurde die Wappenverleihung durch Kaiser Wilhelm II. bei Städten die Regel, in nichtstädtischen Gemeinden die Ausnahme.

¹ Gekürzte und überarbeitete Vortragsfassung. Dr. Jost Hausmann war bis zu seinem Eintritt in den Ruhestand im Frühjahr 2018 für heraldische Gutachten im Landeshauptarchiv zuständig; nach seinem Ausscheiden hat Dr. René Hanke diese Aufgabe übernommen (Anm. d. Red.).

Nach dem Ersten Weltkrieg ging die Kompetenz zur Wappenverleihung auf die Staatsministerien des Inneren über; das kommunale Wappenwesen erhielt einen Auftrieb, der sich kurzfristig durch den Erlass der deutschen Gemeindeordnung 1935 bis Kriegsbeginn weiter steigerte. Genehmigungsbehörde in Preußen wurde das zuständige Oberpräsidium.

Mit der föderalen Neuorganisation der Bundesrepublik nahm das kommunale Wappenwesen erneut einen Aufschwung – und dies ganz besonders in Rheinland-Pfalz. Bereits das Selbstverwaltungsgesetz Rheinland-Pfalz, ausgegeben am 29.9.1948, bestimmte in § 5: „Die Gemeinden führen Dienstsiegel. Soweit sie zur Führung eines Wappens berechtigt sind, können sie es in ihr Dienstsiegel aufnehmen. Die Gemeinden führen ihre bisherigen Wappen und Flaggen. Die Änderung und Neueinführung von Wappen und Flaggen bedarf der Genehmigung des Ministers des Inneren“; eine Norm, die – mutatis mutandis – in § 5 der Gemeindeordnung übernommen wurde. Auch die kommunalen Gebiets- und Verwaltungsreformen der 1960er Jahre änderten daran nichts: Anders als in anderen Bundesländern behielten hier alle Gemeinden in Rheinland-Pfalz – also auch die Ortsgemeinden – ihren Status als juristische Person. Deshalb sind in Rheinland-Pfalz alle rund 2.300 Gemeinden wappenberechtigt.

Genehmigungsbehörde war in Rheinland-Pfalz von 1948 bis 1968 das Ministerium des Innern, von 1968 bis 1991 die zuständige Bezirksregierung, seitdem ist die Kreisverwaltung zuständig.

Die Landesarchive in Rheinland-Pfalz führen die amtlichen Belegsammlungen für die Wappen- und Flaggen-genehmigungen für ihre jeweiligen Zuständigkeitsbereiche.² Die Verwaltungsvorschrift zur Durchführung der Gemeindeordnung bestimmte, dass vor Genehmigung eines Wappens oder einer Flagge eine Stellungnahme des zuständigen Landesarchivs einzuholen ist. Zwingend rechtlich vorgeschrieben ist nur, dass das zuständige Landesarchiv eine heraldische Stellungnahme abgibt; in der Praxis wird das Fachwissen jedoch häufiger in Anspruch genommen, insbesondere wenn die Gemeinde keinen Heraldiker beauftragen, sondern vom jeweiligen Landesarchiv beraten werden möchte.

Im Idealfall wird der Entwurf eines Gemeindegewappens von einem Heraldiker erstellt und über die zuständige Verbandsgemeinde mit der Wappenbeschreibung (Blasonierung) dem Landesarchiv zugeleitet. Das Archiv prüft das Wappen und die Blasonierung nach den Regeln der Heraldik, gibt seine Stellungnahme ab und nimmt die Blasonierung, die – und nicht etwa die Wappenzeichnung – rechtlich konstitutiv ist, in die Stellungnahme auf, womit über die Verbandsgemeinde die Genehmigung bei der Kreis-

verwaltung beantragt werden kann. Nach Abschluss des Genehmigungsverfahrens erhält das Landesarchiv eine farbige Abbildung des Wappens mit einer Kopie der Genehmigungsurkunde für die oben erwähnte amtliche Belegsammlung.

Entscheidet eine Gemeinde, sich ein Wappen zuzulegen, ohne einen Heraldiker hinzuzuziehen, holt sie häufig Rat beim Landesarchiv ein, das somit bereits im Vorfeld mit historischem und heraldischem Fachwissen auf die Entstehung des Wappens Einfluss nehmen kann. Eher diplomatische Fähigkeiten sind verlangt, wenn ein von wohlmeinenden Laien gefertigtes, unheraldisches Wappen vorgelegt wird, mit dem sich die Gemeinde möglicherweise schon identifiziert, das aber nicht genehmigungsfähig ist.

Ziel des Beratungsgesprächs ist es, Gewünschtes mit Machbarem in Einklang zu bringen oder überhaupt Anregungen zur Wappengestaltung zu geben. Dabei ist zu beachten, dass das Wappen einmalig und möglichst einfach sein und die Besonderheiten der Gemeinde zum Ausdruck bringen soll sowie den Regeln der Heraldik entsprechen muss.

Zur heraldischen Stellungnahme gehört es, die Einmaligkeit des Wappens zu überprüfen – eine Idealvorstellung, denn alle jemals genehmigten Wappen kennt auch der Archivar nicht. Regionale Ähnlichkeiten und ihre Wiederholungsgefahr sind aber durchaus Gegenstand der Überprüfung.

Da ein Wappen erkennbar sein muss – auch wenn es etwa im Briefkopf der amtlichen Schreiben auf Fingernagelgröße reduziert wird –, soll es einfach und auf höchstens vier Symbole beschränkt sein.

Im Wappen soll sich die Gemeinde wiederfinden; d. h. die historischen, lokalen und wirtschaftlichen Besonderheiten sind zu berücksichtigen; daher sollte zunächst ein Territorialbezug enthalten sein. Weiterhin ist wichtig – in katholischen Gebieten: Wer ist Pfarrpatron? Was sind seine Attribute? Auf den Ort bezogen: Gibt es topographische Besonderheiten wie Flüsse, Berge, „Wahrzeichen“ wie alte Bäume, Brunnen, Quellen, besondere Gebäude? Gibt es Besonderheiten in der Wirtschaftsstruktur wie Bergbau, Basaltgewinnung, Töpferei? Gibt es landwirtschaftliche Sonderkulturen wie Wein, Hopfen oder dergleichen? Alle Wappensymbole sollen von zeitloser Gültigkeit sein.

Bietet sich die Möglichkeit, ein „redendes Wappen“ zu schaffen, sollte dies genutzt werden. Redende Wappen sind solche, deren Inhalt einen bildlichen Bezug zum Namen des Wappenträgers bildet, wobei es nicht auf eine ethymologische Übereinstimmung und Richtigkeit zwischen Namen und Bild ankommt, sondern auch volksethymologische Verballhornungen berücksichtigt werden können.

² Die Registratur im Landeshauptarchiv Koblenz zählt mittlerweile 2.733 Wappen-/Flaggen-Einzelvorgänge (bis 1969 waren 723 Vorgänge belegt).

Das Kommunalwappen besteht aus Schild und Schildfigur, wobei in der rheinland-pfälzischen Praxis der spätgotische Rundschild verwendet wird.

Es gibt nur vier heraldische Farben, rot, grün, blau, schwarz, und zwei Metalle, Gold und Silber. Die heraldischen Farben (Tinkturen) sind rein und ungebrochen; empfohlen wird die Verwendung von Reichgold, Britanniasilber, Zinnoberrot, Kobaltblau und Schweinfurter Grün.

Die heraldischen Farbregelein sind strikt einzuhalten: Farbe darf nie neben Farbe und Metall nie neben Metall stehen. Der Schild kann senkrecht gespalten und waagrecht geteilt werden, wobei es eine Fülle von Varianten und Kombinationen gibt. Die Aufteilung des Schildes durch Farben bis zum Schildrand wird als Heroldsbild bezeichnet und ist von den gemeinen Figuren zu unterscheiden. Als gemeine Figuren können sämtliche konkreten Erscheinungen der Natur und der menschlichen Kultur und Zivilisation angesehen werden, sofern sie heraldisch darstellbar sind – seien es Mond oder Sterne, Tiere, Fabelwesen oder Teile von diesen, wie Köpfe, Läufe, Flügel, Pflanzen, Waffen aller Art, Handwerkszeug, Gebäude usw. Gemeine Figuren erscheinen nicht naturgetreu, sondern symbolisch vereinfacht und werden flächig und ohne Perspektive oder Schattierungen dargestellt. Die heraldische Farbgebung, die Tingierung, hat nichts mit der natürlichen Farbgebung zu tun.

In der heutigen Kommunalheraldik sind menschliche gemeine Figuren nicht mehr in Gebrauch (Patrozinien etwa werden nicht durch den Heiligen, sondern durch dessen Attribute symbolisiert), ebenso Zahlen und Buchstaben. Ein Wappen hat vornehme und weniger vornehme Wappenfelder, was bei der Blasonierung zu berücksichtigen ist.

Die Blasonierung – die rechtlich konstitutive Grundlage der Wappengenehmigung – erfolgt in einer hochspezialisierten heraldischen Fachsprache und soll in möglichst knapper Form das Wappen so beschreiben, dass es ohne Kenntnis des Wappens nachgezeichnet werden kann. Dabei ist fundamental, dass die Begriffe rechts und links nicht vom Standpunkt des Betrachters, sondern stets von einem gedachten Schildträger aus zu verstehen sind. So wird die natürliche rechte zur heraldisch linken Seite und umgekehrt. Man beginnt bei geteiltem/gespaltenem Schild die Blasonierung heraldisch rechts oben und setzt sie nach unten links fort. Die übliche Wendung gemeiner Figuren ist nach rechts, davon abweichende Wendungen sind in die Blasonierung aufzunehmen. Unter den vielfältigen heraldischen Gestaltungsmöglichkeiten gibt es in der rheinland-pfälzischen Kommunalheraldik jedoch zwei Vorbehalte: Schildborde sind Verbandsgemeinden, Herzschilde den Landkreisen vorbehalten.

Wie die Kommunalwappen, so sind auch die KommunalfLAGGEN genehmigungspflichtig. Die Landesarchive sind hier in der gleichen Weise als gutachterliche Stellen

in dem identischen Genehmigungsverfahren involviert.

Die Verleihung von GemeindefLAGGEN wurde in Rheinland-Pfalz über Jahrzehnte restriktiv gehandhabt. 1974 sah die Verwaltungsvorschrift zur Durchführung der Gemeindeordnung vor: „Die Genehmigung zur Einführung von FLAGGEN setzt voraus, daß die Gemeinde ein Wappen hat. Im übrigen soll sie grundsätzlich nur erteilt werden, 1. bei verbandsfreien Gemeinden und Verbandsgemeinden, 2. Ortsgemeinden, wenn besondere geschichtliche Gründe und besondere Traditionen dies rechtfertigen“. Dies entsprach der vom Ministerium des Inneren – im Einvernehmen mit den Landesarchiven – geübten Praxis, da davon ausgegangen wurde, dass die Variationsmöglichkeiten bei FLAGGEN – ausgehend von den üblichen StreifenFLAGGEN – begrenzt sei, wodurch dem heraldischen Gebot der Unverwechselbarkeit nicht entsprochen werden könne.

1979 ist die Restriktion beseitigt worden. Jede rheinland-pfälzische Gemeinde ist nunmehr FLAGGENberechtigt. Voraussetzung ist nur noch, dass die Gemeinde ein Wappen besitzt und dass die FLAGGE nicht in der Farbkombination schwarz-rot-gold gestaltet wird.

Die Abkehr von der traditionellen StreifenFLAGGE, die nur in den seltensten Fällen heraldisch korrekte Lösungen zuließ, macht es möglich, die heraldischen Regeln, insbesondere die Farbregelein, zu beachten. Die FLAGGENgestaltung hat vom Wappen und dessen Positionierung auf dem FLAGGENTUCH – mittig oder zu den FLAGGENSTÖCKEN verschoben – auszugehen, wobei die Aufteilung des Wappens die FLAGGENaufteilung vorbestimmt. Entsprechend den heraldischen Farbregelein muss an die Farbe im Wappen auf dem FLAGGENTUCH ein Metall und an das Metall im Wappen eine Farbe stoßen. Teilungen des Wappens geben für die FLAGGE waagerechte FLAGGENfelder, Spaltungen des Wappens senkrechte FLAGGENfelder vor. Die Wappengestaltung korreliert somit mit der FLAGGENgestaltung, die darüber hinaus durch weitere Farb-/Metallwechsel oder die Beifügung von Streifen oder Winkeln variiert werden kann. Auch ist es möglich, die FLAGGE als (eckigen) Wappenschild aufzufassen, so dass das gesamte FLAGGENTUCH als Wappen erscheint.

Aufgrund vergleichbarer Maßverhältnisse umfasst die FLAGGENbeschreibung und somit die Genehmigung drei FLAGGENarten mit vertikaler Ausrichtung: das Banner, die HängeFLAGGE und die hochrechteckige HissFLAGGE. Davon unterscheidet man die (horizontal ausgerichtete) HissFLAGGE, welche bei NationalFLAGGEN der vorherrschende Typ ist.

Heute empfiehlt es sich bei der Beantragung eines Wappens, die FLAGGENfertigung miteinzubeziehen und beide Genehmigungsverfahren gleichzeitig durchzuführen. Dies spart nicht nur Aufwand, sondern führt auch zu harmonisch aufeinander abgestimmten Produkten der Kommunalheraldik.



Buchvorstellung am 22. März 2018 in der Kreisverwaltung des Rhein-Lahn-Kreises. Foto: Kreisverwaltung des Rhein-Lahn-Kreises.

In der Reihe der „Veröffentlichungen der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz“ ist als Band 123 folgender Titel erschienen:

Wappenbuch des Rhein-Lahn-Kreises, bearb. von Winfried Monschauer. Koblenz 2017. 196 S. mit zahlr. Abb. ISBN 978-3-9818458-2-2. 25,00 EUR

Zum Inhalt: Wappen sind Ausdruck der Individualität und eigenen Rechtspersönlichkeit ihrer Träger. Sie offenbaren, dass die Wurzeln der heutigen Gemeinden oft in eine ferne, jedoch bis in die Gegenwart fortwirkende Vergangenheit zurückreichen. Da jedes Gemeindewappen einmalig ist, wirkt es der heute weit verbreiteten Vermassung entgegen und ist identitätsstiftend für die Gemeinde.

Das für den mittelrheinischen Rhein-Lahn-Kreis vorgelegte Wappenbuch enthält neben Blasonierungen, Beschreibungen und Genehmigungen der Wappen auch eine Einführung in die Territorialgeschichte des Kreises.

KONTAKT

Landeshauptarchiv Koblenz

Adresse: Karmeliterstr. 1/3

56068 Koblenz

Telefon: 0261 91290

E-Mail: post@landeshauptarchiv.de

Internet: www.landeshauptarchiv.de

Koblenz, Landeshauptarchiv: Rückblick auf eine Ausstellung als Form einer wirkungsvollen historischen Bildungsarbeit

von Michaela Hocke und Jörg Pawelletz

„Lebensunwert“ – Entwürdigt und Vernichtet. Zwangssterilisation und Patientenmorde im Nationalsozialismus im Spiegel der Quellen des Landeshauptarchivs Koblenz

Die Ausstellung im Landeshauptarchiv Koblenz beschäftigte sich neben ihren Schwerpunkten Zwangssterilisation und Patientenmorde auch mit der Vorgeschichte der „rassehygienischen“ Diskussion seit dem Ende des 19. Jahrhunderts bis zur Machtübernahme der Nationalsozialisten sowie mit dem Umgang mit den Ereignissen nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges. Ungefähr 400.000 Menschen fielen in der Zeit des Nationalsozialismus Zwangssterilisationen zum Opfer, über 200.000 Psychiatriepatienten wurden ermordet. Von den Verfolgungsmaßnahmen betroffen waren behinderte und körperlich und psychisch kranke Menschen sowie sozial auffällige, nicht systemkonforme Menschen, die allesamt als „Ballastexistenzen“ gebrandmarkt wurden. Anhand von durch Leihgaben ergänzte Quellen des Landeshauptarchivs sowie durch eigens für die Ausstellung angefertigte Schaubilder wurden die Zusammenhänge erläutert, die Umsetzung in der Region des nördlichen Rheinland-Pfalz aufgezeigt und mit ausgewählten Opferschicksalen veranschaulicht. Im Mittelpunkt standen dabei vor allem die Amtsärzte und Gesundheitsämter, die Erbgesundheitsgerichte, die Krankenhäuser und die dortigen Ärzte sowie die Heil- und Pflegeanstalten und ihr Personal. In diesem Beitrag möchten wir anhand eines Rückblicks aufzeigen, dass diese Ausstellung als gelungene Form einer historischen Bildungsarbeit bezeichnet werden kann, da sie von vielen gesellschaftlichen Gruppen wahrgenommen wurde.

Die Ausstellung wurde am 5. Dezember 2017 im Rahmen einer gemeinsamen Veranstaltung des Landeshauptarchivs Koblenz und des Vereins für Geschichte und Kunst des Mittelrheins e. V. eröffnet. Michaela Hocke und Jörg Pawelletz, die zusammen mit Christine Goebel die Ausstellung konzipiert hatten, führten in ihren Vorträgen inhaltlich in die Ausstellung ein, stellten ausgewählte Themen und Exponate sowie Einzelfälle vor und schlugen auch den Bogen zu aktuellen gesellschaftlichen Diskussionen wie zur angemessenen Erinnerungskultur an die Opfer des Nationalsozialismus oder zu den ethischen Fragen des biomedizinischen Fortschritts.

Nicht nur die überwiegend sehr positiven Rückmeldungen zur Eröffnung und der zur gleichen Zeit ausgestrahlte Beitrag in der Landesschau des SWR Fernsehens sowie die insgesamt sehr große mediale Resonanz belegten das



rege Interesse an der Ausstellung. Auch die Besucherzahlen und die Anfragen nach Führungen zeigten, dass die Ausstellung auch außerhalb des Landeshauptarchivs wahrgenommen wurde. Dies hatte letztendlich zur Folge, dass nach Zustimmung aller externen Leihgeber die Ausstellung nicht wie ursprünglich geplant am 31. März 2018 endete, sondern bis 30. Juli 2018 verlängert werden konnte.

Unterstützt wurde die Wahrnehmung der Ausstellung auch durch die am 31. Januar und 1. Februar 2018 im Bundesarchiv Koblenz durchgeführte Fachtagung der Kommission des Landtages für die Geschichte des Landes Rheinland-Pfalz mit dem Titel „NS-Rassenhygiene, Zwangssterilisation, Krankenmorde – Regionale Perspektiven auf den Raum des heutigen Rheinland-Pfalz“. Im Rahmen der Fachtagung stellte Michaela Hocke ausgewählte Biographien von Opfern der Zwangssterilisationen vor, während Jörg Pawelletz einen Überblick über die Quellenlage und deren Benutzungsmöglichkeiten gab. Die Vorträge werden in einem Tagungsband veröffentlicht, der voraussichtlich in der zweiten Jahreshälfte 2018 erscheinen wird.

Insgesamt besuchten über 850 Gäste unsere Ausstellung. Neben neun öffentlichen und weiteren Führungen im Kollegenkreis des Landeshauptarchivs und des Stadtarchivs Koblenz fanden auch Führungen für besondere Gruppen statt, darunter neun Schulklassen

bzw. Schülergruppen und eine Schulklasse des Koblenz-Kollegs. Erfreulich war auch das Interesse von Mitarbeitern der Rhein-Mosel-Fachklinik Andernach, Mitgliedern des Ethikkomitees und der Belegschaft des Gemeinschaftsklinikums Mittelrhein mit den früheren eigenständigen Kliniken Evangelisches Stift St. Martin und Kemperhof sowie eines Krankenpflegekurses des Evangelischen Stifts, die jeweils eigene Führungen buchten. Im Anschluss an die Führungen entwickelte sich regelmäßig eine lebhafte Diskussion. Ein häufig angesprochenes Thema war die Frage nach der Rehabilitierung und Entschädigung der Opfer und die Bestrafung der Täter nach dem Krieg. Während die Opfer zunächst weiter ausgegrenzt und diskriminiert wurden und erst spät Entschädigungsleistungen erhielten, kamen die Täter nach dem Krieg mit milden Strafen oder häufig auch ungestraft davon. Sie konnten meist mehr oder weniger „unbelastet“ ihr Leben fortsetzen, manch einer sogar hochgeehrt. Für letzteren Fall hatte insbesondere für Besucher aus Koblenz das in der Ausstellung gezeigte Beispiel von Dr. Fritz Michel wegen der derzeit in Koblenz geführten Diskussion über die Umbenennung von nach NS-Tätern benannten Straßen einen aktuellen Bezug. Dr. Fritz Michel, damals Chefarzt des Krankenhauses Evangelisches Stift St. Martin in Koblenz, hatte zwischen 1934 und 1944 unzählige Zwangssterilisationen durchgeführt. Nach dem Krieg wurde er nicht vor Gericht gestellt, sondern lediglich von der Entnazifizierungsbehörde als Mitläufer eingestuft. Nicht nur das: er erhielt, v. a. für seine Verdienste als Heimatforscher und Kunsthistoriker, die Ehrenbürgerschaft der Städte Koblenz, Nieder- und

Oberlahnstein, und in Koblenz und in Niederlahnstein wurden Straßen nach ihm benannt. Auch sein noch 1989 vor dem evangelischen Stift aufgestelltes Denkmal war vielen Besuchern bekannt.

Zur Ausstellung erschien ein Katalog mit gleichnamigem Titel, der über das Landeshauptarchiv und den Buchhandel bezogen werden kann. Neben fachlichen Einführungen in die Ausstellungsthemen und der Präsentation von ausgewählten Exponaten enthält der Katalog auch zwei Beiträge zu den Quellen und deren Benutzung, die einen Einstieg in die Thematik der Ausstellung geben können. Der Katalog stellt damit auch die Brücke zu weiteren Forschungen dar, die aufgrund der guten Quellenlage möglich und aufgrund vieler offener Fragen auch dringend notwendig und wünschenswert sind. Wenn die Ausstellung diese Forschungen anregen würde, hätte sie neben den kurzfristigen Effekten wie das durch die Führungen und Ausstellungsbesuche hervorgerufene Interesse auch eine mittel- bis langfristige Wirkung erzielt.

KONTAKT

Landeshauptarchiv Koblenz

Adresse: Karmeliterstr. 1/3
56068 Koblenz

Telefon: 0261 91290

E-Mail: post@landeshauptarchiv.de

Internet: www.landeshauptarchiv.de



Koblenz, Landeshauptarchiv: Neuerscheinung

von Achim Krümmel

Das „Erbämterbuch“ des Peter Maier von Regensburg. Edition und Kommentierung von Achim Krümmel (Veröffentlichungen der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz, Bd. 128).

Koblenz 2018. 430 S. Abb. ISBN 978-3-9818458-5-3

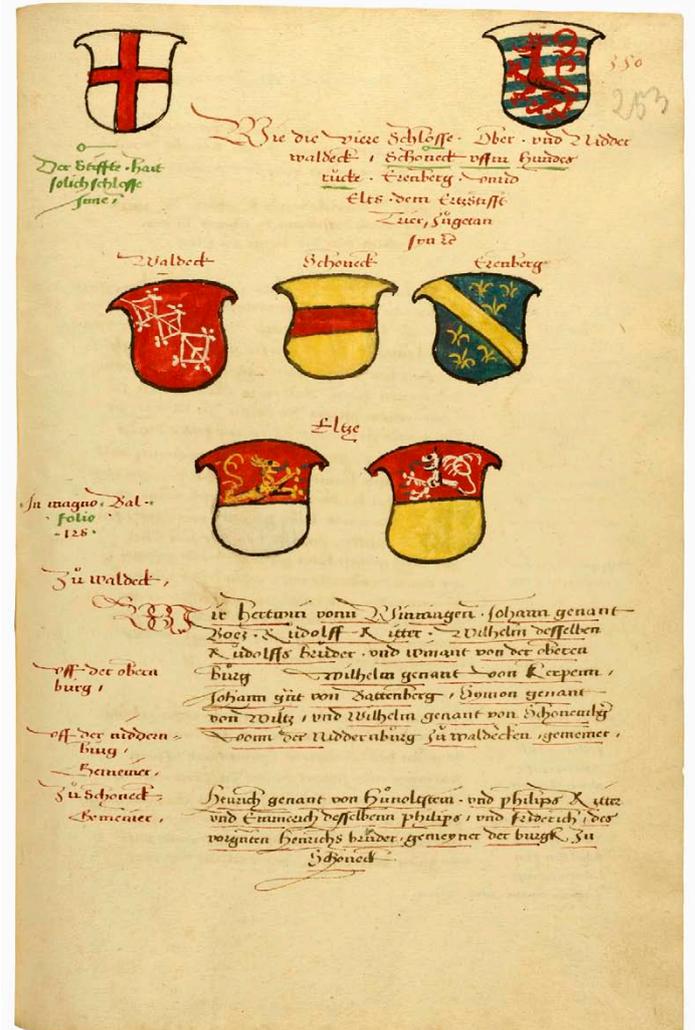
Peter Maier von Regensburg (um 1460 bis 1542) war als kurtrierischer Kanzleisekretär unter vier Trierer Erzbischöfen tätig und hat eine umfangreiche Sammlung von Schriften hinterlassen, die heute fast ausnahmslos im Landeshauptarchiv Koblenz aufbewahrt werden.

Zu seinen eindrucksvollsten Handschriften zählt neben dem „Huldigungsbuch“ sein sogenanntes „Erbämterbuch“ (Bestand 1C Nr. 19855), das im Original 288 Blatt umfasst.

Peter Maier hat seine Schrift dem Trierer Erzbischof Johann III. von Metzhausen (1531 – 1540) gewidmet und, illustriert mit eigenen Wappenzeichnungen und einer mehrfarbigen Textgestaltung, 1537 übergeben. Obwohl er die Gründe zur Abfassung des Buches nicht ausdrücklich nennt, hat Peter Maier in seiner Schrift in sechs Kapiteln versucht, die Grundlagen der weltlichen Machtstellung des Trierer Erzbischofs und Kurfürsten anhand von Quellen und Quellenhinweisen zusammenzustellen. Hierbei werden reichspolitische ebenso wie territorialpolitische Aspekte berücksichtigt. Insbesondere aber bietet Peter Maier einen hervorragenden Überblick über die Vernetzung des Adels und der herrschaftlichen Familien Kurtriers in ihrer Funktionalität als Ministeriale mit der kurfürstlichen Herrschaft. Aus dem Puzzle der Namen ergibt sich so, vor allem für die Zeit des 14. und 15. Jahrhunderts, das faszinierende Abbild eines ungemein vielfältigen personalen Netzwerkes von Adel, Ritterschaft und Trierer Erzbischöfen.

Als herausragend darf darüber hinaus seine Kenntnis des kurfürstlichen Archivs angesehen werden. So hat er äußerst umfangreich nahezu sämtliche damals vorliegenden, zum Teil heute verschollenen Kopie ausgewertet; er zitiert aus diesen Vorlagen und gibt, auch dies durchaus bemerkenswert für die damalige Zeit, in gleichsam wissenschaftlicher Manier fast durchgängig seine Quellen an.

Die Edition mit umfangreicher Kommentierung bildet den Text der Handschrift getreu der farblichen Gestaltung Peter Maiers ab, ergänzt durch umfangreiche Indices sowie Abbildungen sämtlicher Wappen.



Wappen zur Beschreibung der vier Burgen Waldeck, Schönburg, Ehrenburg und Elye (fol. 253r).

KONTAKT

Landeshauptarchiv Koblenz

Adresse: Karmeliterstr. 1/3
56068 Koblenz
Telefon: 0261 91290
E-Mail: post@landeshauptarchiv.de
Internet: www.landeshauptarchiv.de

Mainz: Potenziale der Abgeordnetendatenbank des Archivs des Landtags Rheinland-Pfalz

von Kerstin Albers

„In zwei Wochen haben wir Tag der Archive. Frau Albers, können Sie etwas dafür vorbereiten – vielleicht zum Thema weibliche Abgeordnete?“

Für mich als Neuling im Landtagsarchiv Rheinland-Pfalz war dies im Februar 2018 der Anlass, sich näher mit der Abgeordnetendatenbank zu beschäftigen. Meine Erfahrungen mit diesem Hilfsinstrument möchte ich gerne in diesem Forum weitergeben und besonders die Potenziale im Bereich Recherche und Auswertung aufzeigen. Der Vergleich mit der klassischen „analogen“ Abgeordnetenkartei soll dabei den Mehrwert verdeutlichen, den die digitale Variante besitzt. Am Ende zählt das Ergebnis: Entsprechende Anwendungsbeispiele mögen nicht nur diesen Beitrag komplettieren, sondern auch bei der Leserschaft – sei es die Archivfachwelt, Parlamentsangehörige, die Wissenschaft oder interessierte Laien – die Lust an der eigenen Auseinandersetzung mit dem Thema wecken.

Das Archiv des Landtags Rheinland-Pfalz entstand Mitte der 1960er Jahre. Die Daten der Abgeordneten, die bis dato nur in einer Personalakte festgehalten worden waren, fanden mit Beginn der Archivierung Eingang in eine Abgeordnetenkartei, die bis zum Jahre 2011 geführt wurde. Im gleichen Jahr erfolgte die Umstellung der Parlamentsdokumentation auf das elektronische webbasierte Dokumentationssystem OPAL mit integrierter Abgeordnetendatenbank.¹

Diese Abgeordnetendatenbank des Landtagsarchivs Rheinland-Pfalz ist ein von der Firma GLOMAS entwickeltes Produkt, das individuell auf nutzerspezifische Bedürfnisse zugeschnitten wurde und weiterhin angepasst werden kann.² Die Datenspeicherung erfolgt in einem proprietären Datenformat im OPAL-Dokumentationssystem. Als „Speicher“ für die herkömmliche Abgeordnetenkartei dienen sieben Karteikästen auf zwei Regalen im Magazin, in denen für jede(n) Abgeordnete(n) eine bzw. mehrere teils säurehaltige Papierkartekarten abgelegt sind.

Eine tägliche Klimaüberwachung im Magazin, Brandschutzvorrichtungen und Notfallausrüstung sind Aus-



druck der aufwändigen Bestandserhaltungsmaßnahmen für diese Schriftdokumente.³ Der verschlossene Magazinraum gewährleistet darüber hinaus Bestandsschutz z. B. gegen Diebstahl oder Datenschutz gegen unberechtigten Zugriff auf die sensiblen Personendaten.

Der Zugang auf die interne Anwendung der 841 digitalen Datensätze der Abgeordnetendatenbank ist ebenfalls nur mit entsprechendem „Key“ möglich.⁴ Die Daten werden auch vor „Schädlingsbefall“ geschützt (Virenprogramme, Firewalls), und die Sicherung erfolgt über regelmäßige Daten-Backups auf mehreren Servern teils automatisch, teils unter Zeit- und Personalaufwand. Kostenpflichtige Systemanpassungen durch den externen Systemanbieter ermöglichen eine mittelfristige Weiterentwicklung. Ein Langzeitarchivierungskonzept besteht allerdings bisher nur für parlamentarische Dokumente und noch nicht für die Metadaten.⁵

In die Überlegungen einer längerfristigen Bestandsicherung fließen meines Erachtens auch Aspekte der Datenqualität ein und die Frage, wie Daten möglichst fehlerfrei und lesbar erfasst bzw. geändert werden können. Beispielsweise wurden die umfangreichen maschinenschriftlichen Kartei-Eintragungen zur Abgeordneten Susanne Hermans, die über 30 Jahre Mitglied des Land-

¹ Zur Historie der elektronischen Dokumentation und der Abgeordnetendatenbank vgl. Storm, Monika: OPAL – Offenes Parlamentarisches Auskunftssystem des Landtags Rheinland-Pfalz, in: Unsere Archive Nr. 58, 2013, S. 42 – 46.

² Die Anwendung, die von der Firma GLOMAS betreut wird, basiert auf einer CuadraSTAR-Datenbank. Weitere Informationen siehe <https://lucidea.com/cuadrastar/> und <https://www.glomas.de/loesungen/Parlamentsdokumentation> [beide Links geprüft am 11.7.2018].

³ Vgl. Johnen, Bettina: Mainz: Archiv des Landtags Rheinland-Pfalz erhält Notfallbox, in: Unsere Archive Nr. 62, 2017, S. 19.

⁴ Die angegebene Zahl bezieht sich auf den Stand vom Juli 2018. Darüber hinaus gibt es noch 60 Einträge zu Regierungsmitgliedern, die nicht Abgeordnete sind, und 55 weitere Personeneinträge. Der offene, d. h. zeitlich und räumlich unbeschränkte Zugang für externe Nutzer wird für die zukünftige Nutzung in Erwägung gezogen, wobei das rechtliche Problem bezüglich der Personendaten technisch z. B. durch Ausblendung bestimmter Felder gelöst werden könnte.

⁵ Für die Langzeitarchivierung parlamentarischer Dokumente und weiteren Schriftguts verwendet der Landtag Rheinland-Pfalz das Information-Management-System HyperDoc, vgl. <https://www.iqdoq.de/dokumentenmanagementsystem> [Link geprüft am 11.7.2018].

entsprechenden Rechtsvorschriften in ein anderes Datenformat (PDF) konvertiert sowie mittels Datenexport über eine XML-Schnittstelle übertragen und bei Bedarf in ein Auswertungssystem (z. B. Excel) integriert werden. Die Möglichkeiten bei der Karteikarte beschränken sich in diesem Zusammenhang auf die Anfertigung einer Fotokopie bzw. auf die händische Übertragung der Daten für die weitere Auswertung in Listen oder Statistiken. Den eingeschränkten, statisch wirkenden analogen Datenaufbereitungsmöglichkeiten stehen variantenreiche und dynamische digitale gegenüber, die die gestiegenen Anforderungen der Nutzer auffangen.

Die Nutzergruppen sind bei der analogen wie bei der digitalen Datennutzung identisch: Sie rekrutieren sich beispielsweise aus dem internen Bereich der Landtagsverwaltung (wie z. B. der hauseigenen Pressestelle, der parlamentarischen Geschäftsstelle, dem Präsidentenbüro, der Öffentlichkeitsarbeit oder dem Protokoll), dem Parlamentsbereich (Fraktionen, Abgeordnete), der Landesregierung sowie weiteren öffentlichen Institutionen oder Einzelpersonen wie Wissenschaftler, Studierende oder interessierte Privatpersonen.¹⁰

Auch bei den Nutzungsanlässen zeigen sich keine Unterschiede, hier nur einige Aspekte: biografisches Ereignis (Würdigung, Nachruf), Forschung (politisch, historisch, regional, biografisch), Statistik (Transparenzforderung), Bildungsarbeit (Jugendliche und andere Zielgruppen), Öffentlichkeitsarbeit (Information, Eigendarstellung). Konkret treten häufig Anfragen auf zwecks Anfertigung von Kondolenzschreiben, bei Jubiläen, zur Verleihung des Landesordens, zur Verifizierung von Abgeordnetendaten (z. B. bezüglich deren Altersversorgungsbeginn), von Politikmagazinen zu Politikerdynastien (auch im bundesweiten Vergleich), zu Netzwerkaktivitäten von Abgeordneten gleicher Partei- oder Wahlkreiszugehörigkeit, etc. Manchmal sind es aber auch kuriose Anliegen wie etwa die Frage einer Privatperson zur Identifizierung eines Zitats für die Lösung eines Rätsels.

Dabei kann dasjenige Material nach „außen“ gegeben werden, das auch bereits in anderer Weise öffentlich gemacht wurde. Personenbezogene Unterlagen wie z. B. aus den Personalakten unterliegen gemäß dem Landesarchivgesetz Rheinland-Pfalz in der Regel der gesetzlichen Sperrfrist von 10 Jahren nach Todesdatum der Be-

troffenen.¹¹ Die Homepage des Landtags bietet sich als erste Anlaufstelle für Informationen zu den Abgeordneten der aktuellen Wahlperiode an.¹² Allerdings werden nach einer Landtagswahl die Daten entsprechend aktualisiert, und die alten Angaben sind dort nicht mehr verfügbar: Dann sind die Abgeordnetendatenbank und das Archiv gefragt!

Die archivalische Auskunft ist aber nur ein Teil des Anwendungsspektrums: die Karteikarte, aber vor allem die Datenbank fungiert als wichtige Quelle für wissenschaftliche Publikationen, stellvertretend seien das „Datenhandbuch zur Geschichte des Landtags Rheinland-Pfalz 1947 – 2003“ und die Publikation „Die Stellvertreter des freien Volkes. Die Abgeordneten der Beratenden Landesversammlung und des Landtags Rheinland-Pfalz von 1946 bis 2015“ genannt.¹³ Des Weiteren erstellt der Landtag Rheinland-Pfalz zu Beginn jeder Wahlperiode das Abgeordnetenhandbuch¹⁴ und Informationsflyer zu den neuen Volksrepräsentanten und nutzt dafür neben weiteren Datenquellen auch das Material der Abgeordnetendatenbank aus der Vorgängerperiode.¹⁵

Nicht zuletzt dient die Abgeordnetendatenbank als Demonstrationsobjekt bei Schulungen oder Führungen sowie als Grundlage für Präsentationen bei öffentlichen Veranstaltungen wie z. B. dem eingangs erwähnten Tag der Archive. Die Aufgabenstellung „weibliche Abgeordnete“ lösten mein Kollege Herr Hubert Deckert und ich unter anderem mit der Anfertigung von zwei Postern: Eines zeigt alle weiblichen rheinland-pfälzischen Abgeordneten seit 1946 mit jeweiligem Bild sowie vier Auswertungen zur Parteizugehörigkeit, politischen Funktion, Berufssparte und Anteil an der Geschlechterverteilung pro Wahlperiode. Für das zweite Poster, das die langjährige Abgeordnetentätigkeit von Susanne Hermans beleuchtet, wurde zunächst eine Namensrecherche in der Abgeordnetendatenbank vorgenommen, dann die Trefferliste exportiert und entsprechend in das mittlere Textfeld des Posters eingefügt.

In diesen vielfältigen Anwendungsbeispielen zeigt sich das beeindruckende Potenzial dieses digitalen Hilfsmittels: Statt der früher aufwändigen, zeitintensiven, teils unstrukturierten Recherche und Auswertung können nun schnell und präzise aussagekräftige Reports generiert und Dritten zur unkomplizierten Weiterbearbeitung und Nachnutzung vermittelt werden. Der hervorsteckende

¹⁰ Vgl. Johnen, Bettina: Mainz: Archiv des Landtags Rheinland-Pfalz, in: Unsere Archive Nr. 61, 2016, S. 35.

¹¹ Falls das Todesdatum nicht bekannt ist, beträgt die Sperrfrist 100 Jahre nach Geburt, vgl. LArchG, § 3, im Internet zu finden unter www.landesrecht.rlp.de [Link geprüft am 11.7.2018].

¹² Siehe www.landtag.rlp.de [Link geprüft am 11.7.2018]. Es existiert ein eigener Bereich „Abgeordnete“ mit den Facetten Datenmaterial, Sitzverteilung Plenum, Wahlkreise, Ausgeschiedene/Nachrücker, Rechte und Pflichten, Nebentätigkeiten, Statistik, Vereinigung Ehemaliger Mitglieder des Landtags.

¹³ Vgl. Die Stellvertreter des freien Volkes (Anm. 9) sowie Schäfer, Markus: Datenhandbuch zur Geschichte des Landtags Rheinland-Pfalz 1947 – 2003 (Veröffentlichungen der Kommission des Landtages für die Geschichte des Landes Rheinland-Pfalz, Bd. 26), Mainz 2005. Auch Biographien sind in diesem Zusammenhang zu erwähnen.

Mehrwert dieser strukturierten Informationssammlung liegt dabei in der mächtigen Suche, die natürlich nach wie vor die intellektuelle Denkleistung im Vorfeld voraussetzt. Der Aufbau und die Pflege einer solchen Datenbank sind ohne Zweifel arbeitsintensiv, und auch im Landtagsarchiv Rheinland-Pfalz wurden die Retrodaten noch nicht vollständig erfasst. Meines Erachtens lohnt sich aber die Mühe, und nicht nur Neulinge, sondern auch die Fachprofis schätzen die enorme Bandbreite und die multiplen Möglichkeiten dieses Instruments. Das stetige Anwachsen des Datenmaterials (in Rheinland-Pfalz werden pro Wahlperiode 101 Abgeordnete gewählt)¹⁵ kann mit diesem digitalen Tool auch in Zukunft bewältigt werden, wobei letztlich die Bereitschaft zur Auskunft und Abgabe von persönlichen Daten über die Qualität künftiger Auswertungen entscheidet.¹⁷

Ein kleiner Ausblick auf künftige Szenarien soll am Ende dieses Beitrags verdeutlichen, dass das Potenzial der Abgeordnetendatenbank noch nicht ausgeschöpft ist: Inhaltlich sollen z. B. Forschungen zur Abgeordnetensoziologie sowie die Dokumentation von Abgeordneten, die NS-Opfer waren, integriert werden. Technisch soll die Einbindung von Bilddaten und audiovisuellen Elementen wie z. B. die seit Januar 2018 aus dem Plenum-Livestream erstellten Rednervideos realisiert werden. Anregungen erhoffen wir uns auch von innovativen Projekten wie dem Kultur-Hackathon „Coding da Vinci“, bei welchem Museen, Bibliotheken oder Archive als Datengeber vom kreativen Spirit engagierter Datenpoolentwickler profitieren.¹⁸

Susanne Hermans – ein Leben für die Demokratie Mitglied des Landtags Rheinland-Pfalz von 1951 bis 1983

	Persönliche Angaben * 26. 08. 1919 in Gülü (heute Koblenz), † 06. 09. 2013 in Koblenz, katholisch geb. Hillesheim, ab Mai 1953 bis Mai 1967 Führung des Namens Hermans-Hillesheim	
2. WP (1951 – 1955)	Ausbildung, beruflicher und persönlicher Werdegang 1925 – 1932 Volksschule Gülü, Aufbauschule und Oberschule (Hildegymnasium) für Mädchen in Koblenz 1938 Abitur, RAD 1939 – 1941 Studium an der Sozialen Frauenschule in Aachen 1941 Staatsexamen als Fürsorgerin 1941 – 1953 Fürsorgerin / Sozialarbeiterin (1947 Verbeamtung) beim städtischen Jugendamt in Koblenz Hausfrau	6. WP (1961 – 1971)
	Politische und gesellschaftliche Funktionen 1946 Mitglied der JU 1950 stellvertretende Landesvorsitzende der JU Rheinland-Pfalz 1948 – 1970 Mitglied des CDU-Landesvorstands 1966 – 1968 Mitglied des CDU-Bundesvorstands 1974 Mitglied der 6. Bundesversammlung 1979 Mitglied der 7. Bundesversammlung 1956 – 1971 Mitglied des Landesjugendwohlfahrtsausschusses 1948 Mitglied und über 20 Jahre lang Vorsitzende des SKF 1952 Mitglied des Bundesvorstands Katholischer Fürsorgerinnen 1988 – 1993 stellvertretende Vorsitzende der Vereinigung ehemaliger Mitglieder des Landtags	
3. WP (1955 – 1959)	1993 – 2001 Vorstandsmittglied der Vereinigung ehemaliger Mitglieder des Landtags Mitglied im Bundeskuratorium Mutter und Kind Mitglied der Arenberger Caritasverwaltung und der Hay'schen Stiftung Ehrenmitglied vieler Vereine und Institutionen u. a. der Peter-Altmeyer-Gesellschaft	7. WP (1971 – 1975)
	Mitgliedschaft im Landtag, Gremientätigkeit 18. 05. 1951 – 17. 05. 1983 (2. – 9. WP) Mdt. 22. 01. 1981 – 17. 05. 1983 Landtagspräsidentin 2. WP: Schriftführende Abgeordnete, Mitglied Ausschuss für Sozialpolitik und Fragen der Vertriebenen, Petitionsausschuss 3. WP: Schriftführende Abgeordnete, Mitglied Ausschuss für Sozialpolitik und Fragen der Vertriebenen, Petitionsausschuss 4. WP: Mitglied Ausschuss für Sozialpolitik und Fragen der Vertriebenen, Kulturpolitische Ausschuss 5. WP: stellvertretende Vorsitzende Sozialpolitischer Ausschuss 6. WP: stellvertretende Vorsitzende Sozialpolitischer Ausschuss, Mitglied Zwischenausschuss 7. WP: Vorsitzende Petitionsausschuss, stellvertretende Vorsitzende Unterausschuss »Strafvollzugskommission«, Mitglied Sozialpolitischer Ausschuss, Zwischenausschuss 8. WP: Vorsitzende Petitionsausschuss, Strafvollzugskommission, Mitglied Ausschuss für Soziales, Gesundheit und Sport, Zwischenausschuss 9. WP: Vorsitzende Petitionsausschuss, Strafvollzugskommission (bis Februar 1981), Mitglied Ausschuss für Soziales und Gesundheit	
4. WP (1959 – 1963)	Ehrungen Bundesverdienstkreuz Erster Klasse (1969) Großes Bundesverdienstkreuz (1974) Großes Bundesverdienstkreuz mit Stern (1981) Verdienstorden des Landes Rheinland-Pfalz (1989) Medaille des Bistums Trier und weitere Auszeichnungen	8. WP (1975 – 1979)
	Quelle: Der Präsident des Landtags Rheinland-Pfalz (Hg.): Die Stellvertreter des freien Volkes. Die Abgeordneten der Beratenden Landesversammlung und des Landtags Rheinland-Pfalz von 1946 bis 2015, Wiesbaden 2016	
5. WP (1963 – 1967)		9. WP (1979 – 1983)

LANDTAG
RHEINLAND-PFALZ



KONTAKT

Landtag Rheinland-Pfalz, Archiv und Dokumentation

Adresse: Platz der Mainzer Republik 1 (Besucheranschrift:
Deutschhausplatz 3)
55116 Mainz

Telefon: 06131 2082243

E-Mail: Kerstin.Albers@landtag.rlp.de oder
archiv@landtag.rlp.de

Internet: www.landtag.rlp.de

¹⁴ Für die 17. Wahlperiode fehlt noch das entsprechende Amtliche Handbuch. Alternativ decken folgende Publikationen die Thematik ab: Die Abgeordneten des Landtags Rheinland-Pfalz. 17. Wahlperiode 2016 – 2021, Der Präsident des Landtags Rheinland-Pfalz (Hrsg.), Mainz 2017 oder Kürschners Volkshandbuch Landtag Rheinland-Pfalz. 17. Wahlperiode 2016 – 2021 (Kürschners Politikkontakte), Rheinbreitbach 2016.

¹⁵ Hier nur einige Beispiele für weitere Quellen zu Abgeordnetendaten: Fotosammlungen des Landtagsarchivs, Bilddatenbank der Landtagsverwaltung, Personalakten, parlamentarische Vorgänge und Dokumente, eigene Webseiten der Parteien und Abgeordneten.

¹⁶ Von den gewählten Abgeordneten haben im Schnitt mehr als die Hälfte schon einmal dem Landtag angehört. Daraus erklärt sich die Zahl von etwa 850 Datensätzen für insgesamt 17 Wahlperioden.

¹⁷ Die Bereitschaft zu einer vollständigen Angabe von persönlichen Daten wie etwa Familienstand, Konfession oder Geburtsdatum ist nach Einschätzung der Archivleiterin Frau Dr. Monika Storm eher rückläufig.

¹⁸ Siehe <https://codingdavinci.de> [Link geprüft am 11.7.2018]. Im Jahr 2018 liegt der Fokus auf den Kulturinstitutionen des Rhein-Main-Gebiets.

Mainz: „Wir haben doch gar kein Archiv“ – Das Universitätsarchiv und der Kampf um die Öffentlichkeit

von Frank Hüther und Stefanie Martin

„Wir haben doch gar kein Archiv“,¹ schrieb der damalige Mainzer Universitätskanzler Fritz Eichholz noch 1960 – fünf Jahre nach der Einrichtung des Archivs der Johannes Gutenberg-Universität (JGU) – in einem Brief an einen seiner Mitarbeiter. Vielen Archivmitarbeitern/innen dürfte diese Aussage sehr bekannt vorkommen. Ihr folgt oft Verwunderung, dass sich jemand überhaupt für „das alte Zeug“ interessiert, verbunden mit der Frage, ob man den „Kram“ nicht besser wegwerfen sollte. Deshalb hat das Universitätsarchiv Mainz es sich nicht nur zur Aufgabe gemacht, sich für eben dieses „Zeug“ zu interessieren (ohnehin unsere Aufgabe nach LArchG), sondern diese Anstrengungen auch publik zu machen. Wir haben in den vergangenen Monaten daher unsere Öffentlichkeitsarbeit intensiviert und auf die Bedürfnisse eines „Archiv 2.0“ hin optimiert, ohne die „klassische Archivarbeit“ zu vernachlässigen.

Durch spannende Aktenfunde und die zahlreichen, im Archiv angesiedelten Projekte ergeben sich nahezu täglich Anlässe, mit der Öffentlichkeit in Kontakt zu treten. Die Spannweite hierbei ist groß. So stoßen wir während der Recherchen zu unserem digitalen Professorenkatalog „Gutenberg Biographics“ (gutenberg-biographics.uni-mainz.de) nicht selten auf unterhaltsame Anekdoten – wie dem Professor, der während einer Exkursion in einer Nervenheilanstalt landete, weil er mit seinen Studierenden nicht ans Meer fahren wollte –, die wir gerne mit unseren Nutzern/innen teilen. Aber auch neue Forschungsergebnisse sind darunter, wie sie die Recherchen zur geplanten Jubiläumsschrift „75 Jahre JGU“ zu Tage fördern, deren Koordination ebenfalls bei uns angesiedelt ist.

Die meisten dieser Mitteilungen rechtfertigen jedoch keine eigene Pressemitteilung und lassen sich aufgrund der starken Heterogenität der Materie nur schlecht gebündelt veröffentlichen. Daher haben wir nach Möglichkeiten gesucht, unsere Nutzer/innen regelmäßig in „kleinen Portionen“ über unsere Arbeit im Archiv zu informieren. Dabei fokussieren wir uns verstärkt auf den wissenschaftlichen Nachwuchs, der im Idealfall in den nächsten Jahrzehnten Archive für seine Recherchen aufsuchen wird. Wir verstehen uns dementsprechend nicht nur als Vermittler der Geschichte der JGU als unserem Archivträger, sondern auch als „Lehrarchiv“, wo Geschichtsstudierende bereits während des Studiums ihre Kompetenz im Umgang mit Archiv-

material ausbauen können. Aus diesem Grund waren wir auch im Sommersemester 2018 wieder mit einer Übung „Archivnutzung für Historiker/innen im Lehrprogramm des Historischen Seminars vertreten, um die angehenden Geschichtswissenschaftler/innen nicht zuletzt auch mit der spannenden historischen Disziplin „Universitätsgeschichte“ vertraut zu machen. So konnten wir schon die ein oder andere quellengestützte Masterarbeit anregen.

Doch bleibt immer noch die Frage, „wie sag ich’s meinem Nutzer?“. Um unsere verschiedenen Nutzergruppen für die Geschichte der JGU weiter zu sensibilisieren, starteten wir im Mai 2017 erstmals eine eigene Blogreihe rund um das Thema „68er-Bewegung in Mainz“.² Das 50-jährige Jubiläum der Studierendenproteste nahmen wir zum Anlass, um speziell eine junge Zielgruppe für die Universitätsgeschichte zu sensibilisieren. Bis Ende Mai 2018 wurden insgesamt 15 Artikel veröffentlicht, die den Anspruch haben, einerseits zu unterhalten und dabei andererseits universitätshistorische Zusammenhänge zu vermitteln, ohne in die starre Form eines Fachaufsatzes zu fallen. Unterstützt wird dieses Anliegen durch eine einfache, gut verständliche Sprache, die mit durchaus provokanten Thesen gewürzt ist. Auch die überschaubare Länge der Artikel von zwei bis drei Seiten richtet sich gleichermaßen an Gelegenheitsleser/innen wie auch an das Fachpublikum, für die der Artikel ein erster Rechercheeinstieg sein kann. Die Beiträge sind zudem mit Bildmaterial aus unserer Fotosammlung aufgelockert und illustriert. Durch das Einbetten in allgemeinere Fragen, wie z. B. die Ausstattung der Universität, die Pressefreiheit oder das Entstehen für die eigenen Überzeugungen, stellen wir einen Bezug zum Alltag der Studierenden her. Wir wollen unseren Lesern/innen so zeigen, dass die damaligen Themen auch heute noch von großer Relevanz sind. Mithilfe der Artikel führen wir den wissenschaftlichen Nachwuchs nicht nur in die historische Teildisziplin der Universitätsgeschichtsschreibung ein, sondern wecken im Idealfall auch das Interesse für unsere Bestände. Darüber hinaus weisen wir durch Verlinken auch auf andere Projekte des Universitätsarchivs hin.

Die Blogposts erscheinen auf der Website der Universitätsbibliothek, da so eine möglichst große Leserschaft gewonnen werden kann. Um gerade die jüngere Zielgruppe noch effizienter erreichen zu können, haben wir uns

¹ UA Mainz, Best. 7/Nr. 96, Brief von Kanzler Eichholz an Amtmann Pichlmaier am 9.5.1960.

² <https://www.blogs.uni-mainz.de/ub/category/universitaetsarchiv/>.

Ende 2017 außerdem zu einer eigenen Facebook-Präsenz (@ua.mainz) entschlossen. Unsere Facebook-Seite dient als Werbepattform für die Tätigkeiten des Archivs und bietet die Möglichkeit, episodenhaft und basierend auf Jahrestagen die Geschichte der JGU darzustellen und im unmittelbaren Kontakt mit den „Followern“ auf kleine Zwischentappen oder große Meilensteine hinzuweisen. So können wir gerade Nutzer/innen aus dem studentischen Milieu in ihrem gewohnten Medium abholen und über die Blogbeiträge sowie unsere Arbeit im Allgemeinen informieren. Darüber hinaus machen wir durch Verlinkungen der jeweilig betroffenen Einrichtungen, aber auch der regionalen Presse sowie das Teilen der Beiträge in geschichtswissenschaftlich interessierten Facebook-Gruppen ein noch größeres Publikum auf unsere Arbeit und die historischen Ereignisse an der JGU aufmerksam.

Es hat sich dabei als besonders erfolgreich erwiesen, die Posts mit anschaulichem Bildmaterial zu illustrieren. Mit einem vergleichsweise geringen Aufwand können so große Nutzerkreise erreicht und auf dem Laufenden gehalten werden. Wichtig ist hierbei, dass man am Ball bleibt und mit den „Followern“ interagiert. Eine solche Seite hilft aber auch dabei, mit Fachkollegen in Austausch zu treten und sich zu vernetzen. Falls wir Interesse geweckt haben, freuen wir uns über ein Like!

Ein typischer Post, um unsere Blogartikel zu bewerben. Besonders die Auswahl interessanter Fotos ist hier entscheidend.

Die Verpackung von 600 m Archivalien war uns eine Facebook-Meldung wert und wurde stark von unseren Abonnenten/innen rezipiert. Ob daraus aber eine Pressemeldung geworden wäre?

KONTAKT

Universitätsarchiv Mainz

Adresse: Jakob-Welder-Weg 6
55128 Mainz

Telefon: 06131 3924570 oder 06131 3922633

E-Mail: f.huether@ub.uni-mainz.de oder
s.martin@ub.uni-mainz.de

Internet: www.ub.uni-mainz.de

Mainz, Stadtarchiv: Digitalisierung von Tonbandmitschnitten der Mainzer Stadtratssitzungen

von Ramona Weisenberger

„Ich will nicht sagen, dass der Stadtrat an der Nase herumgeführt wurde, aber so etwas ähnliches ist es doch.“ (Stadtrat Quetsch in der Sitzung des Mainzer Stadtrates vom 17.5.1956)

Die Genehmigung eines Bebauungsplanes, Kreditbewilligungen, der Erwerb einer Sammlung für das Naturhistorische Museum und die Eröffnung des Freibades – alles das waren Tagesordnungspunkte der Sitzung des Mainzer Stadtrates vom 17. Mai 1956, und die meisten dieser Punkte könnten auch aktuell wieder Themen im Stadtrat sein.

Ein Mitschnitt dieser Sitzung befindet sich im Mainzer Stadtarchiv auf zwei Tonbändern, genauso wie 581 weitere Magnettonbänder und 145 Videokassetten mit insgesamt ca. 150.000 Minuten Tonaufnahmen von Mainzer Stadtratssitzungen aus den Jahren 1956 bis 2016. Die Schätze lagern in Stahlschränken im nicht klimatisierten, mehr als 100 Jahre alten Magazinegebäude des Stadtarchivs und sind dem Verfall preisgegeben. Stand der Wissenschaft ist, dass bei Magnettonbändern bereits nach 10 Jahren Informationsverluste drohen.

So war der Entschluss vor zwei Jahren schnell gefasst, eine Digitalisierung der Tonbänder in Angriff zu nehmen und

die Mitschnitte, soweit rechtlich zulässig, auch im Internet zur Verfügung zu stellen. Eine aus drei Mitarbeiterinnen des Stadtarchivs gegründete Projektgruppe nahm sich des Themas an, sichtete zunächst die schon vorhandene Literatur zur Digitalisierung von Tonaufnahmen und klärte rechtliche Fragen. Zeitgleich wurden bereits externe Dienstleister kontaktiert, um das Projekt voranzubringen. Die finanziellen Mittel standen glücklicherweise bereits zur Verfügung.

Als erster konkreter Schritt wurde eine genaue Bestandsaufnahme der Tonbänder und Videokassetten durchgeführt. (Auf letzteren ist manchmal ein Standbild zu sehen, ansonsten wurde nur der Ton aufgezeichnet). Bis zu diesem Zeitpunkt waren die Bänder und Kassetten lediglich mit Zugangsnummern und laufenden Nummern innerhalb der vier Tonaufnahmen-Zugänge registriert. Nun wurden Signaturen, bestehend aus Bestandsnummer und laufenden Nummern, vergeben, um die Tonbänder und die späteren Dateien eindeutig identifizieren zu können. Die Signaturen werden zudem durch die Zusätze R 1, R 2 oder R 3 für die jeweilige Repräsentation ergänzt. R 1 bezeichnet das analoge Band, R 2 die Sicherungsdatei im wav-Format und R 3 die jeweilige Benutzungsdatei im mp3-Format.



Mainzer Stadtratssitzung, 1956. Foto: Georg Pfüll. Quelle: Stadtarchiv Mainz / BPSF/20880a.

Die späteren Namen der Dateien werden wie folgt gebildet: Signatur (bestehend aus Bestandsnummer und Nummer) - Datum der Sitzung - Tonbandnummer der Sitzung, Beispiel: 900-00001-19560517-01.wav für die Master- oder Sicherungsdatei des ersten Tonbandes der Sitzung vom 17.5.1956.

In der Zwischenzeit hatte sich eine Kollegin mit der Fachliteratur zum Thema „Digitalisierung von Tonaufnahmen“ beschäftigt, so dass die zur Zeit maßgeblichen und gleichzeitig ausreichenden technischen Parameter für die Digitalisierung festgelegt werden konnten: für die Masterdatei im wav-Format eine Abtastrate von 48 kHz und eine Abtasttiefe von 16 bit, für die Arbeitskopie im mp3-Format wurde 320 kbit/s gewählt, jeweils in Mono. Weitere technische Daten zum Ausgangsmaterial, zur Digitalisierung selbst und zu den entstehenden Dateien wurden mit möglichen Dienstleistern besprochen, die diese Metadaten in ihrer Abschlussdokumentation festhalten wollten.

Nach der Bestandaufnahme war die genaue Anzahl der Tonbänder bzw. Videokassetten bekannt, und es konnte hochgerechnet werden, wie viele Minuten an Ton vorhanden sind, wie viele Dateien entstehen würden und wie viel Speicherplatz insgesamt benötigt würde. Der errechnete Speicherplatzbedarf lag bei 1,5 bis 2 TB.

Dieser Wert wurde der Kommunalen Datenzentrale weitergegeben, so dass diese einen entsprechend großen Server mit Datensicherungen planen und einrichten konnte.

Eine weitere Kollegin kümmerte sich um mögliche externe Dienstleister, die Digitalisierungen von Film und Ton vornehmen, nahm Kontakt zu diesen Firmen auf und holte Angebote ein. Schließlich entschied sich die Projektgruppe dazu, zunächst nur den Auftrag für die Probedigitalisierung des ältesten vorhandenen Tonbandes, nämlich der Aufnahme der Stadtratssitzung vom 17. Mai 1956, an den zwischenzeitlich ausgewählten Dienstleister zu vergeben. Dieser Dienstleister war zudem bereit, eine inhaltliche Erschließung der Tonaufnahmen mitzuliefern, d. h. in diesem Fall eine Liste der Tagesordnungspunkte, die vom Stadtarchiv bereitgestellt wurde, mit den Anfangszeiten zu versehen, sowie Aufnahmeunterbrechungen und Besonderheiten zu dokumentieren.

Die für die Probedigitalisierung ausgewählte Tonbandaufnahme der Sitzung vom 17. Mai 1956 weist in technischer und inhaltlicher Hinsicht Besonderheiten auf. So ist sie die einzige Aufnahme, die auf zwei Tellerbändern ohne Spulen (6,25 mm Magnetband mit 19 cm/sec) vorliegt, für die das Stadtarchiv keinerlei Abspielgerät besitzt. Die übrigen Tonbandaufnahmen befinden sich auf kleinen 13 cm- oder großen 18 cm-Spulen, die mit den damals üblichen Tonbandgeräten abgespielt werden können.

Hinzu kommt, dass es sich bei dem Mitschnitt vom 17. Mai 1956 um die älteste Aufnahme der an das Stadtarchiv gelieferten Bänder handelt und um die einzige, die aus

dem Jahr 1956 stammt und damit im Jahr 2017 bereits das Alter von 60 Jahren überschritten hatte. Damit war bei diesem Mitschnitt die vom Stadtarchiv nach gesetzlichen Vorgaben in Abstimmung mit dem Haupt- und Rechtsamt der Stadt Mainz festgelegte 60-jährige Schutzfrist abgelaufen und die Voraussetzung erfüllt, um den Sitzungsmit-schnitt im Internet bereitstellen zu können.

Im Juni 2017 war es dann soweit: Die beiden Tellerbänder wurden zum Dienstleister gebracht und dort digitalisiert. Nach der Digitalisierung erhielt das Stadtarchiv vier Tondateien (zwei wav- und zwei mp3-Dateien) mit jeweiligen Prüfsummen (Hashwerten) in md5-Dateien, um die Konsistenz der Dateien kontrollieren zu können, sowie eine pdf-Datei mit der Dokumentation der Digitalisierung, technischen und inhaltlichen Metadaten.

Die Metadaten bildeten den Grundstock für die Erschließung der Tonaufnahmen innerhalb der im Stadtarchiv Mainz genutzten Datenbank Faust8. Die mp3-Dateien der Sitzung vom 17.5.1956 wurden mit den entsprechenden Datensätzen verknüpft und können nun darüber gestartet und angehört werden.

Die Software „Faust-i-Server“ schließlich stellt die Datenbank des Stadtarchivs mit den verknüpften Audiodateien ins Internet, so dass die beiden Teilaufnahmen der Stadtratssitzung fortan vom heimischen PC aus heruntergeladen und angehört werden können. Links:
www.faust.mainz.de https://faust.mainz.de/objekt_start.fau?prj=internet&dm=archiv&zeit=180578
https://faust.mainz.de/objekt_start.fau?prj=internet&dm=archiv&zeit=180579

Und so können Sie beispielsweise in TOP 11 der Sitzung hören, wie 16 Redner, Stadträte, Beigeordnete und der Oberbürgermeister über zwei Stunden lang die seit zwei Jahren ausstehende Eröffnung des Mainzer Freibades diskutieren und unter anderem feststellen müssen, „dass der Stadtrat an der Nase herumgeführt wurde“ (Stadtrat Quetsch) oder auch dass es – in Bezug auf die Bauverwaltung – „falsch wäre, wenn man nicht zu der Erkenntnis käme, dass doch da manches tatsächlich versiebt worden ist“ (Oberbürgermeister Stein).

KONTAKT

Stadtarchiv Mainz

Adresse:	Rheinallee 3B 55116 Mainz
Telefon:	06131 122178
E-Mail:	ramona.weisenberger@stadt.mainz.de
Internet:	www.stadtarchiv.mainz.de

Rüdesheim/Nahe: Verbandsgemeindearchiv

von Rainer Seil

Die Verbandsgemeinde Rüdesheim/Nahe liegt im Landkreis Bad Kreuznach. Seit dem 1. Januar 2017 besteht diese Verwaltungseinheit aus 32 Ortsgemeinden, zuvor aus 27.

Seit 2012 bemüht sich die Verbandsgemeinde Rüdesheim, ein Kommunalarchiv aufzubauen, das fast ein Drittel des Kreisgebietes abdeckt. Die von 1969/70 bis Ende 2016 bestehende Verbandsgemeinde Rüdesheim ging aus den früheren Amtsbürgermeistereien Rüdesheim, Waldböckelheim, Wallhausen und Winterburg hervor.

Bei der Kommunalreform 1969/70 wurden Niederhausen, Norheim und Traisen der damals neu gegründeten Verbandsgemeinde Bad Münster am Stein-Ebernburg zugewiesen. Die Ämter Waldböckelheim und Wallhausen kamen vollständig zur Verbandsgemeinde Rüdesheim, aus dem ehemaligen Amt Winterburg die Dörfer Allenfeld, Gebroth und Winterbach.

Ein Teil des historischen Schriftguts reicht bis in die napoleonische Zeit (Bestände Waldböckelheim), zum Teil bis ins 19. Jahrhundert (Bestände Waldböckelheim und Rüdesheim) zurück. Neben dem Schriftgut des 19. Jahrhunderts sind auch die Zeit des Ersten Weltkriegs, die Jahre der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus gut überliefert. Das Schriftgut von den 1930er Jahren bis zur rheinland-pfälzischen Kommunalreform 1969/70 steht gleichfalls zur Auswertung zur Verfügung. Das gilt auch für die Ortsgemeinden Traisen, Niederhausen und Norheim, die von 1969/70 bis 2016 zur Verbandsgemeinde Bad Münster am Stein-Ebernburg gehörten. Bei den Ämtern Wallhausen und Winterburg ist die Überlieferung unvollständig.

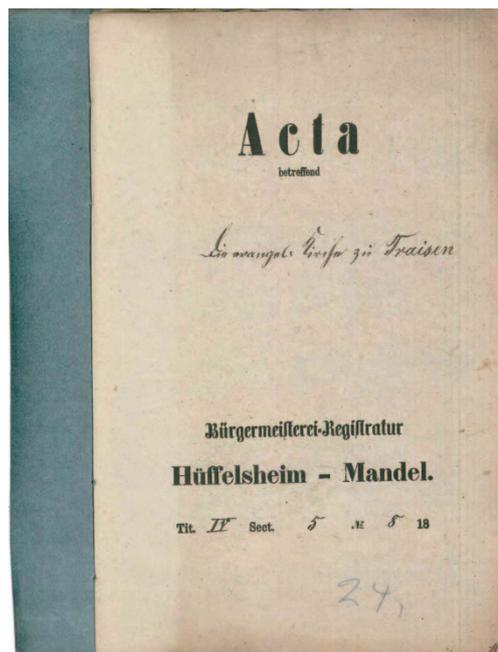
Thematisch werden im Archiv der Verbandsgemeinde Rüdesheim alle wichtigen Bereiche aus dem Verwaltungs-, Wirtschafts-, Kultur- und Vereinsleben berücksichtigt.

Die erwähnten Bestände sind über Findmittel erfasst. Zwecks deren Benutzung wird um eine schriftliche oder telefonische Anmeldung und um eine grobe Formulierung des Forschungsgebietes gebeten. Die Öffnungszeiten des Archivs sind: Mo – Do 7 – 12 Uhr, Fr 7 – 13 Uhr.

Seit wenigen Wochen gibt es unter der Hompepage der Verbandsgemeinde Rüdesheim/Nahe eine eigene Rubrik „Nachrichten aus dem Archiv der VG-RÜDESHEIM – für Heimatforscher“, die unter diesem Suchbegriff im Internet eingesehen werden kann. Die Archivbestände werden unter „Wir stellen vor: Unser Archiv“ kurz vorgestellt. Damit eröffnet sich für die heimatkundlich interessierte Bevölkerung die Möglichkeit, nicht nur im Archiv selbst zu forschen, sondern auch die eigenen Forschungsergebnisse zu veröffentlichen. Wichtig ist, dass der überwiegende Teil dieser Forschung auf dem Archivgut der VG Rüdesheim beruht.

Wer mehr über die abwechslungsreiche Geschichte der VG Rüdesheim erfahren möchte:

Rainer Seil: Chronik der Verbandsgemeinde Rüdesheim. Idar-Oberstein 1998. 554 S. (Erhältlich im Bürgerbüro zum Preis von 15 EUR.)



„Die evangelische Kirche zu Traisen“, 1829 – 1876, Best. Rüdesheim I [1200 – 464].

Nach dem Wiener Kongress blieben die 1798 von den Franzosen gebildeten Mairien Mandel (mit Mandel, Braunweiler, Gutenberg, Hargesheim, Roxheim, Rüdesheim, St. Katharinen) und Hüffelsheim (mit Hüffelsheim, Münster am Stein, Niederhausen, Norheim, Traisen und Weinsheim) zunächst unangetastet. 1820 wurden beide mittlerweile als Bürgermeisterei bezeichneten Verwaltungseinheiten fusioniert und zunächst von Weinsheim aus verwaltet. 1853 wurde der Amtssitz nach Rüdesheim verlegt. 1912 wurde Münster am Stein aus dem Amt Rüdesheim ausgeamtet. Danach bestand das Amt Rüdesheim mit den genannten Ortsgemeinden bis 1969/70.

KONTAKT

Archiv der Verbandsgemeinde Rüdesheim/Nahe

Adresse: Nahestr. 63
55593 Rüdesheim/Nahe

Telefon: 0671 371-223

E-Mail: Rainer.Seil@vg-ruedesheim.de

Internet: <https://www.vg-ruedesheim.de/>

Saarbrücken, Landesarchiv: Kleine Maßnahmen gegen große Verpackungsrückstände

von Christine Frick

Der Schutz und dauerhafte Erhalt des schriftlichen Kulturguts stellt für die Archive angesichts des natürlichen Alterungsprozesses und schleichenden Zerfalls der Dokumente aus Papier und Pergament eine permanente Herausforderung dar. Präventiven Maßnahmen, wie sachgerechte Verpackung und Lagerung, die diesem Verfallsprozess entgegenwirken, kommt insofern eine besondere Bedeutung zu.

Einen wichtigen Schritt zur Reduzierung vorhandener Verpackungsrückstände und damit zum dauerhaften Erhalt des saarländischen Kulturerbes konnte das Landesarchiv Saarbrücken nun dank einer Förderung im Rahmen des Sonderprogramms „Originalerhalt 2017“ der Koordinierungsstelle für die Erhaltung des schriftlichen Kulturguts (KEK) gehen: Mithilfe der bewilligten Fördermittel in Höhe von knapp 15.000 Euro und weiteren knapp 15.000 Euro, die das Landesarchiv aus eigenen Mitteln beisteuerte, wurden von fünf Projektkräften gut 80 laufende Meter bisher unverpacktes Archivgut aus den Beständen Staatskanzlei und Wirtschaftsministerium sachgerecht gereinigt, entmetallisiert und nach archivischen Standards verpackt. Eine Fortsetzung des Projekts erfolgt noch in diesem Jahr, denn dank der KEK konnte zusätzliches archivisches Verpackungsmaterial angeschafft werden, das in Zukunft weitere rund 700 laufende Meter Archivgut aus dem Landesarchiv vor Schäden schützen und so zur dauerhaften Sicherung der historischen Überlieferung des Saarlands beitragen wird.

Auf eine nicht alltägliche Weise präsentierte das Landesarchiv nach dem erfolgreichen Abschluss das durchgeführte Projekt: Anlässlich des diesjährigen Tags der Archive am 3. März 2018 hatte die ehemalige Projektmitarbeiterin Julia E. Wagner, die im Sommer 2017 ihr Studium der Freien Kunst (Bildhauerei/Public Art) an der



Hochschule der Bildenden Künste Saar mit dem Bachelor of Arts beendete, aus Papier und „Abfallprodukten“ des Verpackungsprojekts (Aktenordnern, Metallteilen) eine Rauminstallation mit dem Titel „End-Metall“ geschaffen, die das Projekt auf künstlerische Weise vorstellte und bis Anfang Juli im Eingangsbereich des Landesarchivs zu bestaunen war.

KONTAKT

Landesarchiv Saarbrücken

Adresse: Dudweiler Str. 1
66133 Saarbrücken-Scheidt
Telefon: 0681 5011927
E-Mail: landesarchiv@landesarchiv.saarland.de
Internet: www.landesarchiv.saarland.de

Saarbrücken, Landesarchiv: Ortsansichten aus der Sammlung Hellwig

von Jutta Haag

Der 1912 in Saarbrücken geborene und 2017 wenige Tage vor seinem 105. Geburtstag in Bonn verstorbene Professor Dr. Fritz Hellwig studierte in Marburg u. a. Geschichte und Volkswirtschaft. Bereits mit 21 Jahren wurde er promoviert, arbeitete anschließend bei der Saarbrücker Industrie- und Handelskammer und verfasste parallel dazu seine Habilitationsschrift über den Saarindustriellen Carl Ferdinand Freiherr von Stumm-Halberg. Nach dem Zweiten Weltkrieg begann Hellwigs politische Karriere. Als Mitglied der CDU gehörte er in den 1950er Jahren dem Bundestag an, er leitete den Wirtschaftsausschuss des Parlaments und wurde 1967 einer der Vizepräsidenten der Europäischen Gemeinschaft in Brüssel.

Bereits als 15-jähriger erwarb Hellwig seinen ersten Kupferstich, eine kolorierte Ansicht von Weißenburg,¹ und die Liebe zu den Archivalien, die Leidenschaft fürs Sammeln und die Begeisterung für geschichtliche Zusammenhänge begleiteten ihn bis ins hohe Alter. So entstand eine Sammlung, die einzigartig ist.

Hellwig sammelte jedoch nicht nur für sich selbst, er erkannte, „dass öffentliche Institutionen auf lange Sicht die besseren Voraussetzungen für die dauerhafte Verwahrung privater Sammlungen bieten“.² So erhielt das Landesarchiv Saarbrücken bereits 1967 erste Stücke aus dem Besitz des Mäzens, und sukzessive gingen im Lauf der Jahre große Teile seiner Landkarten, Stiche, Bücher und sonstige Schriften umfassenden Sammlung in den Besitz des Landesarchivs und an andere Bibliotheken und Archive über. Der bedeutendste Teil ist sicherlich die Kartensammlung zum Saarland und den benachbarten Regionen, die Hellwig dem Landesarchiv im Jahr 2008 als Geschenk übergab. Einen Überblick über diesen Bestand gibt ein 2009 erschienener Aufsatz von Michael Sander.³

Bisher weniger Beachtung fanden die zahlreichen Druckgraphiken der Sammlung Hellwig. Einen ersten Teil, darunter die Porträtsammlung mit über 300 Bildern, erhielt das Landesarchiv 2002. Der weitaus größere Teil mit ca. 1000 Einheiten gelangte im Jahr 2010 in das Landesarchiv. Hierbei handelt es sich um zahlreiche Ortsansichten aus fünf Jahrhunderten. Der geographische Schwerpunkt der Sammlung liegt ähnlich wie bei den Karten im Saar-Lor-Lux-Raum, jedoch ist der Bereich Frankreich stärker gewichtet. Allein das Sammlungsgebiet Lothringen umfasst

bei den bereits verzeichneten Drucken ca. 250 Einheiten, das Elsass weitere 200, und ca. 120 entfallen auf das Thema Deutsch-Französischer Krieg 1870/71. Daneben finden sich zahlreiche Ansichten von Rhein (ca. 100) und Nahe (ca. 100), der Pfalz und dem Saarland (100).

Im Landesarchiv wurden die von Prof. Hellwig als lose Konvolute erhaltenen Drucke zunächst gesichtet und grob nach Themengebieten vorsortiert. Nur in seltenen Fällen lagen zu einzelnen Abbildungen handschriftliche Anmerkungen Hellwigs zu den Urhebern oder der Provenienz vor. Die exakte Erfassung des druckgraphischen Werks der Sammlung Hellwig im Landesarchiv Saarbrücken steht kurz vor dem Abschluss. Mehr als 1400 Einheiten wurden verzeichnet, verpackt und aus konservatorischen Gründen größtenteils digitalisiert.

Die Druckgraphiken der Sammlung Hellwig sind in vielerlei Hinsicht bemerkenswert. Zunächst überrascht einmal die pure Menge. Hier war ein Sammler am Werk, dessen Bestreben es war, möglichst alle vorhandenen oder zumindest auf dem Markt erhältlichen Drucke eines bestimmten Sujets zu besitzen. Allein die „Igeler Säule“ oder die Gemeinde Marsal in Lothringen sind mit jeweils 15 Ansichten repräsentiert.

Nicht außer Acht zu lassen ist auch der hohe ästhetische Reiz, den diese Ansichten besitzen. Von der kleinen, handkolorierten Miniatur über prächtige, minutiös ausgeführte Kupferstiche bis zur großformatigen Künstlerlithographie ist alles vertreten. Die eigentliche Qualität dieser Sammlung besteht aber darin, dass die Ansichten als historische Quellen Rückschlüsse zu den unterschiedlichsten Themen liefern können. Anhand Hellwigs Ortsansichten ließe sich beispielsweise eine Kulturgeschichte des Reisens schreiben, sie geben Einblick in die Entwicklung der Drucktechnik oder sie zeigen, wie unterschiedlich ein und dieselbe Stadt zu verschiedenen Zeiten dargestellt wird. Interessant ist auch die Frage, warum sie so dargestellt sind. In welchem historischen Kontext stehen sie, oder welche Rolle spielten die Auftraggeber?

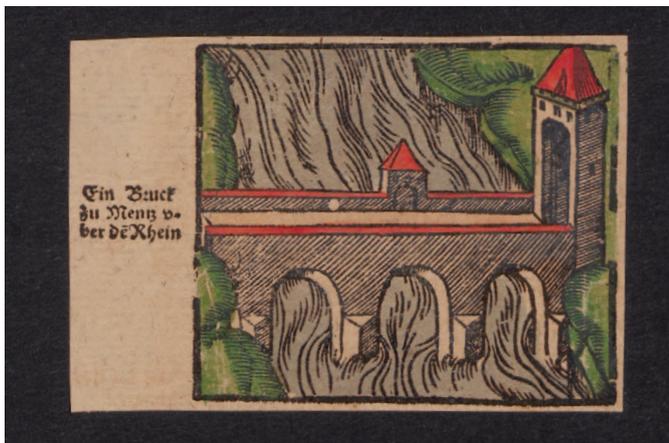
Zu den frühesten Stücken dieses Bereichs der Sammlung gehören Ansichten aus sogenannten Städtebüchern oder „Kosmographien“. Diese ab Mitte des 16. Jahrhunderts erscheinenden und bei breiten Schichten populären Werke hatten keinen geringeren Anspruch, als *die*

¹ Vgl. Gesammelte Leidenschaft: Fritz Hellwig im Interview, in: Linsmayer, Ludwig (Hrsg.): 500 Jahre Saar-Lor-Lux. Die Kartensammlung im Saarländischen Landesarchiv. Saarbrücken 2010, S. 26.

² Laufer, Wolfgang: Der Sammler Fritz Hellwig und das Landesarchiv Saarbrücken, in: Unsere Archive, Nr. 42, 1997, S. 17.

³ Sander, Michael: Prof. Dr. Fritz Hellwig und seine Schenkungen an das Saarland, in: Unsere Archive, Nr. 54, 2009, S. 62 – 63.

Beschreibung aller Lender, Herrschafften, fürnemsten Stetten, Geschichten, Gebreüchen⁴ zu liefern. Reisende, Kartographen und Gelehrte erfreuten den Leser mit reich bebilderten Berichten zu Themen wie Geographie, Geschichte und Landeskunde. In der Sammlung Hellwig findet sich aus dieser Epoche ein kolorierter Holzschnitt aus der *Cosmographei* Sebastian Münsters (1488 – 1552), deren erste Auflage bereits über 600 Seiten aufwies. Die Abbildung *Ein Bruck zu Menz ober de Rhein*, eine Miniaturansicht der Römerbrücke in Mainz, zeigt fast schon expressionistisch anmutend, wie die steinerne Brücke den gewaltigen Wassermassen des Rheins, die horizontal auf sie einstürzen, trotz.



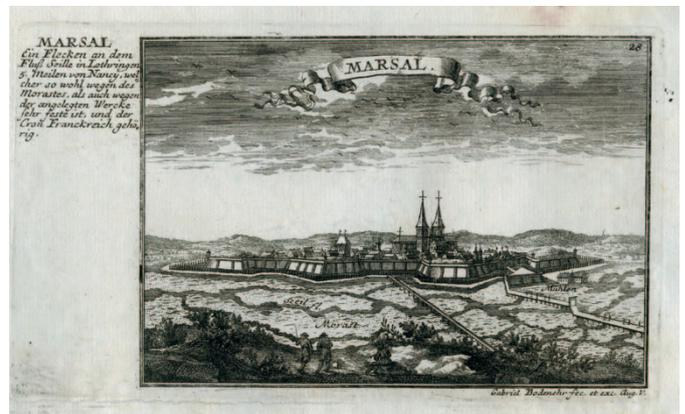
B NL.Hellwig 858.

Eine Weiterentwicklung dieser Gattung sind die von Georg Braun (1542 – 1622) und Franz Hogenberg herausgegebenen *Civitates orbis terrarum*. Lag der Schwerpunkt bei vorherigen Publikationen noch beim Text, so rückten bei Braun/Hogenberg die Bilder in den Vordergrund. Qualitativ hochwertige Kupferstiche gaben Zeugnis von prächtigen Städten und wurden zu einem großen verlegerischen Erfolg.

Mit der Zeit wurden die Darstellungen immer exakter. Die perspektivische Darstellung von Städten steht in engem Zusammenhang mit der Entwicklung der Vermessungstechnik. War dem Zeichner die exakte Höhe von Türmen, die Breite eines Flusses bekannt oder existierte gar ein vermessener Stadtplan, erleichterte dies die räumliche künstlerische Darstellung ungemein.⁵ Dennoch fällt auf, dass die Stiche, die auf den Betrachter zwar äußerst realistisch und räumlich wirken, die tatsächlichen Gegebenheiten nicht zwingend naturgetreu wiedergeben. Das lag auch nicht unbedingt in der Absicht des Zeichners oder Auftraggebers. Die dargestellte Stadt sollte schön und

bedeutend aussehen und entweder dem eigenen Renommee als Künstler oder dem des Auftraggebers, also einer Stadt oder eines Herrschers, dienen. So wurden willkürlich Türmchen eingefügt, Gebäude, die die Symmetrie störten, entfernt oder Mauern höher und wehrhafter gestaltet. Kurz: Es wurde das Idealbild einer Stadt geschaffen.

Eine besondere symbolische Bedeutung kommt auch den dargestellten Kirchtürmen zu. Nicht nur, dass die Kirche alles Weltliche überragt, ihre Größe ließ auch Rückschlüsse auf den Reichtum der Städte als Bauherren zu. Besonders kurios ist die Ortsansicht von Marsal: Hier sind sogar die die Türme zierenden Kreuze unverhältnismäßig groß. Die üblichen Maße eines solchen Turmkreuzes dürften selbst bei großen Exemplaren kaum mehr als 6 x 3 Meter betragen haben. Die hier dargestellten wären breiter als ein Mauersegment der Stadtmauer gewesen.



Die Festung Marsal in Lothringen, Kupferstich von Gabriel Bodenehr, um 1700. B NL.Hellwig 368.

Analog verhält es sich mit der die Stadt umgebenden Landschaft. Sie wurde als dekorative Umrahmung ausgestaltet, die dem Künstler als Folie für Informationen über ökonomische oder landwirtschaftliche Verhältnisse der Region diente. So wiesen etwa aufgetürmte Garben auf Getreideanbau hin, die am Fluss als Figurenstaffage sitzenden Fischer zeugten von der Fischerei in der Region, und das Kloster oder die Mühle vor den Stadttoren standen nicht zwangsläufig an dieser Stelle, sondern sagten nur aus, dass solche existierten.

Diese Städtebücher fanden ihren Höhepunkt in Matthäus Merians Topographien. Zählt man zu Beginn des 16. Jahrhunderts um die 30 Darstellungen von Städten, so findet man 150 Jahre später in den Merianschen Werken 31 Bände mit über 2000 Abbildungen in 90 verschiedenen Ausgaben.⁶ Doch diese inflationäre Bilderproduktion ist

⁴ Münster, Sebastian: *Cosmographei oder Beschreibung aller Länder, Herrschafften, fürnemsten Stätten etc.*, Basel 1553.

⁵ Vgl. Opll, Ferdinand u. a.: *Wien als Festungsstadt im 16. Jahrhundert*. Wien 2017, S. 117.

⁶ Vgl. Behringer, Wolfgang: *Die großen Städtebücher und ihre Voraussetzungen*, in: Behringer, Wolfgang und Roeck, Bernd: *Das Bild der Stadt in der Neuzeit. 1400 – 1800*. München 1999, S. 88.

eine der Ursachen für den Niedergang des Genres. Jeder wollte am Markterfolg teilhaben, und unzählige Künstler schreckten nicht davor zurück, Drucke anderer zu kopieren oder Orte, die sie oft nicht einmal persönlich kannten, abzubilden, indem sie vorhandene Stiche nach ihrer Phantasie umgestalteten. Es war auch gang und gäbe, bereits verwendete Druckplatten mit eingeritzter Seitenzahl oder Text für andere Ausgaben zu verwenden. Im Extremfall ergab das mehrsprachige Bücher mit eigenwilliger Paginierung. Ein solcher Fall ist auch in der Sammlung Hellwig zu finden: Der bereits erwähnte Gabriel Bodenehr gab als Nachfolger von Johann Stridbeck eine ganze Reihe des *Curiosen-Staats-Theatrum* heraus, die unterschiedliche geographische Regionen umfasste und für breite Käuferschichten bestimmt war. Die Druckplatten wurden oft für unterschiedliche Werke verwendet und je nach Thema neu zusammengestellt. So erklären sich auch unpassende Seitenzahlen oder nichteinheitliche Papierformate im vorliegenden Band des *Curioses STAATS-THEATRUM von dem HERZOGTHUM LOTHRINGEN und BARR*, Album mit 23 Karten, Festungsplänen und Stadtansichten von Lothringen (B NL.Hellwig 1162/1-24).

Dienten die frühen Städtebücher noch dazu, Wissen zu vermitteln und dem Publikum daheim oder in der Studierstube die bereisten Gebiete anschaulich zu machen, „vor Augen zu führen“, war der Zweck der im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts aufkommenden Reisehandbücher ein anderer: Man reiste nun selbst. Und die Reiseführer lieferten wichtige Informationen zur Vorbereitung und Durchführung der Reise wie etwa Adressen von Herbergen, Fähr- und Zugverbindungen. Auch das Publikum hatte sich gewandelt. Aus der sogenannten „Grand Tour“, der oft jahrelang dauernden Bildungsreise, die dem Adel vorbehalten war, wurde der Urlaub für das prosperierende Bürgertum.

Die Erfindung von Dampfschiff und Eisenbahn hatte das Reisen billiger, bequemer und schneller gemacht, und der Tourismus erlebte einen wahren Boom.

Ein besonders populäres Reiseziel wurden zu dieser Zeit der Rhein und die angrenzenden Flusstäler. Britische Adlige entdeckten den Fluss Ende des 18. Jahrhunderts und schätzten die Landschaft mit ihren schroffen Felsen und den mittelalterlichen Burgen. Kurze Zeit später bereisten Clemens Brentano (1778 – 1842), der gebürtiger Ehrenbreitsteiner war, und andere Dichter der Romantik das Rheintal. Fortan galt ihnen der Rhein als Rückzugs- und Sehnsuchtsort, und sie erschufen mit ihren Gedichten und Sagen – die „Loreley“ stammt von Brentano und viele der berühmten Rheinsagen sind aus dem 19. Jahrhundert – den Mythos vom Rhein. Reisefreudige Engländer, auf-

kommender Patriotismus und Romantiker ließen eine touristische Mode entstehen.⁷ Doch paradoxerweise trug diese Bewegung, die der Industrialisierung mit ihren Folgen entfliehen wollte, die die Stille, das Ursprüngliche und „gute Alte“ suchte, dazu bei, dass eben dieser ursprüngliche Naturraum touristisch erschlossen und zerstört wurde. Der Besucherstrom wuchs stetig, Eisenbahnstrecken entlang des engen Rheintals zerschnitten nicht nur Felsformationen, sondern führten mitten durch Dörfer und Burgen. Bereits 1853, im zweiten Jahr nach dem Bau der Bahnlinie, wurden 900.000 Touristen transportiert.⁸

Auch bei den Ortsansichten lässt sich dieser Niedergang, diese Hinwendung zur Masse beobachten. Anfangs lieferten noch namhafte Künstler wie Carl Schlickum, Caspar Scheuren oder der Maler William Turner Zeichnungen oder Gemälde, die oft als Vorlage für hochwertige Stiche dienten. Doch gerade auch diese Druckgraphiken waren eine der Ursachen für die Beliebtheit dieser Gegenden. Das 1826 patentierte Stahlstichverfahren löste nach und nach die Kupferstichtechnik ab und erlaubte feinere und präzisere Darstellungen der Sujets, vor allem aber waren mit ihm höhere Auflagen möglich, da sich das härtere Material beim Druck weniger abnutzte. So verbreiteten sich rasant illustrierte Reisebeschreibungen oder Ansichtenfolgen, die wiederum neue Besucherströme anlockten. Das Aufkommen des Holzstichs eröffnete noch einmal neue Dimensionen. Mit der zunehmenden Verbreitung von Zeitungen mit ihrer Nachrichtenflut war auch bei breiten Bevölkerungsschichten das Interesse an Bildern erwacht. Der Holzstich und die Erfindung der Zylinderdruckmaschine erlaubten Auflagen von 100.000 Stück ohne Qualitätsverlust. Sogar Fotografien ließen sich von Hand auf das Holz übertragen und dienten als Illustration für Zeitungen. So finden sich auch in der Sammlung Hellwig zahlreiche Abbildungen aus populären Zeitschriften wie der „Gartenlaube“.

Mit der zunehmenden Reiselust des Bürgertums im 19. Jahrhundert wuchs auch der Bedarf an entsprechenden Souvenirs. Einerseits dienten sie als Erinnerung für den Reisenden, andererseits als Anschauungsobjekt für die Daheimgebliebenen. Sehr beliebt waren allerlei Ansichten von Städten oder Sehenswürdigkeiten, die mit den modernen Druckverfahren in größerer Auflage hergestellt werden konnten. Eine ganz eigene Form hiervon stellen die sogenannten „Souvenir-Rosen“ dar, deren erste Exemplare um 1850 erschienen. Ihr Erfolg beruht wohl darauf, dass sie ansprechend und aufwendig gestaltet sind und auf kleinstem Raum eine Vielzahl von bunten Bildern vereinen. Die winzigen Veduten sind Stahlstiche,

⁷ Vgl. Tümmers, Horst Johannes: Der Rhein. Ein europäischer Fluss und seine Geschichte. München 1999, S. 284.

⁸ Vgl. Bertram, Rüdiger: Wegweiser stromauf, stromab. Die Rheinpanoramen – seit 150 Jahren erklären sie den deutschesten aller Flüsse, in: Die ZEIT Nr. 36 vom 4.9.1994.

die üppigen Rosen Chromolithografien. Durch Falten ließen sie sich äußerst platzsparend im mitgelieferten Umschlag transportieren und sogar versenden. Den Preis von 12 Silbergroschen, mehr als den Tageslohn eines einfachen Angestellten, konnte sich aber nur die wohlhabende Oberschicht leisten.⁹ Mit dem Aufkommen der weit günstigeren Ansichtspostkarte verschwanden die Motivrosen Ende des 19. Jahrhunderts wieder vom Markt. Ein besonders prachtvolles Exemplar mit Ansichten vom Rhein ist auch in der Sammlung Hellwig zu finden.



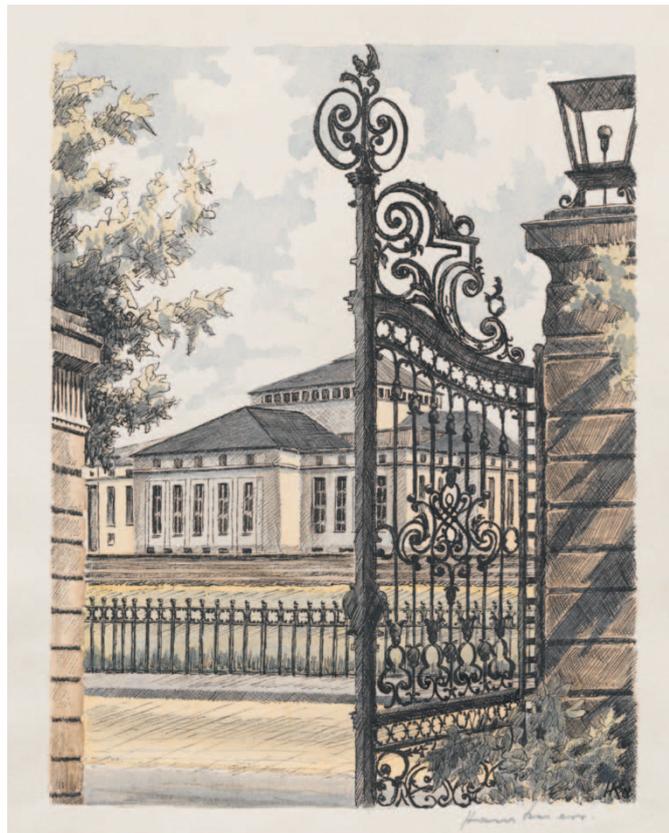
Die Rhein Rose No. II, um 1860, Verlag Carl Adler, Hamburg. B NL.Hellwig 1185. Souvenir-Rose mit Stahlstich-Miniaturansichten von Sehenswürdigkeiten am Rhein, u. a. Bad Kreuznach.

In der Sammlung Hellwig finden sich aber auch viele Ansichten saarländischer Städte.

Eine Besonderheit darunter stellen vier Ansichten Saarbrückens aus der Mitte des 19. Jahrhunderts dar. Es handelt sich um großformatige gouachierte Lithografien, die die Stadt an der Schwelle zur Industrialisierung zeigen.

Aus dem 20. Jahrhundert stammt eine Lithografie des Künstlers Hans Knerr und zeigt das im Jahr 1937/38 im Auftrag von Joseph Goebbels erbaute Staatstheater kurze Zeit nach seiner Errichtung. Der neoklassizistische Bau war als Geschenk Adolf Hitlers an das Saargebiet gedacht, das 1935 für den Anschluss an Deutschland gestimmt hatte. Das „Gautheater Saarpfalz“ brannte bereits wenige Jahre später im Zweiten Weltkrieg aus.

Das Landesarchiv Saarbrücken zeigte anlässlich des Todes von Fritz Hellwig im Juli vergangenen Jahres eine kleine Ausstellung im Lesesaal, die einen Querschnitt durch seine Sammlung darstellte. In ihr sind bis heute neben einer großformatigen Rheinlaufkarte von Johann Konrad Fuchs auch die oben erwähnte Rhein-Rose und die Ansicht des Staatstheaters zu sehen.



Saarbrücker Staatstheater von ehemaliger Hindenburg-, heutiger Franz-Josef-Röderstraße aus. Blick durch Tor-einfahrt mit geöffnetem Gittertor. Aquarellierte Offset-Lithografie von Hans Knerr, um 1940. B NL.Hellwig 348.

KONTAKT

Landesarchiv Saarbrücken

Adresse: Dudweiler Str. 1
66133 Saarbrücken-Scheidt

Telefon: 0681 5011930

E-Mail: landesarchiv@landesarchiv.saarland.de

Internet: www.landesarchiv.saarland.de

⁹ Vgl. Stula, Hans: Souvenir-Veduten in Rosenform, in: Lüneburger Beiträge zur Vedutenforschung, hrsg. von Eckhard Jäger, Lüneburg 1983, S. 136.

Saarbrücken, Stadtarchiv: Erfahrungsbericht zum Notfallverbund des Saarländischen Archivverbandes

von Hans-Christian Herrmann

Die Notfallvorsorge entwickelte sich nach dem Zusammensturz des Kölner Stadtarchivs am 3. März 2009 zu einer Daueraufgabe der Archive in Deutschland. Kurze Zeit nach der Kölner Katastrophe begannen erste Überlegungen zur Bildung archivischer Notfallverbände. Auch im Saarland mit seiner überschaubaren Archivlandschaft entwickelten sich auf Ebene des Saarländischen Archivverbandes entsprechende Aktivitäten, die vor allem vom Landesarchiv vorangetrieben wurden und im Frühjahr 2016 zur Bildung eines Notfallverbundes führen sollten. Neben dem Stadtarchiv Saarbrücken schlossen sich fast alle saarländischen Archive der Kommunen und Kirchen, das Universitätsarchiv und das Unternehmensarchiv von Villeroy & Boch sowie das Dokumentationszentrum der Arbeitskammer dem Verbund an.

Eine der ersten Maßnahmen war, die insbesondere von den Kollegen des Landesarchivs vorangetriebene Beschaffung von Notfallboxen zu veranlassen und dabei Fördermittel der Koordinierungsstelle für die Erhaltung des schriftlichen Kulturgutes (KEK) einzuwerben.

In einem weiteren Schritt begann eine Arbeitsgruppe, die Mitgliedsarchive vor Ort zu besichtigen, Schwachstel-

len zu analysieren und insbesondere Bergungswege und den möglichen Standort einer Erstversorgungsstation zu analysieren. Bei den Schwachstellenanalysen zeigte sich ein erheblicher Entwicklungsbedarf vieler saarländischer Archive. Eine Reihe von Archiven verfügt noch nicht einmal ansatzweise über die Voraussetzungen für eine fachgerechte Unterbringung. Diese nicht unerheblichen Defizite führten zu der Erkenntnis, dass ein Notfallplan in diesen Fällen nur Sinn macht, wenn prioritär Defizite in der Verpackung kurzfristig abgebaut werden und das entsprechende Archiv eine sachgerechte Unterbringung erhält bzw. die Mängel abgestimmt werden. Dieser Befund führte in zwei Fällen auch zu Verbesserungen.

Auch wenn der Notfallverbund fast 20 Archive als Mitglieder zählt, so entstand bei der Zusammenstellung einer möglichen Einsatztruppe der Eindruck, dass eine gewisse Anzahl junger und sportlicher Kolleginnen und Kollegen erforderlich ist, um wirklich etwas erreichen zu können – bei uns könnte das allerdings knapp werden. Trotzdem machen wir weiter, denn der Notfallverbund hat das nicht nur hoffentlich nie eintretende Katastrophenszenario vor Augen, sondern auch kleinere Havarien, und in diesen Fällen kann unser Verbund schon etwas erreichen.

Das Stadtarchiv Saarbrücken organisierte mit Hilfe der Berufsfeuerwehr der Landeshauptstadt Saarbrücken für den Notfallverbund im Jahr 2017 eine erste Notfallübung. Unser Ziel war dabei, die Auswirkungen von Feuer und Löschmitteln auf Archivkartons genauer zu erleben und eine Bergung von Archivgut zu simulieren. Bei dieser Notfallübung am 20. September 2017 konnten die Archivarinnen und Archivare interessante Erkenntnisse gewinnen: Es braucht fast fünf Minuten, bis ein Archivkarton brennt, auch wenn es sich um schlechtere Qualitäten als Kartons nach DIN 16245 A handelt. Schlechtere Qualitäten brennen etwas schneller und sorgen für eine höhere Rauchentwicklung. Gegenüber Archivkartons brennen Umzugskartons schon nach weniger als einer Minute lichterloh. Es macht also Sinn, unnötige Brandlasten in unseren Magazinen und in anderen Funktionsbereichen im Blick zu haben und entsprechend zu entfernen. Dies gilt auch für Holzpaletten, die im Übrigen auch das Einschleppen von Papierfischchen fördern sollen.

Der Abbau von Verpackungsdefiziten ist ein wichtiger Bestandteil auch bei der Notfallvorsorge. Mit Blick auf die Löschmittel zeigte sich dies ebenfalls eindrucksvoll. Denn Kartons können das Löschwasser erstaunlich lange vom Archivgut fernhalten. Auch der Zusatz von Spülmittel zum



Foto: Dieter Wirth.

Löschen oder von Hydrex, einem Gel, das eine schwer entflammbare Oberfläche herstellt, dringt nicht oder nur kaum in die Kartons ein. Problematisch ist allerdings die Entfernung des Gels. Die Erfassung des geborgenen Archivgutes im Notfall bleibt eine große Herausforderung. Diesen Eindruck konnten wir bei unserer Übung ebenfalls gewinnen, insbesondere im Falle großer Schadensmengen. Die Wahrnehmung der Notfallvorsorge als eine archivische Daueraufgabe, die entsprechend auch in Dienstverteilungsplänen darzustellen ist, fordert gerade die kleineren Archive in besonderer Weise. So sinnvoll Notfallverbünde auch sind, im Falle einer unterpersonalisierten Archivlandschaft darf man nicht zu viel von ihnen erwarten.

Trotzdem markieren sie gegenüber den bisherigen Verhältnissen einen großen Fortschritt.

KONTAKT

Stadtarchiv Saarbrücken

Adresse: Deutschherrnstraße 1
66117 Saarbrücken

Telefon: 0681 9051546

E-Mail: hans-christian.herrmann@saarbruecken.de

Internet: www.saarbruecken.de

Saarbrücken, Stadtarchiv: News zum Sammlungsgut

von Hans-Christian Herrmann

Bilder machen Geschichte – dies gilt insbesondere für das 20. Jahrhundert. Willy Brandts Kniefall in Warschau ist eines von vielen sehr eindrucksvollen Beispielen. Es zeigt zugleich, wie wichtig in der historischen Analyse die Erforschung des Kontextes ist. Angefangen von der Frage, ob es eine geplante Geste oder eine spontane war

bis zur Rezeption des Bildes. Brandts Kniefall war eine herausragende Geste des Kanzlers der Bonner Republik, der selbst Verfolgter des Nationalsozialismus war, mit der er das polnische Volk und insbesondere auch die jüdische Öffentlichkeit um Vergebung für die nationalsozialistischen Verbrechen bat. Interessant ist dabei, dass die



Blick auf die Baustelle des Karstadt-Projektes in Saarbrücken, 1970. Foto: Gerhard Heisler.

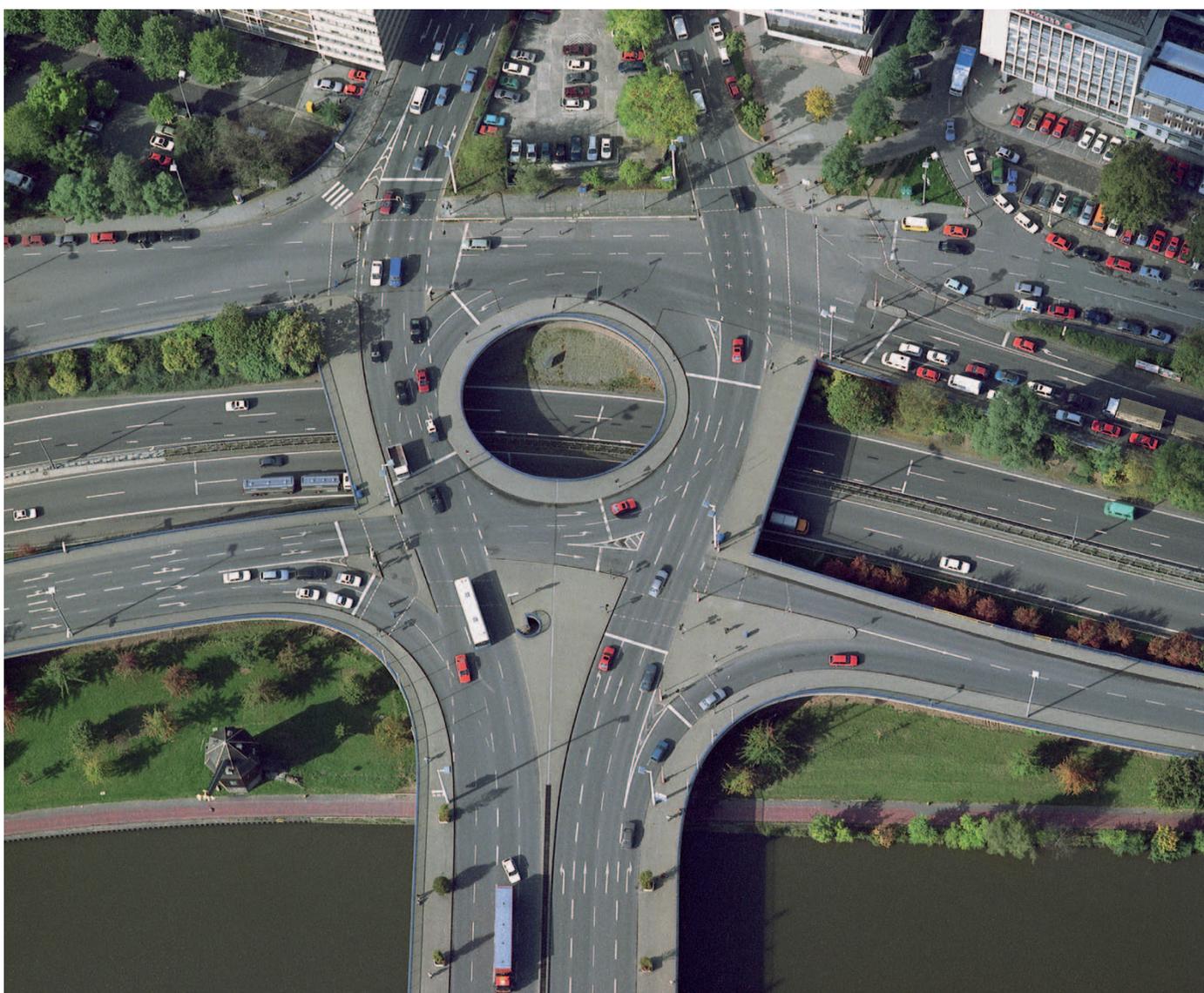
staatlich kontrollierten polnischen Medien nie einen knien- den Willy Brandt veröffentlichten, sondern die Aufnahmen so bearbeiteten, dass nur Kopf und Brust von Brandt zu sehen waren und damit aus einem knien- den ein stehen- der Kanzler wurde.

Auch wenn Bilder in Kommunalarchiven nicht immer in einem so herausragenden historischen Kontext stehen, so erfreuen sie sich neben der Zeitungsüberlieferung gerade in Kommunalarchiven einer hohen Benutzungsfre- quenz. Für stadtgeschichtliche Ausstellungen und histo- rische Bildbände wie generell für die historisch-politische Bildungsarbeit repräsentieren sie eine herausragende Un- terlagengattung.

Im Stadtarchiv Saarbrücken bildete der Bestand des Fotografen Fritz Mittelstaedt bis vor kurzem die Basis der Bildüberlieferung. Der Schwerpunkt seiner Aufnahmen konzentrierte sich auf den Zeitraum der 1930er Jahre und die Jahre von 1950 bis 1965. Daneben gab es vor

allem die Allgemeine Fotosammlung mit einer Vielzahl ungeklärter Urheberrechte. Im Jahr 2009 übernahm das Stadtarchiv Saarbrücken den Nachlass des Verlegers und Publizisten Karl-August Schleiden. Er besteht aus einer Vielzahl aufgekaufter Fotos, der Überlieferungsschwer- punkt liegt in den 1950er Jahren.

Mit der Übernahme des Vorlasses der Fotografen Ger- hard Heisler und Klaus Winkler konnte das Stadtarchiv in den letzten vier Jahren das Angebot an Bildbeständen nachhaltig verbessern. Das Einwerben dieser Bestän- de war mit viel Vorarbeit verbunden. Insbesondere nach der Übernahme wird die Verzeichnung mit Interviews verbunden, in denen vor allem nach Kontexten gefragt wird – z. B.: „Wer waren die wichtigsten Kunden, wie sind die Aufträge zustande gekommen und welche Kameras wurden eingesetzt?“ Wenn möglich, werden auch die kaufmännischen Unterlagen übernommen und natürlich auch Aufnahmebücher und Einverständniserklärungen



Zauberhafte Luftperspektive. Die Wilhelm-Heinrich-Brücke in Saarbrücken. Foto: Klaus Winkler.

von Fotomodellen. Klaus Winkler hat den aufstrebenden Saarbrücker Oberbürgermeister Oskar Lafontaine auf seinem politischen Weg lange Zeit fotografisch begleitet, zum anderen hat er die Pressefotografie für die von 1967 bis 2013 in Saarbrücken angesiedelte Peugeot-Importzentrale gemacht. Aktuell erlebt die digitale Fotografie mit dem Einsatz von Drohnen im wahrsten Sinne des Wortes neue Perspektiven. Winkler zählte zu den Fotografen, die mit dem Hubschrauber unterwegs waren und dabei besondere Perspektiven einzigartig erfassen konnten. Auch das fotografische Können von Gerhard Heisler ist herausragend und ist mit einem Fotografen verbunden, der früh neueste Technologien einsetzte und sie besonders kreativ anwandte. Bevor er sich 1967 in Saarbrücken selbständig machte, war er unter anderem Fotograf im Bundespresseamt. Der Zigarre qualmende Ludwig Erhard im Profil stammt von ihm. In seiner Zeit als selbständiger Fotograf in Saarbrücken arbeitete er für eine Vielzahl von Auftraggebern aus Politik, Wirtschaft und Verwaltung im Saarland. Zu seinen Auftraggebern gehörte auch der Saarländische Rundfunk. Insbesondere auch Kirchen wie die Ludwigskirche und Schlosskirche in Saarbrücken wurden von ihm umfangreich bearbeitet. Heisler, der an der Werkkunstschule Saarbrücken bei dem legendären Oskar Holweck lernte, unterrichtete ab 1969 an der Werkkunstschule Saarbrücken im Fachbereich Design und übte eine Vielzahl von Funktionen bei der Fotografierung des Saarlandes aus. Heislerts Werk steht nicht nur für ein reiches fotografisches Erbe, sein Werk repräsentiert Kunst, näheres dazu unter: <http://institut-aktuelle-kunst.de/kuenstlerlexikon/heisler-gerhard>.

Neben Bildern gehören Zeitungsbestände zu den in Stadtarchiven besonders nachgefragten Beständen. Im Sommer 2017 übernahm das Stadtarchiv Saarbrücken das Archiv der Saarbrücker Zeitung. Es handelt sich dabei um das Zeitungsarchiv und das Fotoarchiv. Das Zeitungsarchiv ist sozusagen ein Dossiersarchiv. Über Jahre beschäftigte die Saarbrücker Zeitung bis zu acht Mitarbeiter, die die Zeitung täglich auswerteten und zu den unterschiedlichsten Themen Sammlungen anlegten, die auch mit Presseauschnitten anderer Organe sowie offiziellen Pressemitteilungen und Pressemappen ergänzt wurden.

Der Schwerpunkt dieser Arbeit erstreckte sich auf den Zeitraum von 1950 bis 1990. Diese Dossiers, soweit sie Saarbrücken, das Saarland und Frankreich (und hier vor allem Lothringen) betreffen, haben wir übernommen. Die Erschließung wurde vor Ort im Archiv der Saarbrücker Zeitung durchgeführt. Die groben Erschließungsdaten wurden erweitert und über inhaltlich zusammengehörige, aber später entstandene Dossiers zu einer mehrbändigen inhaltlichen Einheit zusammengeführt. Das war etwas beschwerlich, insofern als neben einer Kompaktanlage im Erdgeschoss des Verlagsgebäudes eine Hochregalanlage im Keller als Lagerort diente.

Die Dossiers wurden vor Ort in Jurismappen verpackt und dann in Archivkartons gelegt. Die vor Ort in Excel erfassten Erschließungsdaten wurden in die Archivsoftware Scope migriert. So konnte der Bestand direkt nach seiner Anlieferung ins Stadtarchiv benutzt werden, siehe unter Ziff. 5.5 <http://scopearchiv.saarbruecken.de/archivplansuche.aspx>.

Daneben wurde das Fotoarchiv übernommen; es ist provisorisch über ein Ablagesystem erschlossen. Deshalb übernahmen wir die Fotos in diesem Lagerungszustand mit den Fotoschränken. Derzeit läuft die professionelle Erschließung.

Mit diesem Bestand können vor allem Schüler, Heimatforscher, Journalisten und Studenten sich schnell in ein Thema einarbeiten und sich einen Überblick verschaffen. Man erspart sich eine Menge Arbeit, wenn man nicht mühsam Zeitungsbinden über fünf Jahrzehnte wälzen muss, und diese danken es mit Blick auf ihre Bestandserhaltung. Der Erhaltungszustand der Dossiers ist erstaunlich gut, und ein klimatisiertes Magazin hilft den Alterungsprozess zu verlangsamen. Zur dauerhaften Vorhaltung werden aber Verfilmungs- und Digitalisierungsmaßnahmen erforderlich werden.

KONTAKT

Stadtarchiv Saarbrücken

Adresse:	Deutschherrnstraße 1 66117 Saarbrücken
Telefon:	0681 9051546
E-Mail:	hans-christian.herrmann@saarbruecken.de
Internet:	www.saarbruecken.de

Saarbrücken, Universitätsarchiv: Ausstellung „Vor 50 Jahren – '68 auf dem Campus“

von Wolfgang Müller

Das Archiv und das Referat für politische Bildung des Allgemeinen Studierendenausschusses der Universität des Saarlandes präsentierten vom 4. Juli bis zum 3. August 2018 im Foyer der Katholischen Hochschulgemeinde Hl. Edith Stein auf dem Saarbrücker Universitätscampus die Ausstellung „Vor 50 Jahren – '68 auf dem Campus“.

Bei der Ausstellungseröffnung begrüßte der AStA-Referent für politische Bildung Lukas Redemann die Besucherinnen und Besucher, die auch – in Vertretung des Universitätspräsidenten – der Vizepräsident für Planung und Strategie Prof. Dr. Christian Wagner willkommen hieß. Anschließend führte Universitätsarchivar Dr. Wolfgang Müller in das facettenreiche Umbruchjahr 1968 und die aktuellen historiographischen Publikationen ein, informierte über die seit der Einrichtung des Universitätsarchivs enge Zusammenarbeit mit dem Allgemeinen Studierendenausschuss bei der Überlieferungssicherung studentischer Provenienz¹ und richtete dann den Blick auf den Saarbrücker und Homburger Campus in den 1960er Jahren. Denn auch an der Saar hielten 1967/68 die zeitgenössischen politischen Themen oder neue Aktions- und Protestformen über Teach-In und Sit-in bis zum Hungerstreik und zur Rektoratsbesetzung Einzug, und die Diskussionen um den Vietnamkrieg und die Notstandsgesetze, die Resonanz des französischen Mai oder die Auseinandersetzungen um eine neue Universitätsverfassung politisierten die Studierendenschaft. Nicht zuletzt waren die konfessionellen Studentengemeinden seinerzeit wichtige Seismographen des Zeitgeistes.

Dementsprechend bot die Ausstellung anhand zeitgenössischer Fotos, Plakate, Flugblätter und Presseberichte einen Überblick über die Ereignisse jenes Jahres. Die Exponate erinnerten unter anderem an die Kundgebungen mit Daniel Cohn-Bendit in der Aula und an der Goldenen Bremm, die Proteste gegen die Notstandsgesetze sowie die damit verbundenen publizistischen Kontroversen mit Rektor Prof. Dr. Werner Maihofer und dem Saarbrücker Politikwissenschaftler Prof. Dr. Christian Graf von Krockow. Ebenso wurden die hochschulpolitischen Ausein-

setzungen um die Universitätsreform, die Demonstrationen gegen die neue Universitätsverfassung und die kurzzeitige Besetzung des Rektorats am 11. Dezember 1968 dokumentiert.²



An einer Kundgebung gegen die Notstandsgesetze auf dem Theaterplatz beteiligen sich am 29. Mai 1968 auch der Rektor der Universität des Saarlandes Prof. Dr. Werner Maihofer (mit Hut) und der Politikwissenschaftler Graf von Krockow. Foto: Gerd Schulthess.

KONTAKT

Universitätsarchiv Saarbrücken

Adresse: Postfach 15 11 50
66041 Saarbrücken

Telefon: 0681 3022699

E-Mail: w.mueller@uniwv.uni-saarland.de

Internet: www.uni-saarland.de/universitaet/portraet/profil/geschichte.html

¹ Vgl. Wolfgang Müller: AStA-Akten im Universitätsarchiv, in: Champus. Magazin des AStA der Universität des Saarlandes, Juni 2013, S. 4 – 5.

² Vgl. unter anderem Werner Maihofer: Vom Universitätsgesetz 1957 bis zur Verfassungsreform 1969. Persönliche Erinnerungen an eine bewegte Zeit der Universität des Saarlandes, in: Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte 22, 1996, S. 373 – 403. Wolfgang Müller: „Was wollen die Studenten?“ Saarbrücker Impressionen zum Thema 1968, in: evangelische aspekte 15,4 (2005), S. 28 – 31 und ders.: „Affären“ und Widerstände. Auseinandersetzungen um die Notstandsgesetze und Widerstand gegen die Universitätsreform in Saarbrücken, in: evangelische aspekte 16,1 (2006), S. 44 – 8. Ders.: Evangelische Studentengemeinde 1968. Eine Erkundung am Beispiel der ESG Saarbrücken, in: Folkert Ricker/Bernd Schröder (Hrsg.): 1968 und die Religionspädagogik. Neukirchen-Vluyn 2010, S. 162 – 175.

Speyer: Jugend erforscht Geschichte – eine bemerkenswerte Präsentation im Landesarchiv

von Walter Rummel

Das Publikum der Vortragsveranstaltung am 27. September 2017 im gemeinsamen Foyer von Landesarchiv Speyer und Pfälzischer Landesbibliothek erlebte eine Sternstunde in Sachen Geschichte. Nicht durch akademische und ausgewiesene Historiker/innen, sondern durch elf junge Menschen, Schüler/innen, ehemalige Schüler/innen sowie junge Polizisten, die ihre Arbeiten und Projekte zur Geschichte der NS-Zeit vorstellten.

Das Gemeinsame aller Präsentationen: Sie beruhen auf Unterlagen, die überwiegend im Landesarchiv Speyer verwahrt werden, insbesondere Akten der ehemaligen Geheimen Staatspolizei Neustadt. So wurden in diesem Zusammenhang das Vorgehen der Gestapo gegen einen Pfarrer der Gemeinde Hagenbach untersucht, das Schicksal eines „Ernsthaften Bibelforschers“ und in vergleichender Perspektive die polizeilichen Maßnahmen gegen Kommunisten, Juden und Zwangsarbeiter. Ein weiteres Projekt befasste sich mit der Kinderlandverschickung im „Dritten Reich“, ein anderes mit der Einrichtung des frühen Konzentrationslagers in Neustadt und seinen Häftlingen. In Zusammenhang mit der Gedenkstätte zu diesem Lager entstand am Kurfürst-Ruprecht-Gymnasium Neustadt eine Geschichts-AG, welche sich der Pflege und der Erforschung des jüdischen Friedhofes widmet; zwei Mitglieder der AG stellten in einem engagierten Vortrag die bisherige Arbeit und ihre Motivation vor.

In einem zweiten Block präsentierten drei Absolventen der Hochschule der Polizei Rheinland-Pfalz ihre Bachelor-Arbeiten, die 2016 ebenfalls auf der Grundlage von Gestapo-Akten des Landesarchivs entstanden. Bei ihren Fragestellungen geht es ganz speziell um die Rolle der Polizei im Kontext der Diktatur und damit um eventuelle Möglichkeiten von polizeilichen Handlungsspielräumen und um das Gewicht ideologisch geleiteten polizeilichen Handelns. Konkrete Fälle ergaben sich aus dem Vorgehen gegen „Ernsthafte Bibelforscher“ unter Berücksichtigung der Kinder der Verhafteten, gegen sog. Geheimwissenschaften, die zur Erklärung des Fluges von Rudolf Heß nach England (Mai 1941) erhalten mussten, sowie gegen sog. Asoziale.

Alle Arbeiten bestachen durch Engagement, analytische Schärfe und die Annäherung an die jeweiligen Schicksale. In der durch einen Impulsvortrag von Ralph Erbar sehr angeregten Diskussion zwischen Vertretern außerschulischer Lernorte (Archive, Gedenkstätten, Bibliotheken) und Lehrkräften bestand Konsens, dass solche Projekte die Ziele des Geschichtsunterrichts in geradezu idealer Weise realisierten. Maßgeblich dafür seien das Engagement der schulischen Betreuer einerseits und die Unterstützung durch die Archive andererseits. Einigkeit bestand jedoch auch dahingehend, dass die Bedingungen des schulischen Alltags einer breiten Nutzung solcher Möglichkeiten leider im Wege standen. Ralph Erbar appellierte vor diesem Hintergrund dazu, eine gemeinsame Initiative zu starten, damit Projekte der an diesem Abend vorgestellten Art an möglichst vielen Schulen Nachfolger finden könnten.

KONTAKT

Landesarchiv Speyer

Adresse: Otto-Mayer-Straße 9
67346 Speyer
Telefon: 06232 91920
E-Mail: post@landesarchiv-speyer.de
Internet: www.landeshauptarchiv.de

¹ Seit 2014 haben 25 Studenten der Hochschule der Polizei Rheinland-Pfalz im Rahmen einer bundesweit bislang einmaligen Kooperation von Landespolizei und dem Landesarchiv Speyer ihre BA-Abschlussarbeiten zur NS-Polizeigeschichte in dieser Weise geschrieben. Weitere fünf Studenten bereiten entsprechende Arbeiten gegenwärtig vor. Das Projekt wird betreut von Polizeioberrat Thomas Wimmer (Dozent an der Hochschule der Polizei Rheinland-Pfalz) und Dr. Walter Rummel (Landesarchiv Speyer). Vgl. dazu Walter Rummel und Thomas Wimmer, Menschenrechtsbildung im Studium der Anwärter und Anwärterinnen für den Polizeidienst in Rheinland-Pfalz. Historisches Bewusstsein – menschenrechtliche Orientierung – personaler Dialog (mit einem Exkurs von Matthias Bahr), in: Matthias Bahr, Bettina Reichmann, Christine Schowalter (Hrsg.), Menschenrechtsbildung. Handreichung für Schule und Unterricht, Ostfildern 2018, S. 322 – 335.

Speyer, Zentralarchiv der der Evangelischen Kirche der Pfalz: Zwischen Benutzung und Vermittlung – die Bildungs- und Kulturarbeit von Archiven. Ein Werkstattbericht

von Gabriele Stüber

Archive haben vielfältige Aufgaben unterschiedlicher Relevanz. Konsens besteht über die klassischen Kernaufgaben Übernahme, Erhaltung, Erschließung und Bereitstellung von Unterlagen für die Benutzung, wie sie auch Eingang in die Archivgesetze gefunden haben. Die Aufnahme der Öffentlichkeitsarbeit in den Kanon dieser Kernaufgaben war lange umstritten. Doch spätestens mit dem rasanten Wachstum der neuen Medien und, damit einhergehend, der digitalen Informationskultur ist die mediale Wirksamkeit archivischer Tätigkeit zu einer Selbstverständlichkeit herangewachsen. Damit einher geht die leider viel zu wenig in der Zunft geführte Diskussion über Vor- und Nachteile des digitalen Hypes. Diese macht sich etwa an der Frage einer hinreichenden Wahrnehmung von Archiven aller Größen und Sparten mit ihren Beständen im Internet und den sozialen Medien fest.¹

Einige Fachkolleginnen und Fachkollegen denken allerdings darüber nach, welche der zahlreichen Archivalien sie digitalisieren und in das Netz stellen sollen. Zugleich steht umgekehrt zur Debatte, wieviel Aufmerksamkeit (noch) Archivalien zuteil wird, die nicht im Netz verfügbar sind. Dieser Beitrag versteht sich daher als ein Impuls zur Diskussion über die Aufgaben von Archiven im Bereich der Bildungs- und Kulturarbeit auch und gerade im digitalen Kontext. Er ist gleichzeitig ein Appell zu noch stärkerer Vernetzung der Archive – nicht nur im Netz.

Das Einstellen aller Archivalien in das World Wide Web ist bislang Utopie, auch wenn große Plattformen mit hohem Anspruch antreten und dieser Vision folgen. Spätestens in dieser Konstellation ist es eine wichtige Aufgabe von Archiven, auf alle ihre Bestände hinzuweisen, ungeachtet dessen, ob sie im Netz verfügbar sind oder nicht. Diese Zielsetzung bedeutet nicht nur eine pädagogische Herausforderung. Sie nimmt auch den Aufklärungs- und Bildungsauftrag der Archive im Rahmen unserer demokratisch fundierten Gesellschaft ernst.

Archive sind Speichermedien der Geschichte ihres jeweiligen Trägers und der Region, für die sie zuständig sind. Die Arbeit des Zentralarchivs der Evangelischen Kirche der Pfalz steht nicht von ungefähr unter dem Leitsatz „Zukunft braucht Vergangenheit“. Wer Orientierung für

die Zukunft sucht, muss die prägenden und identitätsstiftenden Schlüsselereignisse der eigenen Institutionengeschichte präsent haben. Im Falle eines Kirchenarchivs kommen stets auch die theologischen Wurzeln hinzu, insofern sie das historische Feld mitdefiniert haben. In der Konsequenz unterstützt etwa das Speyerer Zentralarchiv die Öffentlichkeitsarbeit wie auch die Bildungsarbeit der pfälzischen Landeskirche mit seinen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln. Diese sollen im Folgenden im Kontext des Unionsgedenkens und an einigen anderen Handlungsbereichen dargestellt werden.

Spätestens wenn Jubiläen anstehen, sind die Informationsspeicher der Archive gefragt. In der Dynamik der aktuell in der Bundesrepublik zu beobachtenden Gedenkkultur, wie sie im Vorfeld etwa der 500. Wiederkehr der Reformation (1517 – 2017) oder der Erinnerung an den Beginn des Ersten Weltkriegs vor hundert Jahren (1914 – 2014) zu beobachten war, wurde die Öffentlichkeit mit Informationen überfrachtet. In dieser Konstellation hatten es Archive durchaus schwer, auf ihre papierbasierte Überlieferung aufmerksam zu machen. Ungeachtet dessen bleibt die institutionelle Erinnerungskultur stets eine wichtige Schnittstelle von Archiven und ihren jeweiligen Trägern. Jubiläen bieten Archiven immer wieder die Chance, sich als verlässliche Informationsgaranten zu positionieren und eine größere Öffentlichkeit zu erreichen.

Im Jahr 2018 gedenkt nun die Evangelische Kirche der Pfalz der Union, die Lutheraner und Reformierte vor 200 Jahren eingingen. Auch wenn derartige Zusammenschlüsse nach dem wichtigen Impuls aus Preußen geradezu in der Luft zu liegen schienen, waren sie dennoch keineswegs selbstverständlich. Die Spuren der jahrhundertlang betriebenen Abgrenzungspolitik der beiden protestantischen Konfessionen ließen sich nicht mit einem Federstrich beseitigen, selbst in Preußen nicht. In der Pfalz entwickelten sich die Dinge mit einer eigenen Dynamik. Stimuliert durch das preußische Vorbild und die 300. Wiederkehr des Reformationstages, auch getrieben von pragmatischen Überlegungen und dem abzusehenden Ende der französischen Besetzung, schlossen Gemeinden sich seit dem 31. Oktober 1817 zu sog. Lokalunionen zusammen. Diese von der Basis ausgehende

¹ Vgl. hierzu: Gabriele Stüber: Schöne neue Archivwelt? Chance und Risiko digitaler Wahrnehmung, in: Transformation ins Digitale. 85. Deutscher Archivtag 2015 in Karlsruhe. Hrsg. v. VdA – Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e. V. (Tagungsdokumentationen zum Deutschen Archivtag, Bd. 20), Fulda 2017, S. 159 – 168.

Bewegung ist für den pfälzischen Protestantismus spezifisch und bildet damit nicht von ungefähr einen existentiellen Identitätskern der heutigen Landeskirche.

Und so gibt das Gedenkjahr 2018 dem Zentralarchiv erneut Gelegenheit, mit einschlägigen Unterlagen zum Geschehen vor 200 Jahren eine Brücke in die Gegenwart zu schlagen. Allerdings ist zu bedenken, dass wenige Menschen etwas mit der Union von 1818 verbinden. Daher galt es, einen niedrighschwelligsten Einstieg für Geschichtsinteressierte zu gewähren. Dieses Vorhaben gelang in doppelter Hinsicht. Zum einen wurde im Archiv überprüft, wie viele Lokalunionen wirklich geschlossen worden waren. Lange ging man von einer Zahl zwischen 25 und 30 aus, doch eine genaue Durchsicht der Konsistorialakten und Pfarrarchive ergab eine Zahl von nicht weniger als 80 Lokalunionen. Als diese Nachricht die Kirchenleitung erreichte, war auch dort die Aufmerksamkeit auf die Überlieferung im Archiv gelenkt. Im gleichen Maße, wie sich der Kreis der Gemeinden mit einer Lokalunion erweitert hatte, wuchs auch deren Interesse an „ihrer“ Union vor Ort.

In einem zweiten Schritt sollte deutlich gemacht werden, dass das Unionsgeschehen mehr umfasst als die Generalsynode in Kaiserslautern, die dort vom 2. bis 15. August 1818 tagte. Denn die Union war kein Ereignis, das sich schlagartig vollzog. In einem längeren Prozess war zu klären, wie es etwa vor Ort mit der Benutzung der Kirchen gehalten werden sollte, wenn es eine lutherische und eine reformierte Kirche gab. Die Fusionen von 1818 gewinnen im Kontext der heutigen Strukturreform der Landeskirche mithin Aktualität. Bisweilen spendeten Gemeindeglieder im Zeichen der neuen Mahlgemeinschaft Abendmahlsgeschirr, das sich bis heute erhalten hat. Aber zunächst einmal wurde die Union natürlich auch gefeiert. Von diesen Feiern liegen zahlreiche Berichte vor, die einen überaus anschaulichen Eindruck davon vermitteln, wie unterschiedlich sie begangen wurden. Einige Facetten der Ereignisse vor 200 Jahren gewinnen in der Überlieferung konkrete Gestalt und sind so bodenständig, dass sie die Menschen von heute anzusprechen vermögen. Die unter diesen Gesichtspunkten ausgewählten Quellen wurden digitalisiert, abgeschrieben und mit einer Erläuterung versehen. Sie stehen seit Januar 2018 im Netz zur Verfügung.²

In einer von der Landeskirche geplanten Publikation zum Thema „Union und Bildung“ vertritt die Verfasserin in einem einleitenden Dialog mit zwei Theologen den Standpunkt der Historikerin bei der Bewertung des Gegenwarts-

bezugs dieses Jubiläums. Außerdem bereitet das Zentralarchiv derzeit für eine Präsentationsmappe der Union evangelischer Kirchen in der EKD einen Beitrag mit zwei Schlüsseldokumenten zur pfälzischen Kirchenunion vor. Ende 2017 war das Archiv in der landeskirchlichen Informationsreihe mit einem Beitrag vertreten, der Geschichtsinteressierte aus den Gemeinden einlud, „ihre“ Union zu entdecken.³

Das Jubiläum ist indessen nur ein Mosaikstein im Rahmen der Bildungsaktivitäten des Archivs. In Kooperation mit kirchlichen Vertretern werden Seminare unterschiedlichen Profils angeboten. Während es in vielen der Kurse primär um Organisation von Unterlagen und Arbeitsabläufen geht, werden die Teilnehmenden der Kirchenführungskurse gezielt an Archivgut herangeführt, um sie für die angestrebte Präsentation ihrer Kirche kompetent zu machen. Im April 2018 fand der Kirchenführungskurs erstmals ökumenisch in Kooperation mit dem Bistum Speyer und beim Archivmodul mit dem Bistumsarchiv statt.

Der Vermittlung kirchenhistorischer Themen dienen regelmäßige Vorträge oder Publikationen in den „Blättern für Pfälzische Kirchengeschichte“ und anderen Fachorganen. An der Herausgabe und Entstehung des zweibändigen Werkes „Protestanten ohne Protest“ war das Zentralarchiv federführend beteiligt.⁴ Die Verleihung des Pfalzpreises für Geschichte im November 2017 war daher auch eine Anerkennung für das Archiv.

Archivführungen und Handschriftenlesekurse sind regelmäßige Angebote, die rege genutzt werden. Die auf Zielgruppen abgestimmten Archivführungen und die auf repräsentative Unterlagen gestützten Lesekurse sind ein wichtiger Faktor für die Vermittlung pfälzischer Kirchengeschichte.

Durch Zusammenarbeit mit Museen (Historisches Museum der Pfalz und kleinere Häuser in der Region) bei der Erstellung von Ausstellungen (zuletzt: Luther, die Protestanten und die Pfalz, Dauerausstellung im Historischen Museum der Pfalz, 2017) und mit anderen Kultureinrichtungen in der Pfalz wird ein über die kirchliche Klientel hinausgehender Adressatenkreis erreicht. Im Rahmen des Reformationsgedenkens wurde im Oktober 2017 in der Volksbank Speyer eine Gemeinschaftsausstellung der Archive und Bibliotheken in Speyer eröffnet: „Zwischen Dom und Gedächtniskirche. Die Reformation in Speyer und ihre Folgen“. Eine besondere Verbindung besteht zum pfälzischen Bibelverein, mit dem regelmäßig Wanderausstel-

² Vgl. <http://www.zentralarchiv-speyer.de/service/archivpaedagogik/1818-union/> (Zugriff 15.7.2018).

³ Vgl. Gabriele Stüber und Christine Lauer: Wir entdecken „unsere“ Union. Die Quellen der Union „lesbar machen“ – Angebote des Zentralarchivs, in: Informationen aus der Evangelischen Kirche der Pfalz Nr. 153/154 3+4/2017, S. 17.

⁴ Protestanten ohne Protest. Die evangelische Kirche der Pfalz im Nationalsozialismus. Hrsg. von Christoph Picker, Gabriele Stüber, Klaus Bümlein und Frank-Matthias Hofmann unter Mitarbeit von Christine Lauer und Martin Schuck. Bd. 1: Sachbeiträge; Bd. 2: Kurzbiographien und Anhang. Speyer/Leipzig 2016.

lungen erarbeitet werden (Kinderbibeln; Biblia Deutsch – Deutsche Bibeln vor Luther).

Das Zentralarchiv nutzt das Internet als ein zeitgemäßes, zusätzliches Medium vor allem für die Bereitstellung von kirchlichen Unterlagen für die Forschung. In einem einjährigen Projekt (Oktober 2016 – Oktober 2017) stellten Archiv und Bibliothek und Medienzentrale der Landeskirche wöchentlich ein Lutherbild oder ein Buch auf der landeskirchlichen Website zur Verfügung. Im archivpädagogischen Internetangebot sind thematische Blöcke zu „Luther“, dem „Ersten Weltkrieg“ und einige andere Themen abrufbar. Die Seiten richten sich insbesondere an Schulen und Konfirmandengruppen. Mit dem Amt für Religionsunterricht werden Fortbildungen gestaltet, aktuell steht das Thema „Landeskirche und Nationalsozialismus“ auf dem Programm. Die Ergebnisse werden ebenfalls in das Netz gestellt. So gibt es inzwischen eine Unterrichtseinheit von zwei Lehrerinnen aus Frankenthal zum Thema „NS-Glocke in Herxheim“.

Der fachliche Austausch unter den vier Speyerer Archiven (Landesarchiv, Stadtarchiv, Bistumsarchiv, Zentralarchiv) ist von gegenseitigem Vertrauen getragen und führt zu hilfreichen Synergieeffekten bei der Realisierung gemeinsamer Projekte. So werden die vier Archive in einer geplanten Broschüre über den Speyerer Dom mit einer gemeinsamen Anzeige für ihre Häuser werben. Die dafür genutzte Plattform einer Publikation im Rahmen des UNESCO-Weltkulturerbes ist ein optimaler Rahmen für Archive als Kulturinstitutionen. Ein gemeinsames Falblatt der Archive in Speyer besteht bereits seit zwei Jahrzehnten und wird regelmäßig aktualisiert.

Fazit: Die kontinuierlich über die Jahre durchgeführten Aktivitäten des Zentralarchivs sind ein gewachsenes und den Zeiterfordernissen immer wieder angepasstes Segment kirchlicher Bildungsarbeit, das seine Wirkung vor



Die Fahne auf dem Gelände des Landeskirchenrats am Domplatz 6 in Speyer trägt das Motto der Archivarbeit „Zukunft braucht Vergangenheit“ in die Öffentlichkeit. Eine weitere Fahne auf dem Gelände wirbt für den Service des Archivs: „Ausstellungen – Lesekurse – Führungen“. Foto: Landry, Speyer.

allem im Verbund mit anderen Bildungsträgern und Kulturinstitutionen entfaltet. Die digitale Aufbereitung von Unterlagen hat derzeit einen besonderen Stellenwert und erfolgt mit Augenmaß an den Stellen, wo es sinnvoll und machbar erscheint. Übergeordnetes Ziel ist es, immer wieder vor Augen zu führen, wie die Vergangenheit mit ihren vielen Facetten in die Gegenwart hineinwirkt und dass das Zentralarchiv wie die Archive aller Sparten Informationsspeicher, kulturelles Gedächtnis und Bildungspartner ist. Insofern ist eine Weiterführung und Verstärkung von Vernetzungen unter den Archiven wünschenswert.

KONTAKT

Zentralarchiv der Evangelischen Kirche der Pfalz

Adresse: Domplatz 6
67346 Speyer
Telefon: 06232 667182
E-Mail: gabriele.stueber@evkirchepfalz.de
Internet: www.zentralarchiv-speyer.de

⁵ Vgl. https://www.evkirchepfalz.de/aktuelles-und-presse/pressemitteilungen/detail/?tx_news_pi1%5Bnews%5D=2252&tx_news_pi1%5Bcontroller%5D=News&tx_news_pi1%5Baction%5D=detail&cHash=93d2f53b787aad5417a0360da654bc11 (Zugriff am 15. Juli 2018).

⁶ Vgl. <http://www.zentralarchiv-speyer.de/service/archivpaedagogik/ns-zeit/> (Zugriff am 14. Juli 2018).

Trier, Stadtarchiv: Buchanzeige

von Tobias Teyke

Jort Blazejewski, Stephan Laux und Nina Schweisthal (Hrsg.): Quellen zur Geschichte der Stadt Trier in der frühen Preußenzeit (1815 – 1850) (Publikationen aus dem Stadtarchiv Trier, Bd. 4). Trier 2018. ISBN: 978-3-945768-04-4

Anzuzeigen ist der vierte Band der Reihe „Publikationen aus dem Stadtarchiv Trier“, die bisher der Veröffentlichung von Quellen aus den Beständen von Stadtarchiv und Stadtbibliothek Trier diente, künftig aber auch Darstellungen aufnehmen soll. Der neuen Edition lag erstmalig eine Kooperation des Stadtarchivs mit dem Fachbereich Geschichtliche Landeskunde der Universität Trier unter Prof. Dr. Stephan Laux zugrunde. Die Herausgeber verfolgten dabei nicht das Ziel, einen bestimmten Themenausschnitt möglichst vollständig darzubieten, sondern schufen nach eigenen Worten ein thematisch breit gestreutes „Panoptikum der Stadtgeschichte, das vom zeremoniellen Königsbesuch bis zum Elend der Menschen in der Gosse reicht.“ Sie verstehen die edierten 250 Text- und fünf Bildquellen aus der Zeit vom Beginn der preußischen Herrschaft bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts als eine vielfältige historische Anthologie, die nicht zuletzt zur verstärkten fachwissenschaftlichen Beschäftigung mit der Epoche des Vormärz in Trier anregen soll.

Das Werk ist gegliedert in 16 Haupt- und eine größere Zahl von Unterkategorien, denen jeweils drei oder vier Quellentexte zugeordnet sind. Das weit gefächerte Spektrum reicht dabei von „Geographie und Stadtbild“ über „die städtische Bevölkerung“, „Verwaltung, Justiz und Repräsentation“, „Stadt und Staat“, „Lebensbedingungen in der Stadt“, „Gewerbe und Handel“, „Weinbau und -handel“, „die Sozialstruktur der Stadt“, „Armut in Trier“, „Gesellschaftliche Partizipation und Mobilisierung“, „Schul- und Bildungswesen“, „Preußischer Staat und katholische Amtskirche“, „Religion und Konfession“, „Kunst und kulturelles Leben“, „Kommunikation, Medien und Öffentlichkeit“ bis zu „Vormärz, Revolution und Restauration“. Enthalten sind auch gedruckte Quellen, vor allem aber Archivalien des Stadtarchivs Trier, des Landeshauptarchivs Koblenz und des Bistumsarchiv Trier, wobei die Dokumente aus dem Stadtarchiv den wesentlichen Teil ausmachen. Durch die Präsentation von bisher un- oder wenig bekannten Quellen, darunter auch erst unlängst verzeichnete Schriftstücke aus Deposita im Stadtarchiv, wird ein wichtiger Beitrag zur Erforschung der Stadtgeschichte geleistet.

Jedem Text ist ein Aktenkopf vorangestellt mit einem aussagekräftigen Titel, Angabe von Ort und Datum des Schriftstücks, der Archivaliensignatur und der Überlieferungsform (bei Entwürfen ist aber stattdessen die Entste-

hungsstufe angegeben). Die Einordnung der ansonsten unkommentierten Texte in den fachwissenschaftlichen Diskurs und den geschichtlichen Kontext erfolgt jeweils durch nützliche Literaturverweise. Transkribiert wurde in der Regel nur der Haupttext ohne weitere auf dem Schriftstück vorhandene Vermerke und Verfügungen. Letzteres kommt der leichteren Lesbarkeit zugute, denn die Edition richtet sich an ein breites Publikum und ist auch für die Vermittlung der Stadtgeschichte im Schulunterricht sowie für die Verwendung in der universitären Lehre geeignet. Der Band enthält im Anhang ein Personen- und Ortsregister als Auswahlregister nach Relevanz sowie die Biogramme von 61 wichtigen Persönlichkeiten. Hilfreich zur örtlichen Orientierung ist der im Vor- und Nachsatz beigegebene Stadtplan um 1845.



KONTAKT

Stadtarchiv Trier

Adresse: Weberbach 25
54290 Trier

Telefon: 0651 7184421

E-Mail: tobias.teyke@trier.de

Internet: www.stadtbibliothek-weberbach.de/stadtarchiv-trier/

Trier, Stadtarchiv: Rezension

von Tobias Teyke

Inventar des Archivs des Friedrich-Wilhelm-Gymnasiums zu Trier. Depositum im Stadtarchiv Trier, bearbeitet von Wolfgang Hans Stein mit einem Beitrag von Rudolf Müller (Veröffentlichungen der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz, Bd. 127). Koblenz 2018. ISBN 978-3-9818458-4-6

Mit Band 127 der „Veröffentlichungen der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz“ wird neben zwei Aufsätzen im Wesentlichen das Findbuch für das Schularchiv des Trierer Friedrich-Wilhelm-Gymnasiums (FWG) vorgelegt. Das seit 1896 so benannte Gymnasium weist eine mehr als zweihundertjährige Kontinuität als französische Zentral- beziehungsweise Sekundärschule (ab 1799/1804) und preußisches Gymnasium (seit 1814) auf und blickt überdies auf eine längere Vorgeschichte als Jesuitengymnasium seit 1561 zurück. Charakteristisch war besonders in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Exklusivität als einziges humanistisches Gymnasium im Regierungsbezirk Trier und bis weit ins 20. Jahrhundert die Verbindung mit

dem Bischöflichen Konvikt, was für den traditionell hohen Anteil von Klerikern unter den Absolventen ursächlich war. Die Entwicklungsgeschichte bis zur gegenwärtigen Existenz als einer Art „Stadtteilschule“ wird von Rudolf Müller in einem zehneitigen Beitrag skizziert, wobei er die Bedeutungsminderung der Schule angesichts der veränderten Schullandschaft seit dem Zweiten Weltkrieg verdeutlichen kann. Ebenfalls kritisch stellt Müller den die jüngere Schulgeschichte kennzeichnenden Traditionsverlust heraus, was zumal mit der Aufgabe des traditionellen Standorts im ehemaligen Jesuitenkolleg in zentraler Innenstadtlage nach dem Krieg zusammenhängt. Zur Finanzierung wurden dem Gymnasium Güter des aufgehobenen Jesuitenkollegs zugesprochen, was eine eigene Schulgüterverwaltung nach sich zog, die 1960 in eine öffentlich-rechtliche Stiftung überführt wurde. Das Schriftgut der Güterverwaltung mit Archivalien der Vorgängerinstitutionen wurde in mehreren Schritten, zuletzt nach der Auflösung der Stiftung 2003, an das Landeshauptarchiv Koblenz abgegeben, wo es den



Abiturienten des ersten Kriegsjahres 1914 gemeinsam mit Schuldirektor Dr. Matthias Paulus.

Bestand 661,022 bildet und 1961 durch Theresia Zimmer und Franz-Josef Heyen teilweise verzeichnet worden war. Vor Ort verblieben war die Registratur der eigentlichen Schulverwaltung aus dem Zeitraum von ca. 1800 bis 1970 im Umfang von rund 30 laufenden Metern, die nun im Auftrag des Vereins der Ehemaligen des FWG durch Wolfgang Hans Stein geordnet und verzeichnet wurde. Das Ergebnis ist ein gedrucktes Findbuch, das in bewährter Übersichtlichkeit auf 173 Seiten (einschließlich Orts- und Personenindex) über 600 Archivalieneinheiten weitgehend mustergültig erschließt. Der Bestand gliedert sich in Sachakten, Protokolle und Amtsbücher, Personalakten und Abiturarbeiten. Der Bearbeiter entschied sich bei den Sachakten für eine einheitliche Gliederung über vier Registraturschichten hinweg, was die Benutzung erheblich erleichtert. Durch beigegebene Abbildungen von Aktendeckeln aller vorkommenden Schichten wird das optische Erscheinungsbild der Akten vor Augen geführt, wodurch die aussagekräftige Einleitung hervorragend illustriert wird. Bei der Bearbeitung war die bisherige Benutzung des Bestandes mit der Zitierweise nach Aktentitel zu beachten, die Stein durch Beibehaltung des Titels transparent hielt. Eine Konkordanz ermöglicht ebenso das Wiederauffinden der nach Registratursignaturen zitierten Einheiten. Auf Umfangangaben zu den einzelnen Verzeichnungseinheiten, wie sie beispielsweise in den Internationalen Grundsätzen für die archivistische Verzeichnung [ISAD(G)] für notwendig erachtet werden, wurde hier wie auch in früheren Findmittelpublikationen dieser Reihe allerdings verzichtet. Einmal ist ein Flüchtigkeitsfehler zu melden: Die Datumsangabe der Urkunde bei Nr. 111 (S. 195) lautet nicht „Purificatio Christi“, sondern „uff Donnerstagh Purificationis Mariae“. Bei den thematisch breit aufgestellten Protokollen und Amtsbüchern weist Stein hin auf die besondere Bedeutung der chronologischen Serien der Geschäftstagebücher des Direktors und der Lehrerkonferenzen, die sich beide auf deutlich über hundert Jahre erstrecken.

Den überwiegenden Teil des Archivs machen die Abiturarbeiten von 1821 bis 1951 aus, deren herausragenden pädagogikgeschichtlichen und biographischen Wert Stein ausdrücklich betont und diese Unterlagen als das „Glanzlitz“ des Bestandes rühmt. Diese auch durch wiederholte Benutzung und sogar Editionen (einmal der Arbeiten eines gesamten Jahrgangs) gestützte Beurteilung steht, wie Stein bemerkt, durchaus konträr zum Tenor der archivwissenschaftlichen Lehre, wo die Archivwürdigkeit verneint, beziehungsweise in das Ermessen gestellt wird, und evoziert damit die Frage nach Konsequenzen für die Bewertungsdiskussion. Man wird meines Erachtens die Argumente, die für eine Totalkassation sprechen, gerade angesichts des außerordentlichen Umfangs der Unterlagen nicht übergehen können und Alternativen zur Totalarchivierung ausloten müssen. Um pädagogische Entwicklungen über längere

Zeiträume hinweg nachvollziehen zu können, käme etwa eine Auswahlarchivierung jedes zehnten Jahrgangs in Frage, wie sie Vinzenz Lübben M.A. in seiner Masterarbeit an der FH Potsdam aus 2016 vorschlägt. Nicht berücksichtigt würden bei solchem Vorgehen in der Regel aber die Arbeiten später bekannt gewordener Persönlichkeiten, denen erfahrungsgemäß das Hauptaugenmerk der Forschung gilt. Wie sich indes zeigt, liegen hier jedoch fast ausschließlich die Arbeiten im Bereich der geisteswissenschaftlichen Fächer im Fokus, so dass es sich anbietet, nur diese Unterlagen von jedem Jahrgang zu übernehmen. Deren Vollständigkeit ist andererseits notwendig, um die Einzelarbeit eines später prominent gewordenen Schülers adäquat einordnen zu können. Dies zeigt die Forschungs- und Editions-geschichte mit FWG-Unterlagen in einem konkreten Fall: In Trier kann nämlich beispielhaft für das Interesse an Abiturunterlagen die Angelegenheit der Prüfungsarbeiten des Schülers Karl Marx (Abitur 1835) herangezogen werden. Doch gerade diese intensiv genutzten und edierten Schriftstücke fehlen seit Längerem im Konvolut des betreffenden Abiturjahrgangs. Ein eigener, mit abgedruckter Aufsatz von Wolfgang Hans Stein widmet sich daher im Detail der Überlieferungsgeschichte der Originale und Reproduktionen dieser zwei Mal verfilmten, im Original aber verschollenen Prüfungsunterlagen, die sich zuletzt 1931 im Besitz des FWG befanden. Damals wurden sie, wie Stein akribisch belegen kann, dem SPD-Parteiarchiv in Berlin zur Verfilmung leihweise überlassen und sollten anschließend als Dauerleihgabe dem neuen Museum im Karl-Marx-Haus in Trier übergeben werden. Zur Eröffnung dieses Museums im Frühjahr 1933 kam es indes nicht mehr, und die Spuren der Dokumente verlieren sich in den Vorgängen um die Auflösung und Fluchtung des Parteiarchivs der SPD in das Ausland. Stein diskutiert anschließend verschiedene Hypothesen, die sich aus Anhaltspunkten für den Verbleib der Marx'schen Unterlagen ergeben, wobei er auch die Rekonstruktion der für das Karl-Marx-Haus bestimmten Bibliothek einbezieht. Ebenfalls von Verlusten geprägt ist die Geschichte der kopialen Überlieferung, wobei immerhin die Authentizität der Moskauer Filme aus der ersten Verfilmung des Jahres 1925 an einer Stelle durch Abgleich mit dem im FWG-Archiv vorhandenen Original-Konvolut verifiziert werden kann. Stein schließt den Beitrag mit einer Suchmeldung, zumal dem Original neben seiner Bedeutung als Autograph auch unter graphologischen Gesichtspunkten ein spezifischer Quellenwert zukommt. Der Titel des Aufsatzes („Der beklauete Marx“) deutet einen bewusst lockeren Stil an, dennoch stören unpräzise Formulierungen wie „Die Nazis und später die Russen“ (S. 28). Ein kleiner Flüchtigkeitsfehler in einem ansonsten gut korrekturegelesenen Band sei am Rande bemerkt: Die „Marx-Hegel-Ausstellung“ in Berlin 1928 (S. 19) ist in Wirklichkeit eine Marx-Engels-Ausstellung, wie aus der zugehörigen Abbildung hervorgeht.

Der Band wird abgerundet durch konkrete Hinweise auf Quellen zur Geschichte des FWG in anderen Archiven (mit eigenem Orts- und Personenindex). Mit der fachkundigen Erschließung des FWG-Archivs ist dieses zugleich gesichert und kann von Nutzern, nachdem es mit Zustimmung der Landesarchivverwaltung im Stadtarchiv Trier hinterlegt wurde, nach den Bestimmungen des Landesarchivgesetzes eingesehen werden. Das abgeschlossene Projekt gibt der weiteren Erforschung der Schulgeschichte eine solide Basis und ermöglicht biographische Studien, insbesondere zu Lehrerpersönlichkeiten und Schülern, darunter viele Kleriker, mit größerer Detailgenauigkeit als bisher. Der Bearbeiter, der Verein der Ehemaligen des FWG als Initia-

tor, das Gymnasium und die Landesarchivverwaltung sind zu beglückwünschen zu diesem gelungenen Findbuch.

KONTAKT

Stadtarchiv Trier

Adresse: Weberbach 25
54290 Trier

Telefon: 0651 7184421

E-Mail: tobias.teyke@trier.de

Internet: www.stadtbibliothek-weberbach.de/stadtarchiv-trier/

Archivtag: Archivnutzung

Archivtag Rheinland-Pfalz / Saarland am 14. Mai 2018 in Neunkirchen

Zusammenfassung von Dörte Kaufmann und Wolfgang Müller

Dass Archive ihre Aufgabe als Wissensspeicher der Vergangenheit umso besser erfüllen, je stärker und vielfältiger sie genutzt werden, ist in der digitalen Informationsgesellschaft von heute unmittelbar evident. Die stetige Verbesserung der Nutzungsbedingungen prägt die Arbeit der Archive deshalb ebenso sehr wie die zunehmende Berücksichtigung des Benutzungsaspekts bei Fragen der Bestandserhaltung, Bewertung und Digitalisierung. Der Archivtag Rheinland-Pfalz/Saarland stellte insofern mit dem Thema „Archivnutzung“ in diesem Jahr ein zentrales Thema in den Mittelpunkt des fachlichen Austausches. Als Gastgeber für den Archivtag fungierte diesmal die Stadt Neunkirchen, deren Oberbürgermeister Jürgen Fried die rund 70 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus beiden Bundesländern, aber auch aus Hessen, Baden-Württemberg und Luxemburg im städtischen Kommunikationszentrum willkommen hieß und in seinem Grußwort besonders die identitätsstiftende Rolle der Kultur angesichts des Strukturwandels der einstigen Montanstadt Neunkirchen zur Dienstleistungs- und Industriestadt hervorhob.

Der Direktor des Landesarchivs Saarbrücken Dr. Ludwig Linsmayer ging anschließend in seiner Einleitungsrede näher auf die Themenwahl des Archivtags ein. Der Lenkungskreis habe, da die Fachdiskussion der letzten Jahre den Fokus überwiegend auf die digitale Nutzung und den sogenannten virtuellen Lesesaal lege, den Schwerpunkt bewusst anders gesetzt und die „traditionellen“ Formen der Nutzung im Lesesaal vor Ort in den Mittelpunkt gestellt. Angesichts der Tatsache, dass die Archive Teil eines größeren gesellschaftlichen Wandels seien, bei dem viele Entwicklungen zusammenträfen – Linsmayer nannte hier u. a. die Durchsetzung des Dienstleistungsgedankens, den Wettbewerb der Kulturinstitutionen oder den Einzug des „Managementgedankens“ in die Archivarbeit – sei es evident, dass die Archivnutzung die Archive auch in ihrer klassischen Ausprägung vor viele neue Herausforderungen stelle und zunehmend an Bedeutung gewinne. Dr. Linsmayer dankte daher David Kraus, Landesarchiv Saarbrücken, für die Ausarbeitung des Konzepts für die diesjährige Fachtagung. Sein Dank galt darüber hinaus Dr. Elsbeth Andre, Leiterin der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz, für die Unterstützung bei der Vorbereitung des

Archivtags, sowie Prof. Dr. Mario Glauert, stellvertretender Leiter des Brandenburgischen Landeshauptarchivs und Leiter der Abteilung Zentrale Dienste, der für den Eröffnungsvortrag gewonnen werden konnte.

In seinen prägnanten Ausführungen unter dem Motto „Archivbenutzung – Entwicklung, Perspektiven und Grenzen“¹ verwies der Referent auf die veränderte Rolle von Archiven von bestands- zu nutzungsorientierten Einrichtungen, den ständigen Zuwachs an Archivgut bei weiterhin sinkenden Benutzertagen und die Veränderungen durch die digitale Transformation: „Benutzung von jedem Ort zu jeder Zeit. Nicht mehr die Menschen sollen zu den Akten kommen, sondern die Akten zu den Menschen.“ Dabei verdeutlichte er aber gleichzeitig auch die durch die finanziellen Rahmenbedingungen und die technischen, konservatorischen und restauratorischen Anforderungen markierten Grenzen der Digitalisierung, die fortlaufend zusätzliche Mittel und Ressourcen erfordert und aufgrund der fehlenden technischen Infrastruktur von vielen Archiven nicht zu leisten ist. Als besondere Herausforderung bezeichnete Prof. Glauert die anspruchsvollere Erschließung, diskutierte die digitale Nutzung weiterhin wachsender analoger Bestände und die auch im digitalen Lesesaal ferner ebenso unerlässliche und wohl noch zunehmende Beratung der Benutzer bei der Recherche und Auswertung des Archivgutes. „Nicht nur der Erschließungsaufwand, sondern auch der Beratungsaufwand erfordert demnach mehr Ressourcen und mehr Personal – und dies dürfte so ziemlich das Gegenteil dessen sein, was die meisten Unterhaltsträger von einer Digitalisierung oder gar Virtualisierung ihrer Archive erwarten.“ Dem Blick auf die Hindernisse der Archivbenutzung, die rechtlichen Rahmenbedingungen und die Grenzen der Serviceorientierung im Spannungsfeld von Datenschutz und nahezu grenzenlosem Informationsinteresse folgten Betrachtungen über das Archiv der Zukunft und die durch die Vernetzung vielfältiger Informationen und Institutionen geprägte Auswertung im digitalen Zeitalter. Abschließend zeichnete der Referent die Perspektive einer nutzerdefinierten Überlieferungsbildung. „Genutzt wird zunehmend wohl nur noch, was digital und online verfügbar ist“. Aber umgekehrt wird die Nutzung auch die Digitalisierung von Quellen steuern: Angesichts der geschilderten finanziel-

¹ Vgl. den folgenden Vortrag in diesem Heft.

len Grenzen der Digitalisierung wird sich in den Archiven mittelfristig anstelle einer Digitalisierung ganzer Bestände wohl eher eine Digitalisierung von einzelnen Archivalien „on demand“ etablieren“ und sich auch konservatorische Sicherung sowie die Erschließung ebenfalls in die Richtung „on demand“ entwickeln. „Nicht alles wird tiefer erschlossen, nicht alles wird digitalisiert und nicht alles wird erhalten werden können. Nimmt man diese drei Entwicklungen zusammen, ergibt sich allerdings mittelfristig eine in der Wirkung völlig neue Form der Überlieferungsbildung: Nur noch die tatsächlich nachgefragte Akte wird digitalisiert oder im Original erhalten werden können. Die verfügbaren Haushaltsmittel werden vollständig in die Digitalisierung dieser Archivalien fließen bzw. in deren technische, konservatorische und restauratorische Aufbereitung sowie die dauerhafte Speicherung der Images. Die Benutzung wird damit nicht nur zum Gradmesser der digitalen Transformation für die Archive werden. Sie könnte auch zum entscheidenden Prioritätskriterium, faktisch zu einer zweiten Bewertung für die künftige Auswahl von Archivalien und Beständen werden, wenn es um ihre dauerhafte Erhaltung und digitale Bereitstellung geht.“

Im Anschluss an den Eröffnungsvortrag hatten die Archivtagsteilnehmer die Möglichkeit, sich in zwei inhaltlich identischen Workshops mit den Themen „Benutzerservice“ und „Benutzerpflichten“ intensiv auseinanderzusetzen. Die Workshopleiter (David Kraus, Landesarchiv Saarbrücken/Christian Reuther, Stadtarchiv Neunkirchen bzw. Christine Frick/Dr. Dörte Kaufmann, beide Landesarchiv Saarbrücken) motivierten ihre Kollegen zunächst zu einem kurzen Brainstorming zu beiden Aspekten des Workshops, an dessen Ergebnisse anschließend in zwei Gruppenarbeitsphasen angeknüpft wurde. Im Bereich der Nutzerpflichten wurde für die Diskussion in Einzelgruppen der Umgang mit Archivgut im Lesesaal im Hinblick auf bestandserhalterische Gesichtspunkte herausgegriffen. Nahezu alle anwesenden Archivarinnen und Archivare sahen sich vor das Praxisproblem gestellt, dass die Lesesaal- oder Benutzungsordnungen von den Nutzerinnen und Nutzern nicht immer eingehalten bzw. oft gar nicht erst gelesen werden. Es wurden daher Lösungsmöglichkeiten wie die Erstellung eines graphisch ansprechenden, „motivierend“ formulierten Merkblatts oder eines Einführungsvideos zum „richtigen“ Verhalten im Lesesaal diskutiert. Die einzelnen Arbeitsgruppen erachteten darüber hinaus auch die Information zum Umgang mit Archivgut auf der Homepage und weitere organisatorische Maßnahmen wie die Schulung des Lesesaalpersonals für wichtig. Den Abschluss des ersten Workshopteils bildete ein Erfahrungsaustausch über das Vorgehen der jeweiligen Archive bei schwerwiegenden oder wiederholten Verstößen gegen die Benutzungsordnung.

Im zweiten Teil des Workshops stand dann der Nutzerservice im Mittelpunkt. Hier wurde erörtert, wie in den Ar-

chiven im Sinne der Kundenorientierung und -zufriedenheit trotz enger finanzieller und personeller Rahmenbedingungen eine Verbesserung des Serviceangebots erreicht werden könne. Als Prioritäten betrachteten die Arbeitsgruppen dabei vor allem den Ausbau der Beratung und Information und die Bereitstellung der technischen und organisatorischen Infrastruktur für die Nutzung.

Nach der Mittagspause wurde der Austausch in Workshops fortgesetzt.

Der von Dr. Walter Rummel (Landesarchiv Speyer) und Oliver Laux (Archiv der Debeka) geleitete Workshop 2 wandte sich dem Schwerpunktthema „Benutzergruppen/Benutzerinteressen“ zu und erarbeitete eine umfangreiche Übersicht. Während historisch Interessierte unterschiedlicher Prägung vom Schüler, Lehrer über den Genealogen und sog. Barfußhistoriker zum Doktoranden zu Themen der Familien-, Orts-, Regional- und allgemeinen Geschichte oder zu Aspekten der Erinnerungskultur in den Archiven recherchieren, dienen die Archive ihren Archivträgern als Gedächtnis der Institution oder zur Selbstdarstellung im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit. Vielfältige weitere Nutzungen von Archiven sind unter anderem möglich im Bereich des Rechtswesens durch Gerichte, Notariate und Erbenermittler, im Sektor Umweltschutz bei Schadenskatastern und bei der Beseitigung von Kriegslasten oder durch thematisch weit variierende Anfragen von Presse, Funk, Film und Fernsehen (z. B. zur Akte des Großvaters von Donald Trump, Friedrich Trump, im Landesarchiv Speyer). Aufgrund vielfältiger Erfahrungen diskutierte man ausführlich die verschiedenen Typen von Benutzern mit ihren Erwartungen und erörterte unter anderem am Beispiel von Journalisten, Erbenermittlern und Lehrern die von diesen Nutzergruppen gestellten Anforderungen. Durch ihre Kompetenz und Professionalität können die Archive nicht nur „zufriedene Kunden“ und möglicherweise neue Nutzer erreichen, sondern auch ihre Bedeutung als Serviceeinrichtung dokumentieren.

In Workshop 3 ging Dr. Daniel Heimes (Landeshauptarchiv Koblenz) am Beispiel des Landesarchivgesetzes Rheinland-Pfalz auf die wichtigsten rechtlichen Aspekte der Benutzung ein. Vorgestellt wurden die Arten der Benutzung (Benutzung durch die abgebende Stelle, durch Betroffene, durch Untersuchungsausschüsse sowie die Nutzung im Regelfall). Im Folgenden befasste sich Dr. Heimes dann vor allem mit der „Nutzung im Regelfall“ und ihren möglichen Einschränkungen sowie den bestehenden Schutzfristen und den Möglichkeiten ihrer Verkürzung. In der anschließenden Diskussion wurde insbesondere nach einer griffigen Definition für „wissenschaftliche Nutzung“/„Forschung“ gefragt. Hier hob Dr. Heimes hervor, dass ein wesentliches Kriterium für die Wissenschaftlichkeit einer Nutzung die Überprüfbarkeit und damit die Veröffentlichung der Forschungsergebnisse darstelle. Einen weiteren Schwerpunkt der Diskussion bildete die Frage nach dem Umgang mit Akten, die einzelne



Schriftstücke enthalten, welche Geheimhaltungsvorschriften unterliegen (bspw. ärztliche Atteste). Die Praxis in den einzelnen Landesarchiven, so wurde deutlich, stellt sich hier unterschiedlich dar und reicht von der Herausnahme der fraglichen Schriftstücke vor der Vorlage im Lesesaal bis hin zur Sperrung der gesamten Akte für 60 Jahre.

An die Workshops schloss sich die Aktuelle Stunde an, in der Dr. Andre über die AG Bestandserhaltung Rheinland-Pfalz informierte und auf die Möglichkeit verwies, angesichts des 2018 fortgesetzten KEK-Sonderprojekts Bedarfe für Verpackungsmaterial anzumelden. Darüber hinaus wies sie auf den Tag der Landesgeschichte hin, der erstmals am 17.11.2018 in Koblenz stattfinden und sich dem Ende des Ersten Weltkriegs und dem demokratischen Neuanfang widmen wird. Ein Dank an alle an der Vorbereitung des Archivtags Beteiligten schloss die Tagung ab.

Von den Teilnehmern wurde der diesjährige Archivtag überwiegend positiv wahrgenommen. Als Fazit aus den einzelnen Workshops und Vorträgen kann gezogen werden, dass auch angesichts enger personeller und finanzieller Ressourcen für die Archive Handlungsspielräume bestehen, den gerade im Zeitalter der Digitalisierung zu-

nehmend anspruchsvoller werdenden Erwartungen der Archivnutzerinnen und Archivnutzer entgegenzukommen und die Archive mit einfachen Mitteln barrierefreier, nutzerfreundlicher und stärker serviceorientiert zu gestalten.

Der nächste Archivtag Rheinland-Pfalz / Saarland findet am 13. Mai 2019 in Alzey statt.

KONTAKT

Landesarchiv Saarbrücken

Adresse: Dudweiler Str. 1
66133 Saarbrücken-Scheidt

Telefon: 0681 5011931

E-Mail: landesarchiv@landesarchiv.saarland.de

Internet: www.landesarchiv.saarland.de

Archivbenutzung – Entwicklung, Perspektiven und Grenzen¹

von Mario Glauert

Die Benutzung des übernommenen, verwahrten und erschlossenen Archivgutes bildet heute im Selbstverständnis der deutschen Archive geradezu das Ziel und den Zweck allen archivarisches Handelns, sie ist gleichsam der Sinn des Archivs und eine hohe Nutzung gilt als Ausweis erfolgreicher archivischer Arbeit.²

Das ist so selbstverständlich geworden, dass wir mitunter vergessen, dass dieses Leitbild noch relativ jung und keineswegs allgemein gültig ist: Archive haben sich (auch in Deutschland) erst in den letzten Jahrzehnten von bestandsorientierten zu nutzungsorientierten Einrichtungen entwickelt.³ Die freie und offene Nutzung von Archiven ist ein ethisches, ein politisches Ziel, aber weltweit betrachtet natürlich auch gegenwärtig keineswegs selbstverständlich.

Die deutschen Archive unterbreiten ihren Benutzern heute eine große Vielfalt von Angeboten. Die benutzbaren Bestände wachsen von Jahr zu Jahr um mehrere Dutzend Kilometer. Und doch nimmt die Zahl der Lesesaalbenutzer in den letzten 15 Jahren stetig ab: In den deutschen Staats- und Landesarchiven ging sie gemessen an den Benutzertagen von 2002 bis 2017 um knapp 15 % zurück, Tendenz weiter fallend.⁴

Das mag auf den ersten Blick überraschen. Aber vielleicht spiegeln diese Zahlen bereits eine Trendwende in der archivischen Nutzung: Denn Ziel der Archivbenutzung heute ist es ja nicht mehr nur, die Benutzung in den Lesesälen zu steigern. Archivbenutzung im Digitalen Zeitalter heißt vielmehr: Benutzung von jedem Ort zu jeder Zeit. Nicht mehr die Menschen sollen zu den Akten kommen, sondern die Akten zu den Menschen.

Die Archivbenutzung wird sich im Zuge des digitalen Wandels in den nächsten Jahren erheblich verändern. Sie könnte geradezu zu einem Gradmesser werden, in welchem Maße sich die Archive an die Herausforderungen der digitalen Transformation anzupassen vermögen.

Peter Glaser, einer der sprachlich brillantesten Vordenker der Digitalisierung und Ehrenmitglied im Chaos Computerclub, hat prophezeit: „Alles, was digitalisierbar ist, wird digitalisiert werden. Alles.“ Es verwundert daher kaum, wenn wohl die häufigste Frage, die Archivarinnen und Archivare heute bei Schülerführungen, Lesesaalberatungen oder vom Bürgermeister gestellt bekommen, lautet: „Warum digitalisiert Ihr nicht einfach alles und stellt Euer Archivgut ins Internet?“

Die Digitalisierung nicht nur der Findhilfsmittel, sondern vor allem des Archivgutes selbst wird zweifelsohne zu einer zentralen Frage der Archivbenutzung im digitalen Zeitalter. Warum digitalisieren Archive also nicht einfach ihre gesamten Bestände? Da sind zunächst einmal, ganz banal, die damit verbundenen Kosten: Wollte man nur die knapp 1.800 laufenden Kilometer Archivgut digitalisieren, die aktuell allein in den deutschen Staatsarchiven aufbewahrt werden,⁵ käme man auf Kosten von rund 900 Mio. € pro Jahr, und das über eine Dauer von einhundert Jahren.⁶ Die Bestände der Kommunalarchive, Kirchenarchive, Hochschularchive usw. wären dabei noch nicht einmal eingerechnet.

Das Teure ist dabei weniger das Scannen selbst. Der Aufwand für die technische, oft auch konservatorische und restauratorische Vorbereitung des Archivgutes, die fachgerechte und standardisierte Erschließung seiner Informatio-

¹ Eröffnungsvortrag auf dem Archivtag Rheinland-Pfalz / Saarland am 14. Mai 2018 in Neunkirchen. Der Text wurde für den Druck leicht angepasst und ergänzt.

² Vgl. Clemens Rehm: Nutzung als Qualifikation eines Archivs, in: Konrad Krimm/John Herwig (Hrsg.): Archiv und Öffentlichkeit. Aspekte einer Beziehung im Wandel (Werkhefte der Staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg, A 9), Stuttgart 1997, S. 157 – 168. Ders.: Kundenorientierung. Modewort oder Wesensmerkmal der Archive? Zu Transparenz und Partizipation bei der archivischen Überlieferungsbildung, in: Zwischen Anspruch und Wirklichkeit. Das Dienstleistungsunternehmen Archiv auf dem Prüfstand der Benutzerorientierung. Vorträge des 61. Südwestdeutschen Archivtags am 26. Mai 2001 in Schaffhausen, Stuttgart 2002, S. 17 – 27. Hartmut Weber: Der willkommene Benutzer – Förderung des Zugangs zu Archivgut als professionelle Zielvorstellung, in: Archivar 54 (2001), H. 4, S. 291 – 296.

³ Vgl. etwa Eckhart G. Franz: What Makes an Archive Successful. The „House of History“ Concept, in: Journal of the Society of Archivists 16 (1995), S. 71 – 76. Als das Staatsarchiv Marburg in den 1950er Jahren erstmals Findbücher veröffentlichte, war das noch höchst umstritten. Und noch in den 1960er Jahren wurde in einzelnen deutschen Landesarchiven die Bereitstellung von Archivalien davon abhängig gemacht, ob der Benutzer die notwendige Qualifikation zum Lesen der Akten mitbrachte. Noch vor 30 Jahren hätte man in dem Archiv in Potsdam, in dem der Autor dieser Zeilen heute arbeiten darf, sicher nicht die möglichst breite und umfassende Nutzung als Ziel erfolgreicher Archivarbeit formuliert. Die Staatsarchive der DDR hatten, wie die Archive in anderen Diktaturen einst und heute, ganz andere Aufgaben und Vorgaben.

⁴ Die Zahlen wurden anhand der jährlichen Meldungen der Staatsarchive des Bundes und der Länder für das „Statistische Jahrbuch der Bundesrepublik Deutschland“ erhoben. Vgl. auch Anm. 5.

⁵ Vgl. <https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/BildungForschungKultur/Kultur/Tabellen/StaatlicheArchive.html> [8.7.2018].

⁶ Vgl. hierzu und zum Folgenden: Mario Glauert: Dimensionen der Digitalisierung. Kosten, Kapazitäten und Konsequenzen, in: Digital und analog. Die beiden Archivwelten. 46. Rheinischer Archivtag 21. – 22. Juni 2012 in Ratingen. Bonn 2013, S. 48 – 59.

nen sowie die Verwaltung und stabile Sicherung der entstehenden Images und Metadaten übersteigen die einmaligen Kosten für das eigentliche „Scannen“ um ein Vielfaches.

Archivgut ist unikal, also einzigartig. Das erfordert nicht nur einen höheren konservatorischen Aufwand, sondern verhindert auch Kooperationen wie bei mehrfach gedruckten Werken, die beispielsweise nur in einer Bibliothek gescannt werden müssen. Hinzu kommt eine größere Formen- und Materialvielfalt innerhalb derselben Akte, die – anders als bei Büchern – dem Einsatz von Scan-Robotern im Wege steht. Auch die Kosten-Nutzen-Relation fällt für Archive deutlich ungünstiger aus, denn im Durchschnitt wird eine Akte nur etwa alle fünfzig Jahre einmal benutzt.

Darüber hinaus ist Digitalisierung und Online-Bereitstellung von Erschließungsdaten und Archivgut eine neue, und das heißt: zusätzliche Aufgabe der Archive. Sie erbringt keine nennenswerten Einsparungen an anderen Stellen ihres gesetzlichen Auftragskanons und erfordert daher immer zusätzliche Mittel und Ressourcen.

Auch die Nutzung des von der DFG 2017 neu aufgelegten Förderprogramms zur „Digitalisierung archivalischer Quellen“ stellt viele kleinere Archive vor erhebliche Probleme: Es fehlen die notwendige technische Infrastruktur, das Personal und das Know-how, selbst für eine Vergabe von Projekten an Dienstleister. Insbesondere die Erstellung von Verzeichnungsdaten in exportierbaren und standardisierten Formaten mit einem dauerhaften und stabilen Online-Zugang zu den digitalen Beständen ist für viele Archive technisch und personell nicht zu leisten.

Trotz all dieser geschilderten Schwierigkeiten wird wohl keineswegs die Digitalisierung der archivalischen Bestände zur größten Herausforderung der Archive im Zuge der Digitalen Transformation werden, sondern deren Erschließung.

Denn selbst wenn die Archive ihr gesamtes Archivgut, also jene Hunderte von Kilometern Aktenseiten, scannen und als Images im Netz bereitstellen würden, sie wären nicht durchsuchbar und damit nur bedingt benutzbar, ein Internet ohne Suchmaschine. Wobei das Internet derzeit knapp 5 Milliarden „Seiten“ hat, allein die Bestände der deutschen Staatsarchive hingegen fünf Mal so viele.⁷

Es wäre also der gleiche Effekt, als würde man einen Benutzer in ein Archivmagazin stellen und ihm sagen:

„Finde, was du suchst, alles ist beschriftet und geordnet. Viel Erfolg!“⁸

Der Maßstab für Auffindbarkeit ist dabei nicht die strukturierte Ablage nach Archiven, Tektonik, Beständefolge und Klassifikation, sondern aus Sicht der Nutzerinnen und Nutzer natürlich die Volltextrecherche. Der Maßstab ist Google, nichts Anderes.

Bei Buchseiten ist eine OCR-Texterkennung inzwischen leicht durchführbar. Für die automatisierte Texterfassung von handschriftlichem Archivgut läuft derzeit zwar ein europaweites Projekt mit dem klingenden Namen „READ“.⁹ Aber es bleibt abzuwarten, ob die Ergebnisse eine ausreichende Qualität und Genauigkeit haben werden. Wenn ja, würde es die Archivbenutzung allerdings revolutionieren.

Erschließung wird im Digitalen Zeitalter wichtiger und anspruchsvoller:¹⁰ Eine Karte ohne Georeferenzierung ins Netz zu stellen oder eine personenbezogene Akte ohne Verknüpfung zur Gemeinsamen Normdatei der Deutschen Nationalbibliothek ist für eine moderne Informationsinfrastruktureinrichtung heute schon fast naserümpfend antiquiert.¹¹

Denn schließlich können und wollen viele Benutzer über die neuen Portale wie das Archivportal D, die Deutsche Digitale Bibliothek oder die Europeana ja nicht nur archivübergreifend, sondern auch kulturspartenübergreifend und europaweit nach Themen, Personen und Orten recherchieren. Die Voraussetzung für eindeutige Ergebnisse und Verknüpfungen sind dabei vereinheitlichte Normdaten – Standards also, die in den deutschen Archiven weithin noch nicht etabliert sind.¹²

Erschließung wird immer anspruchsvoller – und das in einer Zeit, in der viele Archive ihre Kapazitäten besonders in diesem archivischen Kerngeschäft eher zurückfahren oder sogar kapituliert haben und Abgabelisten und Excel-Tabellen aus Registraturen als vorläufige Erschließungsangaben in ihre Datenbanken migrieren.

Die Digitalisierung aller Bereiche unserer Lebens- und Arbeitswelt, der Gesellschaft und der Verwaltungen wird Lesesäle und Archivmagazine in den nächsten Jahren also keineswegs überflüssig machen: Der Lesesaal der Zukunft ist ebenso wenig menschenleer, wie die heutigen Büros papierlos sind.

⁷ Vgl. ständig aktualisiert: The size of the World Wide Web (The Internet): <http://www.worldwidewebsize.com/> [8.7.2018]. Rechnet man pro laufenden Meter Archivgut 7.500 Blatt = 15.000 Seiten, ergibt sich für die 1,7 Millionen laufenden Meter Archivgut der deutschen Staatsarchive (s. o. Anm. 5) eine „Seitenzahl“ von über 25 Milliarden.

⁸ Dies wäre der Ort, über die Serendipität archivalischer Recherche überhaupt nachzudenken.

¹⁰ Vgl. auch Rainer Jacobs: Methodische Fragen der Tiefenerschließung von digitalisiertem Archivgut, in: *Archivpflege in Westfalen-Lippe* 80 (2014), S. 40 – 43.

¹¹ Vgl. Franz-Josef Ziwes: Archive als Leuchttürme: Die Erschließung mit Normdaten als Aufgabe und Chance, in: *Archive ohne Grenzen: Erschließung und Zugang im europäischen und internationalen Kontext*. 83. Deutscher Archivtag in Saarbrücken, Fulda 2014, S. 79 – 87.

¹² Vgl. zur aktuellen Entwicklung solcher Standards die jüngst von Susanne Laux vorgelegte Transferarbeit: Von VIPs und Durchschnittsbürgern. Überlegungen zur Systematisierung von relevanten Personengruppen zur Erweiterung der Gemeinsamen Normdatei für die archivalische Erschließung (2018). Text unter: https://www.landearchiv-bw.de/sixcms/media.php/120/63604/Transferarbeit2018_Laux.pdf [8.7.2018].

In den nächsten dreißig Jahren werden analoge Papierakten auch weiterhin den Großteil unseres Archivgutes ausmachen. „Wer in der Zukunft lesen will, muss in der Vergangenheit blättern“, hat es der französische Schriftsteller und Kulturminister André Malraux einmal formuliert. Die Menge der nicht digital vorliegenden Archivalien wird auf absehbare Zeit noch schneller wachsen als die des digitalisierten bzw. digital entstandenen Archivgutes. Auch die rasant wachsenden technischen Möglichkeiten der digitalen Nutzung und Endgeräte werden daran nichts ändern.

Diese rasanten technischen Entwicklungen schüren aber Erwartungen, wecken Ansprüche, welche die Archive mit ihren noch lange analogen Beständen kaum werden erfüllen können. Archivbenutzung heißt noch auf lange Zeit allenfalls: digitale Nutzung analoger Bestände.¹³

Wie könnte so etwas aussehen? Dank Augmented Reality blendet ein Smartphone – über eine englische Buchseite gehalten – heute bequem eine deutsche Übersetzung in das Kamerabild ein. Und es ist natürlich leicht vorstellbar, welche Möglichkeiten etwa eine App bieten würde, die – über eine Aktenseite gehalten – zumindest eine Roh-Transkription des handschriftlichen Textes anbieten könnte, zu den erkannten Namen und Orten automatisch weitere Informationen aus dem Netz einblenden oder über die Signatur auf Publikationen verweisen würde, welche die Akte bereits zitiert haben.

Technisch wäre das alles vielleicht sogar bald umsetzbar. Allerdings dürfte es eine solche App auf absehbare Zeit kaum geben. Es fehlt schlicht eine ausreichend große Nachfrage, eine Community, welche die Entwicklungskosten lohnen würde. Archivbenutzer bleiben auch im Digitalen Zeitalter eine eher überschaubare Klientel, und so wird vieles, was technisch möglich wäre, vielleicht schon aus wirtschaftlichen Gründen in Archiven nicht zum Einsatz kommen. – Und in der Hälfte der deutschen Staatsarchiv-

Lesesäle war es im Mai 2018 noch nicht einmal erlaubt, sein Smartphone über eine Akte zu halten.¹⁴

Selbst wenn es in den nächsten Jahrzehnten gelingen sollte, alles Archivgut zu scannen, aufwendig zu erschließen, zu transkribieren und damit erfolgreich recherchierbar zu machen, würden die Archive die Erwartungen und Ansprüche vieler Nutzer dennoch wohl enttäuschen müssen: Denn was sie liefern könnten, wären weiterhin nur Rohdaten. Und so wenig, wie man auf seiner Wetter-App vierhundert Satellitenbilder angezeigt bekommen möchte, sondern das Wetter von morgen, möchten die Archivbenutzer von morgen vierhundert Aktenseiten oder lange Trefferlisten einer Datenbank durchlesen müssen. Gesucht werden Informationen, nicht Signaturen. Am besten klare Antworten auf einfache Fragen, wie sie Google, Siri, Alexa und Co. liefern: „Ok, Archiv: Woher stammt mein Urgroßvater?“

Archivbenutzung heißt daher auch im Digitalen Zeitalter vor allem Beratung der Benutzer bei der Recherche und Auswertung des Archivgutes.¹⁵ Und mit der Menge der online verfügbaren Findhilfsmittel und Digitalisate wird dieser „dialoge digitale“ Beratungsbedarf¹⁶ sogar eher noch wachsen: Ansonsten finden Benutzer in den Archiv-Datenbanken nämlich nur die Begriffe, die Sie eingegeben haben, aber nicht die Informationen, die sie suchen.

Wenn schon in den analogen Lesesälen die Benutzerberatung einen großen Anteil einnimmt, kann niemand erwarten, dass sich dies in einem „virtuellen Lesesaal“ ändern wird.¹⁷ Im Gegenteil: Der Lesesaal Internet bringt kein personelles Einsparpotential, sondern erwartet noch mehr Beratung und vor allem noch schnellere Antworten – rund um die Uhr an sieben Tagen der Woche, über WhatsApp, Twitter, Chats und Soziale Netzwerke natürlich noch schneller als per Post, Fax oder E-Mail.¹⁸

Nicht nur der Erschließungsaufwand, sondern auch der Beratungsaufwand erfordert demnach mehr Ressour-

¹³ Vgl. auch Max Plassmann: Lesesaal abschaffen oder erweitern? Perspektiven der Nutzung im digitalen Zeitalter, in: Marcus Stumpf/Katharina Tiedemann (Hrsg.): „Im virtuellen Lesesaal ist ein Platz für Sie reserviert ...“. Archivbenutzung heute – Perspektiven für morgen. Beiträge des 21. Fortbildungsseminars der Bundeskonferenz der Kommunalarchive (BKK) in Kassel vom 14. – 16. November 2012, Münster 2013, S. 9 – 19.

¹⁴ <https://archivalia.hypotheses.org/71895> [8.7.2018].

¹⁵ Siehe schon Christoph Volkmar: Service für den virtuellen Nutzer. Vorschläge zur Integration von Beratung in Online-Findmittel. Transferarbeit im Rahmen der Laufbahnprüfung für den höheren Archivdienst an der Archivschule Marburg, vorgelegt am 25. März 2008. Text unter: http://www.landesarchiv-bw.de/sixcms/media.php/120/42329/Transferarbeit_Volkmar.pdf [8.7.2018]. Thomas Fricke/Ulrich Schludi: Nutzerberatung im Internet. Von der Fragestellung zum Bestand, in: Neue Wege ins Archiv: Nutzer, Nutzung, Nutzen. 84. Deutscher Archivtag in Magdeburg (Tagungsdokumentationen zum Deutschen Archivtag, 19), Fulda 2016, S. 147 – 155. Vgl. auch die Beiträge des Tagungsbandes: Julian Holzapfel (Hrsg.): Lesesaal Internet. Erfahrungen, Ergebnisse und Wünsche auf dem Weg zu einer digitalen Forschungslandschaft archivischer Quellenbestände (Tagungsdokumentation), München 2014 (= Sonderveröffentlichungen der Staatlichen Archive Bayerns, 10).

¹⁶ Marion Baschin: „Online-Sprechstunde“. Möglichkeiten dialoger digitaler Nutzerberatung am Beispiel des Landesarchivs Baden-Württemberg. Transferarbeit im Rahmen der Laufbahnprüfung für den höheren Archivdienst an der Archivschule Marburg, 2018. Text unter: https://www.landesarchiv-bw.de/sixcms/media.php/120/63601/Transferarbeit2018_Baschin.pdf [8.7.2018].

¹⁷ Vgl. beispielhaft Christian van der Ven: Getting personal: Shifting from traditional to digital services without losing our human (inter)face, in: Archive 2.0, 10.5.2016: <http://archive20.hypotheses.org/3302> [8.7.2018].

¹⁸ Vgl. Bastian Gillner: Archive im digitalen Nutzerkontakt. Virtuelle Lesesäle, Soziale Medien und mentale Veränderungszwänge, in: Archivar 66 (2013), H. 4, S. 406 – 415. Klaus Graf: Social media – Neue Formen der Kommunikation unter Archivaren und mit Archivbenutzern. Referat im Rahmen des 75. VdW-Lehrgangs am 12.6.2012 in Frankfurt am Main, in: Archivalia, 14.6.2012: <http://archivalia.hypotheses.org/9179> [8.7.2018].

cen und mehr Personal – und dies dürfte so ziemlich das Gegenteil dessen sein, was die meisten Unterhaltsträger von einer Digitalisierung oder gar Virtualisierung ihrer Archive erwarten.

Zudem wächst mit der Digitalisierung auch noch die Menge des zu erhaltenden Contents. Und als ob die Archive mit der dauerhaften Erhaltung ihrer analogen Bestände nicht schon überfordert wären, produziert das massenhafte Scannen von Akten zusätzliche Kopien, erfordert zusätzliche Strategien und Infrastrukturen der digitalen Speicherung und Langzeitsicherung und verdoppelt damit die Probleme der Verwahrung, Sicherung und Erhaltung des Archivgutes.

Die hohen Erwartungen der Benutzer und unserer Unterhaltsträger werden wohl der Maßstab sein, an dem sich unsere archivischen Angebote und Dienstleistungen künftig immer stärker werden messen müssen.

Welche Erwartungen unsere Nutzer schon heute an uns haben, ist bislang allerdings kaum übergreifend erforscht worden. Trotz mancher Benutzerumfragen in den letzten Jahren¹⁹ sind wir über die tatsächlichen Wünsche und Interessen unserer Nutzer insgesamt erstaunlich wenig informiert.²⁰ Eine fachlich fundierte archivische Kunden- oder Konsumforschung hat sich in Deutschland noch nicht etabliert. Für ein Wirtschaftsunternehmen wäre eine solche Unkenntnis seiner Kunden und Kundenwünsche natürlich fatal. Wenn seine Produkte am Markt und am Interesse der Kunden vorbeizielten, wäre es schnell insolvent.²¹

Öffentliche Archive hingegen sind in Deutschland eine gesetzliche Pflichtaufgabe und aufgrund ihrer unikalen Bestände konkurrenzlos. Auch wenn Archive im Kundendienst, in der Bereitstellung ihrer Unterlagen für die Benutzung und in der Verbesserung ihrer Servicequalität ihre zentrale Aufgabe und Berechtigung sehen, besteht zu all dem letztlich kein existenzieller Zwang. Im strengen archivrechtlichen (auch wirtschaftlichen) Sinne brauchen Archive keine Benutzer, keine Benutzung, um zu bestehen – und das bemerkt man noch immer in vielen Bereichen.

Eine Abschlussarbeit am Fachbereich Informationswissenschaften der Fachhochschule Potsdam²² hat

jüngst unter dem zweideutigen Titel „Barrierefreie Archive“ in 30 Unterkapiteln Hindernisse und Hürden zusammengetragen, denen sich Benutzerinnen und Benutzer in deutschen Archiven derzeit gegenübergestellt sehen: Es beginnt damit, dass ein Nutzer zunächst erstmal erkennen muss, dass er für seine Fragestellung überhaupt in ein Archiv (und nicht in eine Bibliothek oder die Stadtverwaltung) muss. Aber in welches Archiv? Und wo finde ich das? Viele Archive sind auf den Internetseiten ihrer Träger noch immer schwer zu finden. Und auch vor Ort ist die Ausschilderung oft unzulänglich. Unsere spärlichen Öffnungszeiten sind die nächste Hürde, dann folgen bürokratische Vorgaben wie Benutzungsordnung, Lesesaalordnung, Gebührensatzung und Benutzungsantrag. Was sind Findbücher und warum sind die so groß? Was sind Tektonik, Provenienz, Bestand, Klassifikation oder Repositur? Schutzfristen, schutzwürdige Belange nicht nur Betroffener, sondern auch Dritter und konservatorische Auflagen versperren den Weg zu den Akten. Was ist ein Mikrofilm und wie bekomme ich ihn in das Gerät dort hinein? Warum muss ich so lange auf meine Akten warten und darf dann noch nicht einmal fotografieren oder einen Kugelschreiber benutzen. Das Ganze auch noch gegen hohe Gebühren, ohne W-LAN und Pausenversorgung. Außerdem kann ich die Schrift nicht lesen, verstehe das Amtsdeutsch nicht und keiner hat Zeit, mir die Texte abzuschreiben, zu übersetzen oder wenigstens mal vorzulesen. Ausleihen darf ich auch nichts. Und überhaupt: „Warum ist das nicht alles digitalisiert und bei Google?“

Barrierefreie Archive sähen wohl anders aus. Die Dienstleistungsqualität in den deutschen Archiven ist insgesamt sicher noch ausbaufähig. Die „Public Services Quality Group“ (PSQG) des britischen National Council on Archives hat schon vor zehn Jahren (2008) einen über fünfzig Seiten umfassenden „Standard for Access to Archives“ für alle britischen Archive veröffentlicht.²³ Einen vergleichbaren Standard, der sogar bequeme Checklisten für die Überprüfung der Nutzungsbedingungen im eigenen Archiv anbietet, sucht man in Deutschland leider vergebens.

¹⁹ Vgl. zuletzt etwa Christian Reinhardt: Die Nutzerstudie des Hessischen Landesarchivs. Ergebnisse und erste Maßnahmen, in: Archivnachrichten aus Hessen 17/1 (2017), S. 37 – 41, sowie Nicola Wurthmann: Frischer Wind im Lesesaal. Umsetzung von Maßnahmen aus der Nutzerstudie im Hessischen Hauptstaatsarchiv, ebd. S. 42 – 44.

²⁰ Vgl. auch Andrea Fronhöfer/Elena Mühlbauer: Archivnutzung ohne Limit. Digitalisierung, Onlinestellung und das Projekt READ für barrierefreies Forschen, in: Archivar 70 (2017), H. 4, S. 422 – 427.

²¹ Vgl. auch Mario Glauert: Archivmanagement. Schwierige Antworten auf einfache Fragen, in: Archivmanagement. Ressourcen nutzen, Potentiale erkennen. Frühjahrstagung der Fachgruppe 8 im Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e. V., 19. bis 21. März 2014 in Berlin, hrsg. von Birgit Rehse und Irina Schwab (Wissenschaftsarchive, 4), Leipzig 2015, S. 29 – 43.

²² Karina Jüngert: Barrierefreie Archive. Welche Hürden muss die breite Öffentlichkeit bei der Archivnutzung überwinden? Bachelorarbeit zur Erlangung des akademischen Grades Bachelor of Arts (B.A.). Fachhochschule Potsdam, Fachbereich Informationswissenschaften, Studiengang Archiv, 2018. Vgl. dazu auch die Bachelorarbeit von Susanne Janku [jetzt: Hartisch]: Mystery Shopping im Archiv. Untersuchung der Dienstleistungsqualität in Archiven. Fachhochschule Potsdam, Fachbereich Informationswissenschaften, Studiengang Archiv, 2014. Beide Abschlussarbeiten sind leider nicht öffentlich zugänglich.

²³ Vgl. David Mander u. a.: A Standard for Access for Archives (2008), in: ARA. Archives & Records Association UK & Ireland – Publications – Other Useful Publications, http://www.archives.org.uk/images/documents/access_standard_2008.pdf [8.7.2018].

Und so gibt es zwar zahlreiche Stadtbibliotheken, welche das Qualitätssiegel „ServiceQualität Deutschland“ führen,²⁴ aber kein Stadtarchiv. Deutsche Archive verlangen von ihren Digitalisierungs- und Restaurierungs-Dienstleistern zunehmend eine Zertifizierung nach der Qualitätsnorm DIN ISO 9001, arbeiten selbst aber nicht danach.

Die Unikalität archivalischer Quellen bedeutet ein Content-Monopol der Archive, das allerdings nie (wieder) dazu führen darf, den Zugang zu den Akten „exklusiv“ zu gestalten. Vielleicht ist es eine Frage der Perspektive und vor allem der Prioritäten, die wir in unserer täglichen Archivpraxis setzen müssten: Die Beantwortung von Anfragen, die Beratung von Benutzern im Lesesaal ist ja nicht unsere einzige Aufgabe. Gleichwohl ließen sich viele der geschilderten kleinen Hürden und Hindernisse, welche die ohnehin hohe Schwellenangst vieler Benutzer noch vergrößern, bei einem bewussten Wechsel der Perspektive sicher noch senken oder sogar beseitigen.²⁵

Allerdings nicht alle: Gerade die rechtlichen Rahmenbedingungen der Benutzung engen unsere Spielräume deutlich ein. Und dieses schwierige Thema der Archivbenutzung wird mit der wachsenden Digitalisierung unserer Arbeitswelt zunehmend steiniger.

Am 25. Mai 2018 trat in der gesamten EU die „Datenschutz-Grundverordnung“ in Kraft, die auch die Arbeit der Archive in vielen Bereichen verändern könnte.²⁶ Denn sie garantiert nicht nur erstmals ein „Recht auf Vergessenwerden“. Sie gewährt für personenbezogene Daten, egal ob analog oder digital, auch ein umfassendes Auskunftsrecht der betroffenen Person, das Recht auf Einschränkung der Verarbeitung solcher Daten sowie das Recht auf Berichtigung fehlerhafter Angaben.

Archive wären verpflichtet, jedem Bürger auf Wunsch alle Personen zu nennen, denen seine personenbezogenen Daten offengelegt wurden, und ihm jede Berichtigung oder Löschung seiner personenbezogenen Daten mitzuteilen. Zudem müssten die Archive auf Wunsch Auskünfte über die archivierten personenbezogenen Daten sogar in elektronischer, digital übertragbarer Form bereitstellen.

Zahlreiche deutsche Archiv- und Datenschutzgesetze mussten angepasst und um „Derogationsformeln“ ergänzt werden, um diese Änderungen nicht automatisch wirksam werden zu lassen. Denn sie würden nicht nur viele Arbeitsaufgaben der öffentlichen Archive in Frage stellen, sondern auch deren Arbeitsfähigkeit.

Im Zeitalter von Datenkraken wie Google, Facebook und Co. können auch Archive schnell einmal in den Verdacht geraten, persönliche Daten nicht nur in großen Mengen, sondern auch zu Unrecht zu speichern. Dabei sind Archive, schaut man auf die Kassationsquoten, doch eher Orte des kontrollierten Vergessens, der fachlichen Bewertung und Löschung von Daten.

Und so stehen wir oft zwischen den Fronten eifriger Datenschützer auf der einen und wissbegieriger Benutzer auf der anderen Seite. Wir sollen, so jüngst eine Forderung des Verbandes der deutschen Erbenermittler,²⁷ möglichst überhaupt keine Akten mit Personenangaben mehr kassieren, und sollen andererseits nach dem Willen vieler Landesdatenschutzbeauftragten zugleich alle persönlichen Daten von Bürgern vernichten, sobald sie für das Verwaltungshandeln der Behörden nicht mehr erforderlich sind. Ein schwieriger Spagat.

Noch kniffliger als unsere gewohnten Abwägungen und Ermessensentscheidungen bei der Verkürzung von Schutzfristen oder der Erteilung von Benutzungsaufgaben gestaltet sich derzeit der Umgang mit den Tücken und Winkeln des Urheberrechts, zumal es in den letzten Jahren mit Zunahme der digitalen Ton-, Bild- und Textwerke mehrfach Reformen und Veränderungen unterworfen war. Besonders die digitale Bereitstellung oder auch nur das elektronische Verarbeiten von urheberrechtlich geschützten Fotos, Filmen, Bauplänen, Plakaten oder Zeitungsartikeln birgt viele Stolperfallen. Schon wenn man die Kopie aus einem Buch der Dienstbibliothek einem Nutzer nicht in die Hand drückt, sondern per Mail zusendet, droht einen Anzeige.

Servicegedenken stößt mithin auch an rechtliche Grenzen. Und es ist daher nicht verwunderlich, wenn viele Archive im Umgang mit Fotografier-Erlaubnissen, Reproduktionen und Scans für die Online-Präsentation eher zu restriktiv sind. Oft trifft uns dann aber wieder der (berechtigte) Vorwurf, den Open-Access-Gedanken oder die Informationsfreiheitsgesetzgebung auszuhöhlen oder durch Wasserzeichen auf unseren Online-Digitalisaten, Eigentums- und Copyrightvermerken willkürliche Schranken aufzubauen, die das Urheberrecht gar nicht vorsieht.

Rechtlich kaum problematisch ist hingegen die Veröffentlichung und Nutzung von digitalisiertem Archivgut ohne Schutzfristen und Auflagen. Sie erfolgt seit vielen Jahren über die Datenbanken und Portale der Archive und wird nun auch dank DFG-Förderung weiter vorangetrieben.

²⁴ Vgl. ServiceQualität Deutschland. Das Q macht den Unterschied, <https://www.q-deutschland.de/> [8.7.2018].

²⁵ Vgl. auch Marcus Stumpf: Unzulänglich zugänglich? Der Zugang zum Archivgut in Deutschland nach der digitalen Wende, in: Frank Bischoff (Hrsg.): Der Vergangenheit verpflichtet, die Zukunft im Blick. Kolloquium des Landesarchivs Nordrhein-Westfalens anlässlich der Verabschiedung von Prof. Dr. Wilfried Reininghaus, Neustadt an der Aisch 2015, S. 65 – 78.

²⁶ Vollständige, aber nicht amtliche, deutsche Fassung mit Änderungen und Nachträgen: <https://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/PDF/?uri=CELEX:02016R0679-20160504&from=EN> [8.7.2018].

²⁷ Vgl. die Pressemitteilung des Verbandes vom Februar 2018: Verband Deutscher Erbenermittler (VDEE®) gegen die Vernichtung von Erbnachweisen und Testamenten: http://www.vdee-ev.de/download/presse/2018-02-26_PM_Vernichtung_von_Erbnachweisen.pdf [8.7.2018].

Hingegen bedarf die Online-Bereitstellung und Nutzung von digitalem oder digitalisiertem Archivgut, das noch Beschränkungen aufgrund der Archivgesetze, des Datenschutzes, des Urheberrechts oder aufgrund von Depositarauflagen unterliegt, noch einiger organisatorischer Regelungen. Der Ausschuss „Archivische Fachinformationssysteme“ der KLA hat dazu jüngst ein Positionspapier erarbeitet, das Anforderungen an einen solchen gesicherten „virtuellen Lesesaal“ definiert.²⁸ Unsere gängigen Archivinformationssysteme werden künftig um entsprechende Komponenten erweitert werden müssen, will man individuelle Schutzfristenverkürzungen und die Einhaltung spezifischer Benutzungsaufgaben nicht nur im analogen Lesesaal, sondern auch für die Online-Nutzung von Archivgut ermöglichen.

Und wenn irgendwann dann doch alles Archivgut digital oder digitalisiert vorliegt und im virtuellen Lesesaal benutzt werden kann – braucht es dann noch Archive, Archivgebäude? Die Bibliotheken stehen derzeit bereits in Sichtweite eines solchen Wendepunktes. Und viel wurde in den letzten Jahren über die dänischen Bibliothekskollegen und die Bibliothek DOK1 in Aarhus berichtet, in der man 3D-Drucker, Mediensessel, Spielekonsolen, Meetingzonen und Veranstaltungsbereiche findet, aber fast keine Bücher mehr.²⁹

Dahinter steht indes eine neue Überzeugung: Im Zeitalter von Medien und Informationen, die man bequem von daheim nutzen kann, sind Bibliotheken als Gebäude und reale Räume eben nicht mehr für Bücher da, sondern für Menschen. Bibliotheken werden in diesem Verständnis zu Orten der Begegnung und des persönlichen, gesellschaftlichen oder auch politischen Austausches. Sie schaffen Platz für gemeinsames Arbeiten, Lernen, Entdecken und Erleben und bieten auch Räume für Veranstaltungen, Vorführungen, Vereinsleben oder Versammlungen.³⁰

Und ich denke, auch die zunehmende Digitalisierung der Archive wird uns irgendwann diese Chance eröffnen, Archive nicht vor allem für Akten, sondern vor allem für Menschen zu planen. Die Nutzung von Archiven muss dann nicht mehr aus rechtlichen oder konservatorischen Gründen auf einen überwachten Leseraum beschränkt werden. Und das ebnet den Archiven den Weg zu völlig neuen Möglichkeiten, die Benutzung von Archivgut zu gestalten.

Noch revolutionärere Veränderungen als auf die Nutzung von Archiven kommen im Digitalen Zeitalter aber vermutlich auf die Auswertung der Archivbestände zu, also die Verarbeitung und Publikation der Recherche- und Forschungsergebnisse nach der Benutzung des Archivgutes, wobei die digitale Verfügbarkeit zum entscheidenden Kriterium für Nutzung und Forschung werden wird.

Glaubt man den großen Erwartungen, die mit neuen Schlagworten wie Digital Science oder den Digital Humanities verbunden sind,³¹ werden künftige digitale Publikationen und Forschungsarbeiten vor allem Verknüpfungen zahlreicher Informationsressourcen und Medienformen sein, wobei jede dieser Quellen wiederum mit zahlreichen weiteren Ressourcen und Daten vernetzt ist.

Über die dann hoffentlich persistente und weltweit eindeutige Signatur jeder Archivalie kann man so zu allen Publikationen, Datenbanken und Artikeln gelangen, in denen diese Archivalie bereits genutzt wurde. Vernetzung schafft so auch für Archivgut neue Kontexte, die wiederum für seine Erschließung oder genauer: für seine Ermittlung und Findbarkeit im Netz genutzt werden können. Die Wege zum Archivgut führen dann nicht mehr zwangsläufig über die archivischen Findhilfsmittel, eine Archivdatenbank oder ein Archivportal.

Nutzung von Archivgut wird also immer mehr Nutzung im Internet sein und damit auch Nutzung im Verbund: mit anderen Archiven, aber auch mit anderen Informationsinfrastrukturen, über Portale wie die Deutsche Digitale Bibliothek, mit anderen Kultursparten, mit Medienarchiven und anderen digitalen Repositorien, mit sozialen Netzwerken und Plattformen. Die Quellen kommen so zu den Nutzern, nicht die Nutzer zu den Quellen. Denn Nutzung im Verbund bedeutet auch: Im Verbund mit den Nutzern, mit der untereinander vernetzten Nutzer-Community und im Verbund mit nutzergenerierten Inhalten, etwa mit landeskundlichen, stadtgeschichtlichen oder historischen Themen-Portalen und Wikis, die natürlich auch private Texte, Fotos, Filme digitalisieren und einbeziehen. Ebenso wie im Gegenzug die Benutzer die digital angebotenen Inhalte der Archive für eigene Sammlungen oder Themen-Zusammenstellungen, ihre eigenen „Archive“ im Internet oder andere kreative Weiterentwicklungen verwenden können und hoffentlich auch werden.³³

²⁸ Natascha Noll: Aufbau eines virtuellen Lesesaals. Sachstandsbericht des KLA-Ausschusses „Archivische Fachinformationssysteme“, in: *Archivar* 71 (2018), H. 3, S. 275 – 283.

²⁹ <https://dokk1.dk/> [8.7.2018].

³⁰ Vgl. zusammenfassend Hans-Christoph Hobohm: Bibliothek im Wandel, in: Rainer Kuhlen u. a. (Hrsg.): *Grundlagen der praktischen Information und Dokumentation*. 6. Aufl., Berlin: de Gruyter, 2013. Kap. D12, S. 622 – 632.

³¹ Vgl. Silke Jagodzinski: Archive und Digital Humanities, in: *Archive ohne Grenzen*. Erschließung und Zugang im europäischen und internationalen Kontext. 83. Deutscher Archivtag 2013 in Saarbrücken (Tagungsdokumentationen zum Deutschen Archivtag, Band 18), Fulda 2014, S. 157 – 163. Jörg Wettlaufer/Sina Westphal: Digital Humanities, in: *Archivar* 67 (2014), H. 3, S. 270 – 277.

³² Vgl. umfassend Bastian Gillner: Offene Archive: Archive, Nutzer und Technologie im Miteinander, in: *Archivar* 71 (2018), H. 1, S. 13 – 21.

³³ Obwohl von 2009, immer noch lesenswert: Patrick Sahle: Das Archiv als virtualisierte Forschungsumgebung?, in: http://wiki.histnet.ch/Das_Archiv_als_virtualisierte_Forschungsumgebung%3F [8.7.2018].

Ob die Archive als verwahrende Institutionen der authentischen Original-Überlieferungen dahinter fast unsichtbar werden, wird zu einer der spannenden Fragen des Digitalen Zeitalters werden.

Die digitale Verfügbarkeit eines Archivaales oder eines Bestandes wird dabei wohl zum entscheidenden Kriterium für deren künftige Nutzung und Erforschung werden: Was nicht im Netz ist, wird weniger genutzt als die bequem online verfügbaren Informationen. Das beobachten wir schon seit Jahren allenthalben. Archive, die nicht die Möglichkeit haben, ihre Bestände der Online-Recherche oder Nutzung zur Verfügung zu stellen, werden zu den Verlierern der Digitalen Transformation werden.

Die Archivbenutzung, so kann man wohl zusammenfassen, wird sich in den nächsten Jahren rasant verändern. Die großartigen technischen Möglichkeiten eröffnen den Archiven neue Perspektiven fernab von Magazin und Lesesaal. Doch das Tempo dieser Transformation ist hoch und ihre Erwartungen sind anspruchsvoll.

Genutzt wird zunehmend wohl nur noch, was digital und online verfügbar ist. Aber umgekehrt wird die Nutzung auch die Digitalisierung von Quellen steuern: Angesichts der geschilderten finanziellen Grenzen der Digitalisierung wird sich in den Archiven mittelfristig anstelle einer Digitalisierung ganzer Bestände wohl eher eine Digitalisierung von einzelnen Archivalien „on demand“ etablieren. Das heißt: Erst und nur bei konkreten Benutzungswünschen oder Projektanfragen werden dafür gezielt die tatsächlich nachgefragten Einzelstücke, Aktenserien oder Teilbestände digitalisiert und im Netz zur Verfügung gestellt. Mehr werden die Archive in Deutschland und ihre Unterhaltsträger auf Dauer nicht finanzieren können.

Die gleichen Steuerungsprozesse werden sich künftig wohl auch für die Bestandserhaltung von Archivgut durchsetzen müssen, denn auch dort genügen die verfügbaren Haushaltsmittel schon lange nicht mehr für eine dauerhafte Erhaltung aller Bestände, die zu großen Teilen ja vom säurebedingten Papierzerfall bedroht sind.

Und vermutlich dürfte sich in den nächsten Jahren angesichts wachsender Rückstände auch eine „Erschließung on demand“ in der archivischen Praxis weiter etablieren, die nur für tatsächlich benutzte und nachgefragte Bestände und Aktengruppen eine vertiefte Erschließung anbietet.

Nicht alles wird tiefer erschlossen, nicht alles wird digitalisiert und nicht alles wird erhalten werden können. Nimmt man diese drei Entwicklungen zusammen, ergibt sich allerdings mittelfristig eine in der Wirkung völlig neue Form der Überlieferungsbildung: Nur noch die tatsächlich nachgefragte Akte wird digitalisiert oder im Original erhalten werden können. Die verfügbaren Haushaltsmittel

werden vollständig in die Digitalisierung dieser Archivalien fließen bzw. in deren technische, konservatorische und restauratorische Aufbereitung sowie die dauerhafte Speicherung der Images.

Und der Rest des Archivgutes in den Magazinen? Die noch nicht genutzten Akten? Was nicht genutzt wird, wird langfristig wohl nicht mehr erhalten werden können, weil schlicht die Haushaltsmittel fehlen. Es wird auch nicht digital bereitgestellt werden können und hat damit auch in der Zukunft geringere Nutzungs-Chancen, die durch eine zunehmend flachere Erschließung für nicht genutzte Bestände noch reduziert werden. Ein zirkulärer Prozess, der Findbarkeit, Online-Verfügbarkeit, Benutzung und Erhaltung am Ende auf eine kleine Auslese von Archivgut beschränken könnte.

Die Benutzung wird damit nicht nur zum Gradmesser der digitalen Transformation für die Archive werden. Sie könnte auch zum entscheidenden Prioritätskriterium, faktisch zu einer zweiten Bewertung für die künftige Auswahl von Archivalien und Beständen werden, wenn es um ihre dauerhafte Erhaltung und digitale Bereitstellung geht.

Das revolutionäre an dieser neuen Form der Überlieferungsbildung ist allerdings, dass sie nicht mehr archiv-, sondern nutzergesteuert ist. Vergleichbar etwa dem Patron-Driven Acquisition (PDA), das Bibliotheken schon seit einigen Jahren für die Medienbeschaffung erproben.³⁴ Für das Selbstverständnis der Archive bedeuten diese schleichenden, aber durch die rasante digitale Transformation beschleunigten Steuerungsprozesse durch die Benutzung eine große fachliche Herausforderung. Sicher ein Grund mehr, sich intensiv mit diesem Zukunftsthema der Archive zu beschäftigen.

KONTAKT

Brandenburgisches Landeshauptarchiv

Adresse: Am Mühlenberg 3
14476 Potsdam
Telefon: 0331 5674253
E-Mail: mario.glauert@blha.brandenburg.de
Internet: www.blha.de

³³ Vgl. z. B. die Übersicht von Rainer Plappert: Patron-Driven Acquisition (PDA) – ein Modell mit Zukunft? Die nutzergesteuerte Erwerbung von E-Books in deutschen wissenschaftlichen Bibliotheken, in: O-bib, Bd. 2, Nr. 4 (2015), <http://dx.doi.org/10.5282/o-bib/2015H4S85-94> [8.7.2018].

Liste der Mitarbeiter/-innen

Albers, Kerstin	Landtag Rheinland-Pfalz, Referat P 2 – Prozesssteuerung, Parlamentarische Geschäftsstelle, Erzeugung, Dokumentation, Verteilung und Archivierung der Parlamentsdokumente
Andre, Dr. Elsbeth	Landeshauptarchiv Koblenz
Blum-Gabelmann, Franziska	Stadtarchiv Bad Kreuznach
Christine Frick	Landesarchiv Saarbrücken
Friedhoff, Dr. Jens	Stadtarchiv Hachenburg
Gerhard, Nadine	Stadtarchiv Ingelheim
Gerlach, Dr. Annette	Landesbibliothekszentrum Rheinland-Pfalz
Glauert, Prof. Dr. Mario	Brandenburgisches Landeshauptarchiv Potsdam
Goebel, Dr. Christine	Landeshauptarchiv Koblenz
Haag, Jutta	Landesarchiv Saarbrücken
Hausmann, Dr. Jost	(ehem.) Landeshauptarchiv Koblenz
Herrmann, Dr. Hans-Christian	Stadtarchiv Saarbrücken
Hocke, Michaela	Landeshauptarchiv Koblenz
Hüther, Frank	Universitätsarchiv Mainz
Kaufmann, Dr. Dörte	Landesarchiv Saarbrücken
Krümmel, Dr. Achim	Landeshauptarchiv Koblenz
Martin, Stefanie	Universitätsarchiv Mainz
Müller, Dr. Wolfgang	Universitätsarchiv Saarbrücken
Nestler, Gerhard	Stadtarchiv Frankenthal (Pfalz)
Pawelletz, Dr. Jörg	Landeshauptarchiv Koblenz
Rummel, Dr. Walter	Landesarchiv Speyer
Schmitt, Claudia	Kreisarchiv Bernkastel-Wittlich
Seil, Rainer	Verbandsgemeindearchiv Rüdesheim/Nahe
Seiler, Caroline	Archivinspektorin Marburg – Koblenz
Siebert, Georg	Archivinspektor Marburg – Koblenz
Stüber, Dr. Gabriele	Zentralarchiv der Ev. Kirche der Pfalz, Speyer
Teyke, Tobias	Stadtarchiv Trier
Weisenberger, Ramona	Stadtarchiv Mainz

